

## 4. Online Befragung für die WAST 2014

### 4.1. Methodologische Überlegungen zur Zielgruppe und der Erhebung des sexuellen/geschlechtlichen Selbstverständnisses

#### 4.1.1. Geschlecht/Geschlechtliches Selbstverständnis

Aufgrund der unterschiedlichen ökonomischen, politischen und sozio-kulturellen Positionierungen und Situierungen von Frauen und Männern in Österreich und damit einhergehend auch von LGBTIs versucht die Studie Geschlechterdifferenzen sowie die Bedeutung von Geschlecht z.B. bei Erfahrungen mit Diskriminierung entsprechend zu berücksichtigen. Da wir methodologisch und politisch von einem de/konstruktivistischen Geschlechterverständnis ausgehen – d.h. von der Annahme, dass Geschlecht nicht als stabile, kohärente und unveränderbare Kategorie vorausgesetzt werden kann, dass Geschlecht keine unveränderliche Eigenschaft von Personen ist und daher auch das (geschlechtliche) Selbstverständnis und die geschlechtliche Ausdrucksweise nicht dem rechtlichen oder zugewiesenen Geburtsgeschlecht entsprechen müssen – wird in der Studie mit Begriffen wie u.a. „geschlechtliches Selbstverständnis“ oder „geschlechtliche Ausdrucksweise“ operiert. Damit sollen naturalistische bzw. essentialisierende Annahmen vermieden und der Vielfalt von geschlechtlichen Lebens- und Ausdrucksweisen Rechnung getragen werden, ohne jedoch die gesellschaftliche, ökonomische und politische Bedeutung der (Struktur-)Kategorie Geschlecht und geschlechtlicher Ausdrucksweisen zu negieren. Diese Sensibilität hinsichtlich geschlechtlicher Kategorisierungen ist insbesondere im Kontext der Erfassung von Erfahrungen von Transgender- und Intersex-Personen bedeutend, spielt jedoch auch bei anderen nicht-normativen Selbstdefinitionen (u.a. butch, genderqueer, queer) innerhalb der LGBTI-Community eine wichtige Rolle.

Folgende Fragestellung/ Kategorien wurden daher im Kontext der Erfassung des Geschlechts verwendet:

**Wie definieren Sie (derzeit) ihr Geschlecht am ehesten bzw. welches geschlechtliche Selbstverständnis haben Sie?**

- lebe als Frau und bin als Frau geboren
- lebe als Mann und bin als Mann geboren
- lebe als Mann und bin oder war transsexuell
- lebe als Frau und bin oder war transsexuell
- bin als Mann geboren und lebe als Trans\*gender Person
- bin als Frau geboren und lebe als Trans\*Gender Person
- bin intersexuell geboren und lebe als Mann
- bin intersexuell geboren und lebe als Frau
- bin intersexuell geboren und lebe weder als Mann noch als Frau
- kann/will mich nicht definieren
- Zutreffend ist eher:

Folgende Zusatzfragen sind insbesondere für die Erfassung der Erfahrungen von Transgender Lebensweisen bzw. auch andere nicht-normativen Genderidentitäten zentral:

**Leben Sie derzeit (zumindest teilweise) in einem anderen Geschlecht als dem, das Ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde?**

**Haben Sie eine Personenstandsänderung durchführen lassen?**

**Warum haben Sie bislang keine Personenstandsänderung durchführen lassen?**

#### **4.1.2. Genderexpression – Geschlechtliche Ausdrucksweise**

Ähnlich wie in der FRA-Studie werden auch in dieser Studie die jeweiligen geschlechtlichen Ausdrucksweisen erhoben, da sich daraus wichtige Rückschlüsse auf Diskriminierungsgründe (z.B. im öffentlichen Raum) ziehen lassen.

Folgende Fragestellung/Kategorien wurden daher im Kontext der Erfassung der Genderexpression verwendet:

**Wie würden Sie Ihr geschlechtliches Erscheinungsbild/Ihre Gender Performanz am ehesten beschreiben?**

- weiblich
- männlich
- androgyn
- weder weiblich noch männlich
- Butch
- Femme
- Tunte
- Hunk/Kerl
- Ich will mich nicht festlegen
- Kann ich nicht sagen
- als:

### 4.1.3. Sexuelle Selbstdefinition

Da bereits die Begriffe ‚lesbisch‘, ‚schwul‘ einer spezifische Selbstdefinition voraussetzen, arbeiteten wir in unserer Studie mit einer größeren Bandbreite an Begrifflichkeiten. Dies sollte es den StudienteilnehmerInnen erleichtern, sich in der Befragung wiederzufinden. Daher wurden die Frage zur sexuellen Lebensweise/der sexuellen Identität wie folgt gestellt:

**Wie würden Sie Ihre momentane sexuelle Orientierung/sexuelle Identität am ehesten benennen?**

- lesbisch
- schwul
- homosexuell
- heterosexuell
- bisexuell
- poly/pansexuell
- asexuell
- unsicher
- eher als:

## 4.2. Design des Fragebogens

Aufbauend auf den Ergebnissen der Sekundärdatenanalyse (siehe Kapitel 3) und in Abstimmung mit der Auftraggeberin wurden vertiefende Themenfelder definiert, die in einem Online-Survey abgebildet wurden.

### 4.2.1. Zur Methode

Webbasierte Befragungen ermöglichen es, in relativ kurzer Zeit und ressourcenschonend eine größere Anzahl von Personen zu befragen. Online-Surveys haben aber den Nachteil, dass sie nur Menschen mit Internet-Zugang und „vernetzten“ Personen zugänglich sind und kein repräsentatives Sampling vorgenommen werden kann, weil die Grundgesamtheit unbekannt ist und die Teilnehmenden sich grundsätzlich selbst selektieren.

Wesentlich für eine möglichst hohe Beteiligungsrate ist es den Aufwand für die teilnehmende Person in bestimmten Grenzen zu halten (nicht länger als 20 Minuten). Aufgrund der in der Befragung zu adressierten Anzahl der Themenfelder, wurde bei der Befragung in den meisten Fällen sicherlich überschritten. Der Fragebogen war deshalb so gestaltet, dass demographische Angaben bereits nach dem ersten Drittel gemacht wurden, so dass auch bei frühzeitigem Abbruch Teilblöcke dennoch ausgewertet werden konnten.

Für die Beteiligungsrate war auch die im Einleitungstext vorgenommene Betonung des Datenschutzes bzw. der Anonymität wichtig. Das mit der Befragung verbundene gesellschaftspolitische Ziel und die in Aussicht gestellte Ergebnisverwertung durch die Stadt Wien war zudem als Motivator wichtig, um persönliche Erfahrungen und Meinungen zu äußern.

#### 4.2.2. Zur Erreichbarkeit:

Die Verteilung des Befragungslinks erfolgte über unterschiedliche Kanäle. Die WAST bewarb die Befragung mittels einer permanenten Schaltung auf der WAST-Startseite [www.queer.wien.at](http://www.queer.wien.at) und auf der WAST-Facebook-Seite (Abbildung 18). Es wurde auf der Wien.at Startseite und magistratsintern auf der Intranetseite informiert und geworben. Die WAST schaltete zudem Bannerwerbung auf [diestandard.at](http://diestandard.at), [Gayboy.at](http://Gayboy.at) und [rainbow.or.at](http://rainbow.or.at) und verschickte den Link zur Online-Befragung über ihren umfangreichen Email-Verteiler, der neben Magistratsinterne Adressen, auch Einzelpersonen, Community-Organisationen und -Lokale, sowie Medienkontakte enthält. Sandra Frauenberger stellte den Aufruf auf ihre Homepage (Abbildung 17), der ÖGB stellte den Aufruf auf seine Facebook Seite, ebenso Ministerin Heinisch-Hosek und Gay City Wien. Es erfolgten APA Aussendungen von Sandra Frauenberger und der FSG und SoHo sowie ein AKH-internes Mail an alle MitarbeiterInnen. Ebenso streuten Community Einrichtungen und Medien wie die Rosa Lila Villa, die HOSI Wien<sup>30</sup>, die Queer Business Women<sup>31</sup> und andere LGBTI Gruppen und Internetportale<sup>32</sup> den Studienlink über ihre Verteiler. Der Link wurde zudem über die Liste female-L verschickt.

Abbildung 17: Homepage Sandra Frauenberger



Quelle: <http://www.sandra-frauenberger.at/aufruf-zur-teilnahme-an-der-studie-zur-lebenssituation-von-lesben-schwulen-bisexuellen-transgender-personen-und-intersexuellen/>

<sup>30</sup> <http://www.hosiwien.at/wast-umfrage-zur-lebenssituation-von-lgbt-personen-in-wien/>

<sup>31</sup> <http://www.queer-business-women.at/category/lgbt-infos/page/2/>

<sup>32</sup> [http://www.ggg.at/index.php?id=69&tx\\_ttnews\[tt\\_news\]=7352&cHash=836d19677ad80ce394ff6afe159f985d](http://www.ggg.at/index.php?id=69&tx_ttnews[tt_news]=7352&cHash=836d19677ad80ce394ff6afe159f985d)

<http://queernews.at/categories/14-Transgender>

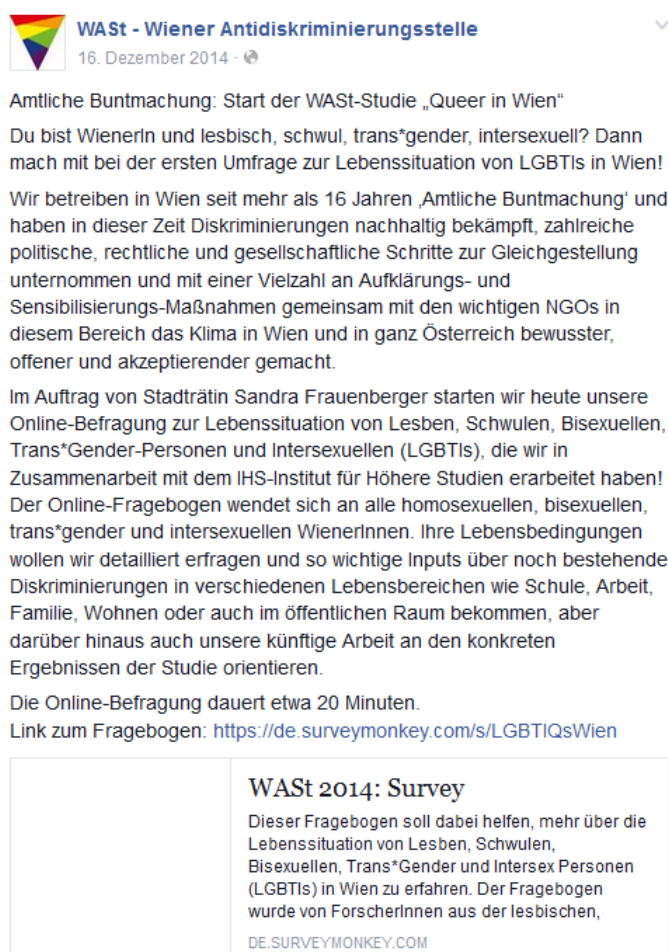
<http://www.thinkoutsideyourbox.net/?p=35641>

<http://community.transgender.at/showthread.php?tid=2474>

<http://queernews.at/archives/3821>

<http://www.labournetaustria.at/start-der-wast-studie-queer-in-wien-i-v/>

## Abbildung 18: WAST Facebook Aufruf



**WAST - Wiener Antidiskriminierungsstelle**  
16. Dezember 2014 · 🌐

**Amtliche Buntmachung: Start der WAST-Studie „Queer in Wien“**

Du bist WienerIn und lesbisch, schwul, trans\*gender, intersexuell? Dann mach mit bei der ersten Umfrage zur Lebenssituation von LGBTIs in Wien!

Wir betreiben in Wien seit mehr als 16 Jahren ‚Amtliche Buntmachung‘ und haben in dieser Zeit Diskriminierungen nachhaltig bekämpft, zahlreiche politische, rechtliche und gesellschaftliche Schritte zur Gleichstellung unternommen und mit einer Vielzahl an Aufklärungs- und Sensibilisierungs-Maßnahmen gemeinsam mit den wichtigen NGOs in diesem Bereich das Klima in Wien und in ganz Österreich bewusster, offener und akzeptierender gemacht.

Im Auftrag von Stadträtin Sandra Frauenberger starten wir heute unsere Online-Befragung zur Lebenssituation von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans\*Gender-Personen und Intersexuellen (LGBTIs), die wir in Zusammenarbeit mit dem IHS-Institut für Höhere Studien erarbeitet haben! Der Online-Fragebogen wendet sich an alle homosexuellen, bisexuellen, trans\*gender und intersexuellen WienerInnen. Ihre Lebensbedingungen wollen wir detailliert erfragen und so wichtige Inputs über noch bestehende Diskriminierungen in verschiedenen Lebensbereichen wie Schule, Arbeit, Familie, Wohnen oder auch im öffentlichen Raum bekommen, aber darüber hinaus auch unsere künftige Arbeit an den konkreten Ergebnissen der Studie orientieren.

Die Online-Befragung dauert etwa 20 Minuten.  
Link zum Fragebogen: <https://de.surveymonkey.com/s/LGBTIQsWien>

**WAST 2014: Survey**

Dieser Fragebogen soll dabei helfen, mehr über die Lebenssituation von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans\*Gender und Intersex Personen (LGBTIs) in Wien zu erfahren. Der Fragebogen wurde von ForscherInnen aus der lesbischen,

DE.SURVEYMONKEY.COM

Quelle: <https://www.facebook.com/wiener.antidiskriminierungsstelle/posts/910185438992056>

### 4.2.3. Thematischer Aufbau des Online-Surveys

Thematisch behandelt der Online Survey folgende Themen/Bereiche:

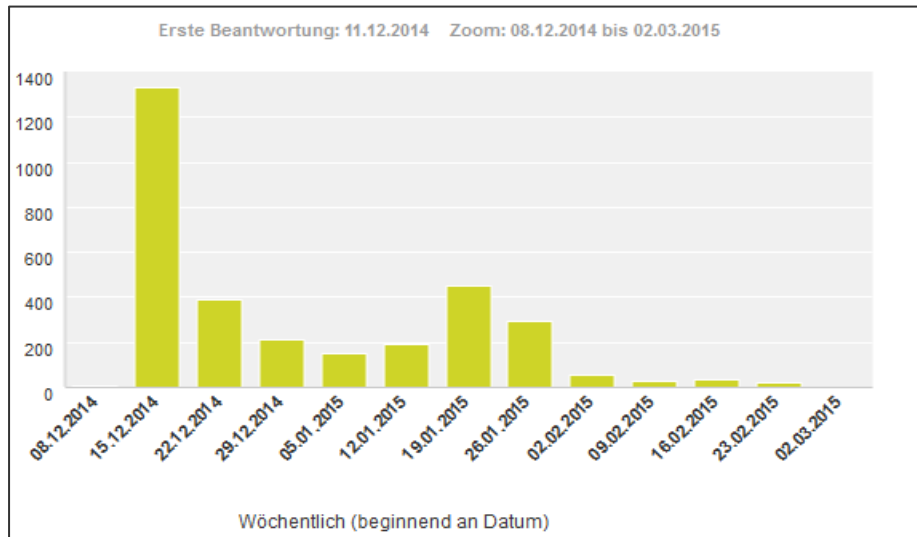
- **Selbstverständnis der StudienteilnehmerInnen:** Geschlecht/geschlechtliches Selbstverständnis; geschlechtliche Ausdrucksweise; sexuelle Orientierung/Identität
- **Sozioökonomischer Status:** Einkommen, Ausbildung, Lebens- und Familiensituation
- **Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen:** am Arbeitsplatz, im Bildungsbereich, Gesundheitsbereich; Freizeit-/Dienstleistungsbereich; öffentlicher Raum/Straße; vermutete Gründe der Diskriminierung/Gewalt
- **Soziale Netzwerke und Ressourcen:** Community-Anbindung; Familie, FreundInnen; Beratungs- und Unterstützungsangebote
- **Lebenszufriedenheit und subjektive Sicherheit:** im öffentlichen Raum, Angebote, rechtliche Situation, Familie/FreundInnen, Wohnen, soziale Absicherung/Vernetzung

Der Fragebogen findet sich im Appendix 7.2.

#### 4.2.4. Ablauf der Befragung

Insgesamt haben 3.161 Personen den WAST Online Fragebogen ganz (1827 Personen) oder teilweise (1334 Personen) ausgefüllt. Die Laufzeit zum Ausfüllen des Fragebogens erstreckte sich von 11.12.2014 bis 2.3.2015.

**Abbildung 19: Verlauf der Beantwortungen im Beantwortungszeitraum (Angabe in absoluten Zahlen)**



Quelle: IHS 2015

Im Befragungsverlauf zeigen sich deutlich der Medienkickoff, die Medienmobilisierung rund um Diskriminierungsvorfälle im Wiener Café Prückel ab 12.01 mit Bewerbung auf der Kiss-In Demo am 16.01.2015, schließlich erfolgten noch WAST-Erinnerungsaussendungen am 19.1. und 20.1.2015. Im Rücklauf waren 1.827 vollständig und 1.334 teilweise ausgefüllte Fragebögen.

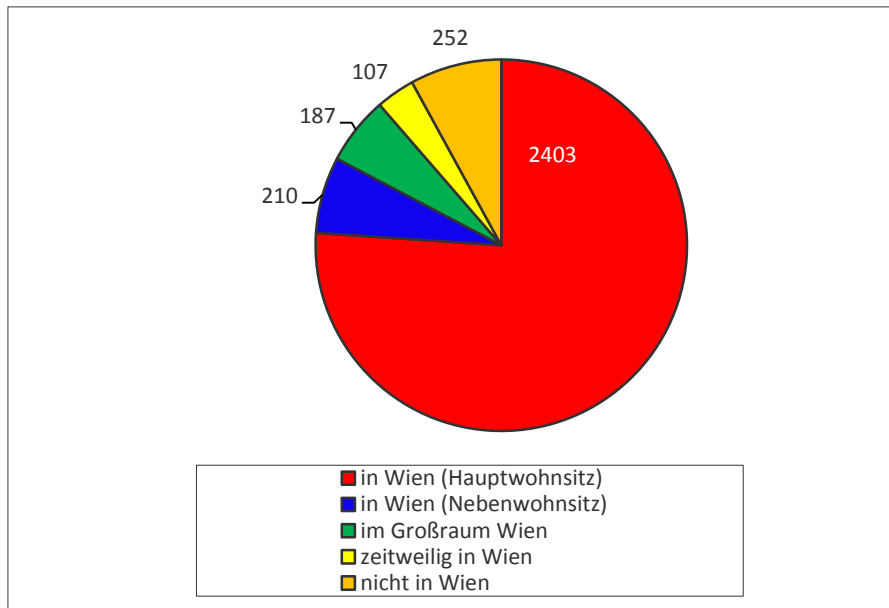
Es zeigte sich ein überwältigend hohes Engagement der TeilnehmerInnen bei den offenen Fragen des Online Surveys (insbesondere bei der Beschreibung von Diskriminierungserfahrungen und Lebensgeschichten).

Aus der sehr großen Datendichte ergeben sich sehr viele weitere Fragestellungen (z.B. Hinsichtlich Geschlecht, Transgender, Räume etc.), die aus Ressourcengründen abseits des vorliegenden Berichtes aufbereitet werden müssten.

Problematisch gestaltete sich der Zugang zu ArbeiterInnen und älteren LGBTI-Populationen, zu Personen mit oder ohne Pflichtschulabschluss oder Lehrabschluss, zu sehr jungen LGBTIs sowie zu LGBTIs mit Flucht- und Migrationsgeschichte.

### 4.3. Demographie der Befragten

Abbildung 20: Wohnsitze der Befragten (Angaben in absoluten Zahlen)

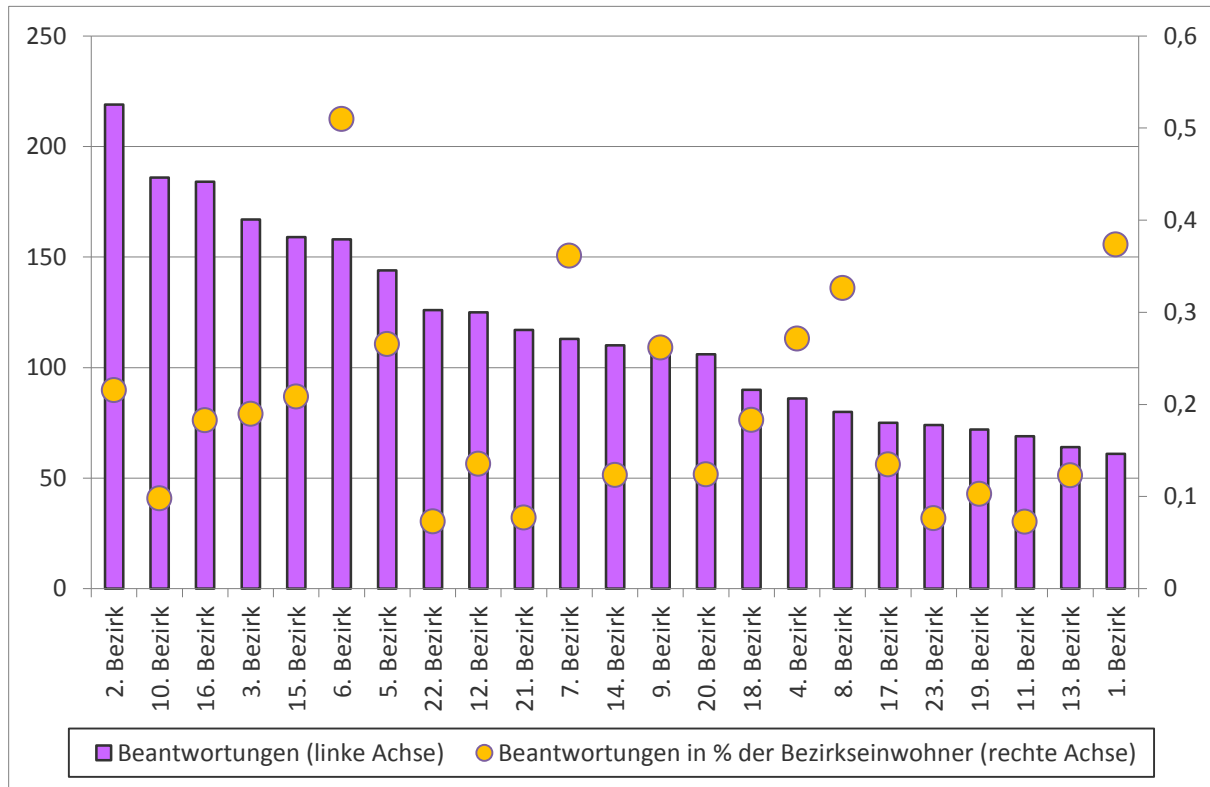


Quelle: IHS 2015, n=3.159

Von den eingelangten Fragebögen gaben 2.613 Personen Haupt- oder Nebenwohnsitze in Wien an, 107 Personen lebten zeitweilig in Wien, 187 Personen im Großraum Wien und 252 Personen wurden aus der Befragung ausgeschieden, da sie nicht in Wien ansässig waren.

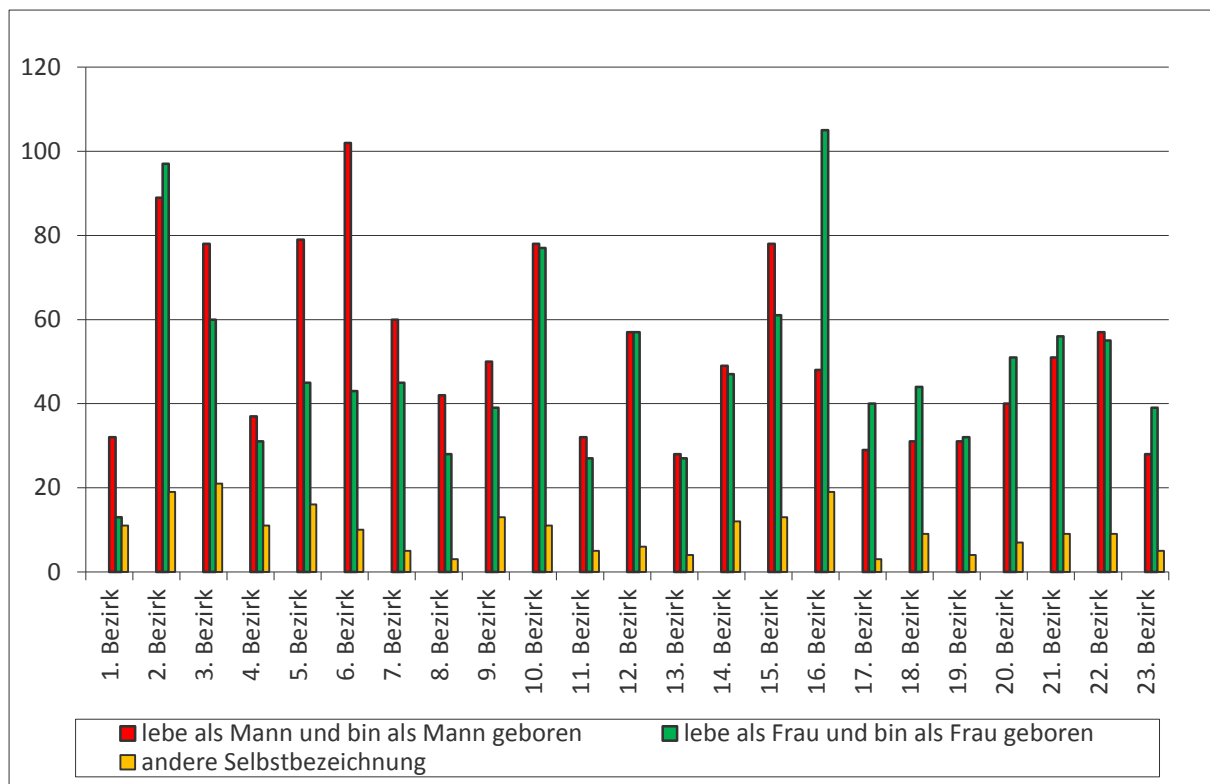
Interessant ist auch die Beantwortung nach Bezirken. War der 2. Bezirk der Bezirk mit den absolut häufigsten Beantwortungen, zeigte der 15. Bezirk die häufigsten Beantwortungen relativ zur GesamteinwohnerInnenzahl und der sechste Bezirk eine niedrigere Anzahl im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung im Bezirk. Die Geschlechterverteilung zeigte, dass Frauen eher im 2., 16., 17., 18., 20. und 23. Bezirk wohnen, während Männer eher im 6., 1., 3., 4., 5., 7., 8. und 9. Bezirk wohnen. Das weist entweder auf Einkommensunterschiede hin, da Männer unter den Befragten eher in teureren Wohnbezirken wohnen als Frauen, oder auf die Attraktivität der schwulen Szenelokale, die eher in den von schwulen Männern bewohnten Bezirken zuhause sind.

Abbildung 21: Befragte nach Bezirken (Angaben in absoluten Zahlen)



Quelle: IHS 2015, n=2.692<sup>33</sup>

Abbildung 22: Befragte nach Bezirken und Geschlecht (Angaben in absoluten Zahlen)



Quelle: IHS 2015, n=2.692<sup>34</sup>

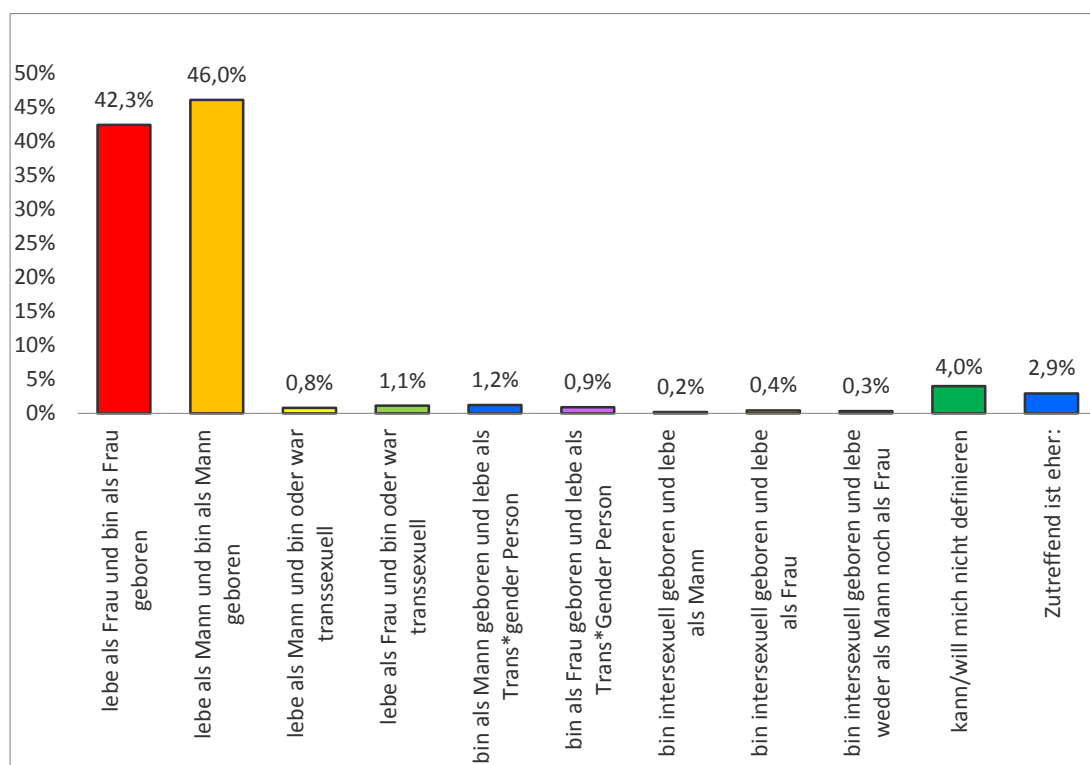
<sup>33</sup> n... bezieht sich auf die Anzahl der Antworten in der Befragungsgruppe (z.B. alle Befragungen: oder nur Vergleiche z.B. Cis Männer, Cis Frauen; oder nur eine bestimmte Altersgruppe; oder nur Transpersonen UND es werden nicht beantwortete, bzw. übersprungene Fragen abgezogen). Einzelzählungen stimmen wegen Möglichkeit zur Mehrfachbeantwortung oft nicht mit der Zahl der Beantwortenden überein.



In den folgenden Abbildung 23 und Abbildung 24 wird ein ausgewogenes Cis-Frauen/Cis-Männer-Verhältnis der Befragten deutlich. 859 Männer begriffen sich als schwul, 729 Frauen als lesbisch, 371 Personen als bisexuell, 114 als transgender, 24 als intersexuell.

Es zeigte sich eine große Vielfalt in den sexuellen und geschlechtlichen Selbstverständnisse und Identifizierungen. Beispiele aus der qualitativen Analyse lauten: Ich „lebe als Frau und bin als Frau geboren und will mich nicht als Frau definieren;“ Ich „bin als Mann geboren, wage es aber leider nicht, als was anderes zu leben...!“; „Ich bin „mit weibliche geschlechtermerkmale geboren, nicht per se weiblich sozialisiert, kategorie frau\* als politische kategorie wichtig [sic];“ „Ich habe eine „fluide Geschlechterbiographie im Laufe meines lebens. [sic]!“. Es bleibt hinzuzufügen, dass interessanterweise eine größere Varianz bei lesbischen und als Frau lebenden Personen auftrat als bei anderen Personengruppen.

**Abbildung 23: Antworten und geschlechtliches Selbstverständnis (Angaben in %)**

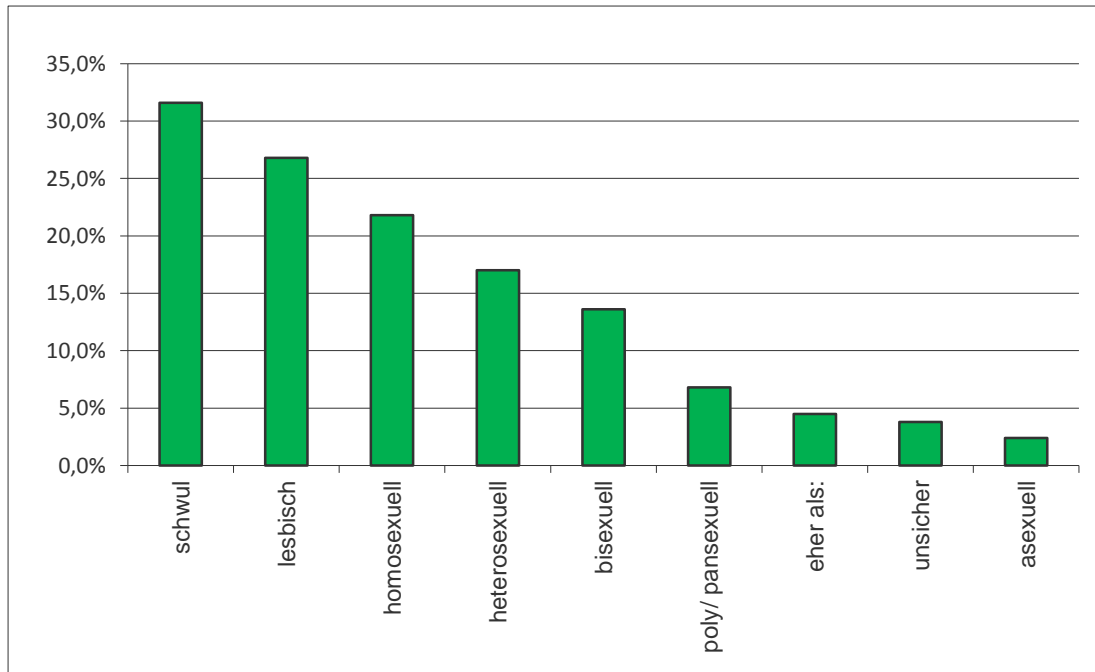


Quelle: IHS 2015, n=2.808

Auch bezüglich der sexuellen Identität gab es im qualitativen Bereich der Befragung eine Vielzahl an Identitätsbenennungen: 34 mal wurde unter „anders“ die sexuelle Identität als „queer“ benannt; „grey asexuell“ wurde drei Mal angegeben, „demisexuell“ zwei Mal. Beispielhaft waren auch die folgenden Selbstbeschreibungen: „Heteroflexibel“, „alles ausser Asexuell mit einem ausgeprägten Fetischismus“, „Päderast“, „zu Frauen\* orientiert“, „Femmes begehrende stone butch, queer“, „hetero-lesbisch: meine Partnerin sollte „anders“ weiblich sein als ich“.

<sup>34</sup> Geschlechter mit „anderer Selbstbezeichnung“ werden in den meisten Graphiken aufgrund geringer Fallzahlen nicht aufgeschlüsselt, sind aber im Datensatz getrennt erhoben und einsichtig.

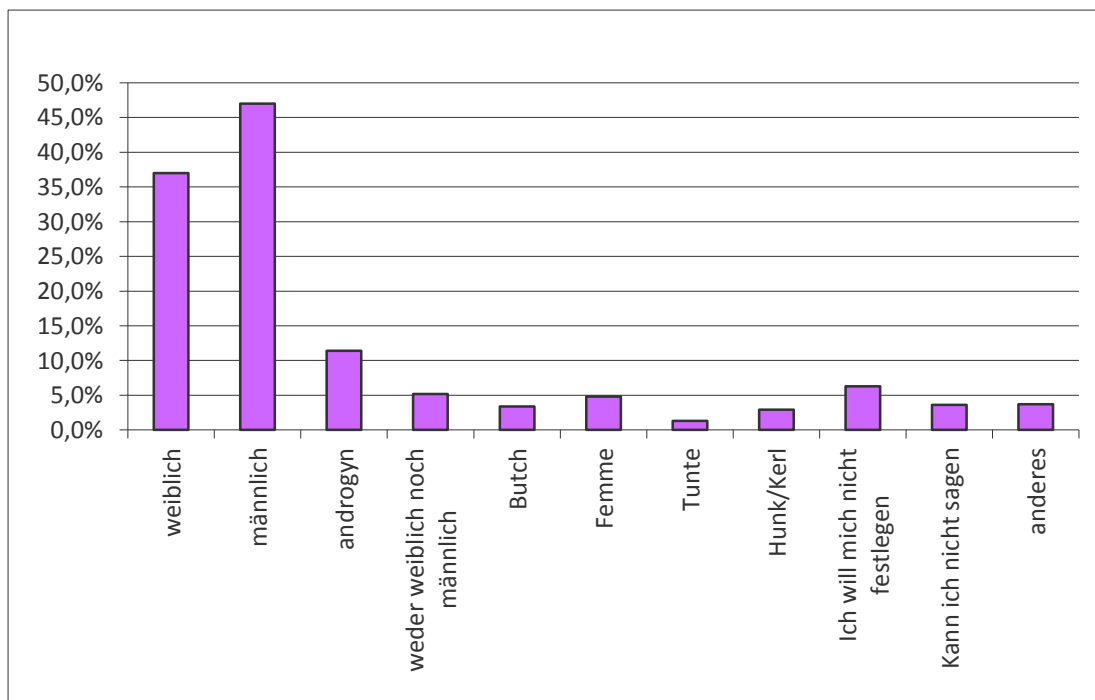
**Abbildung 24: Benennung der momentanen sexuellen Orientierung/ sexuellen Identität (Angaben in %)**



Quelle: IHS 2015, n=2.719

Das geschlechtliche Erscheinungsbild differenziert sich folgendermaßen aus:

**Abbildung 25: Geschlechtliches Erscheinungsbild/ Gender Performance (Angaben in %)**

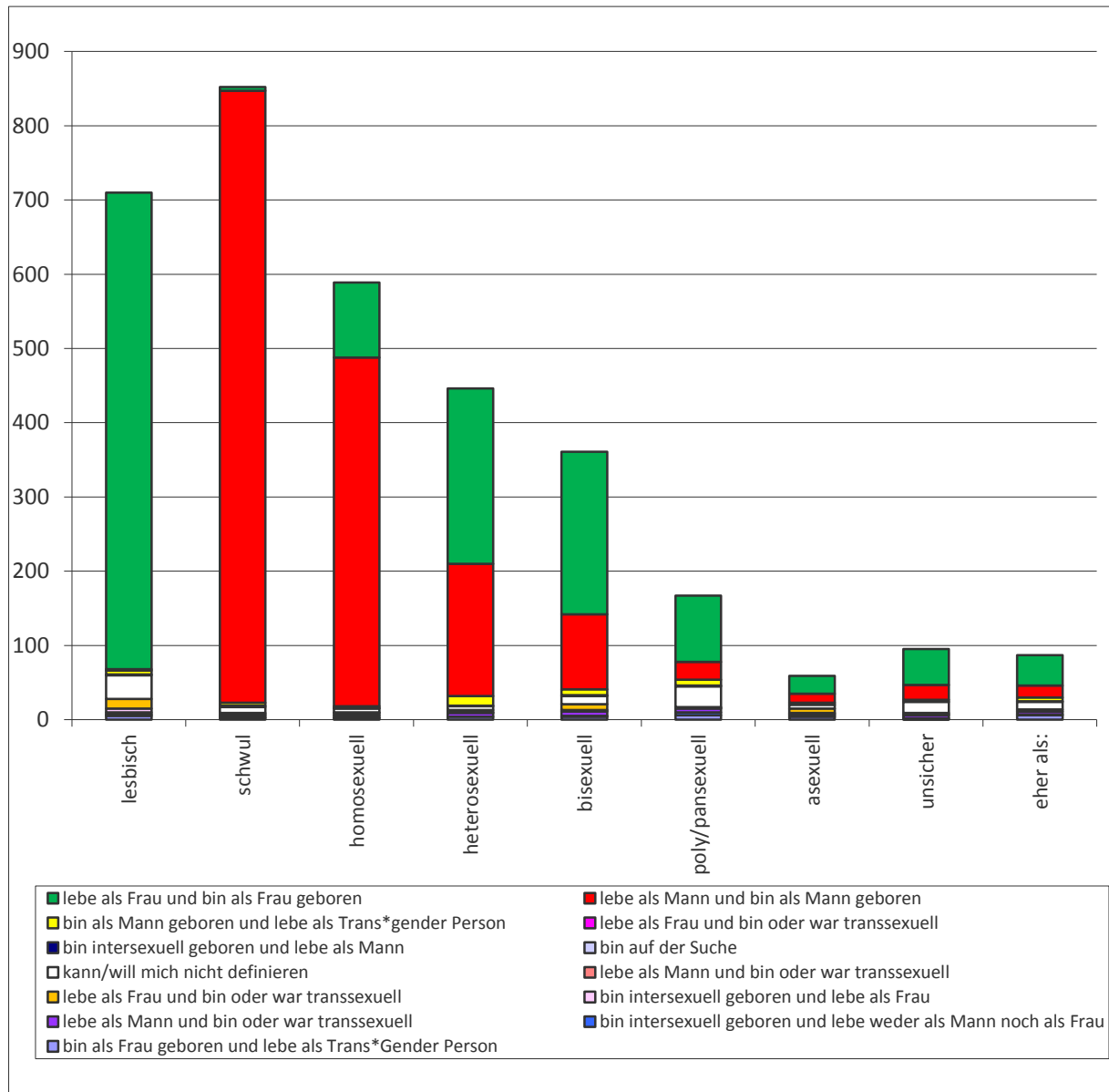


Quelle: IHS 2015, n=2.708

Es zeigt sich dass sich eine Mehrheit als weiblich bzw. männlich definieren aber auch weitere, vielfältige Formen von Geschlecht gelebt werden bzw. die TeilnehmerInnen ihr geschlechtliches Erscheinungsbild mit vielfältigen Begriffen beschreiben.

Eine Verknüpfung von sexueller Orientierung/Identität und geschlechtlichem Selbstverständnis findet sich in Abbildung 26. Im Zuge der Selbstbezeichnungen erfolgten 80 qualitative Antworten, darunter waren: „ich bin als Frau geboren; kann und will meine Geschlechtsidentität aber nicht genau benennen/definieren“; „Bin als Mann geboren, wage es aber leider nicht, als was anderes zu leben ...!“; „bin als Frau\* geboren und lebe als Frau\*\*“, „werde meistens als biologische und soziale Frau erkannt - ich selbst sehe mich ohne gender!“; „mit Penis geboren, fühle mich aber dazwischen“; „mein Körper ist männlich, ich lebe auch primär männlich, empfinde mich aber als Frau“, „trans\*“; „bisher lesbische frau, nun transmann“.

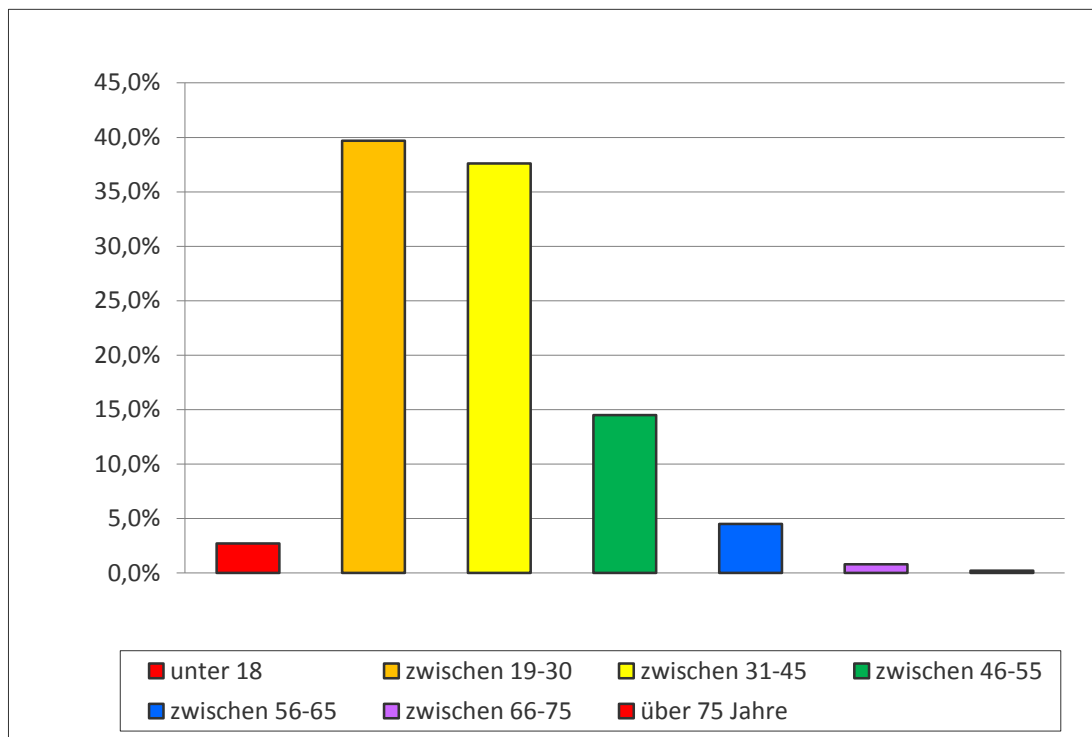
**Abbildung 26: Sexuelle Orientierung/Identität und geschlechtliches Selbstverständnis**



Quelle: IHS 2015, n=2641

446 von 2.641 Antworten bezeichnen sich im Fragebogen selbst als „heterosexuell“. Das betrifft alle Geschlechter. Diese 446 Personen wurden nicht, wie z.B. bei der FRA Studie sofort von der Beantwortung ausgeschlossen, was z.B. zulässt, dass auch Personen, die sich als heterosexuell bezeichnen, aber dennoch gleichgeschlechtliche Sexualität leben, in die Auswertung einbezogen bleiben bzw. auch Intersex oder Transpersonen, die heterosexuell leben, hier inkludiert werden. Ob dies auf alle Antworten zutrifft, oder ob völlig traditionell lebende Heterosexuelle hier mitgezählt werden, kann nicht genau gesagt werden: 367 Antworten waren Einfachantworten (Identität heterosexuell), 94 Personen hatten neben heterosexuell auch andere Identitäten angegeben. 131 Personen die (u.a. heterosexuell gewählt hatten) gaben an, Single zu sein, 9 leben in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung und 146 in einer verschiedengeschlechtlichen Beziehung. Die Anzahl der heterosexuell lebenden Transgender- und Intersex- Personen liegt bei 32. Etwa 5 „nicht LGBTIQ“ Personen haben den gesamten Fragebogen ausgefüllt um zu „trollen“, also zu stören und sehr homophobe Kommentare einzufügen.

**Abbildung 27: Altersverteilung (Angaben in %)**



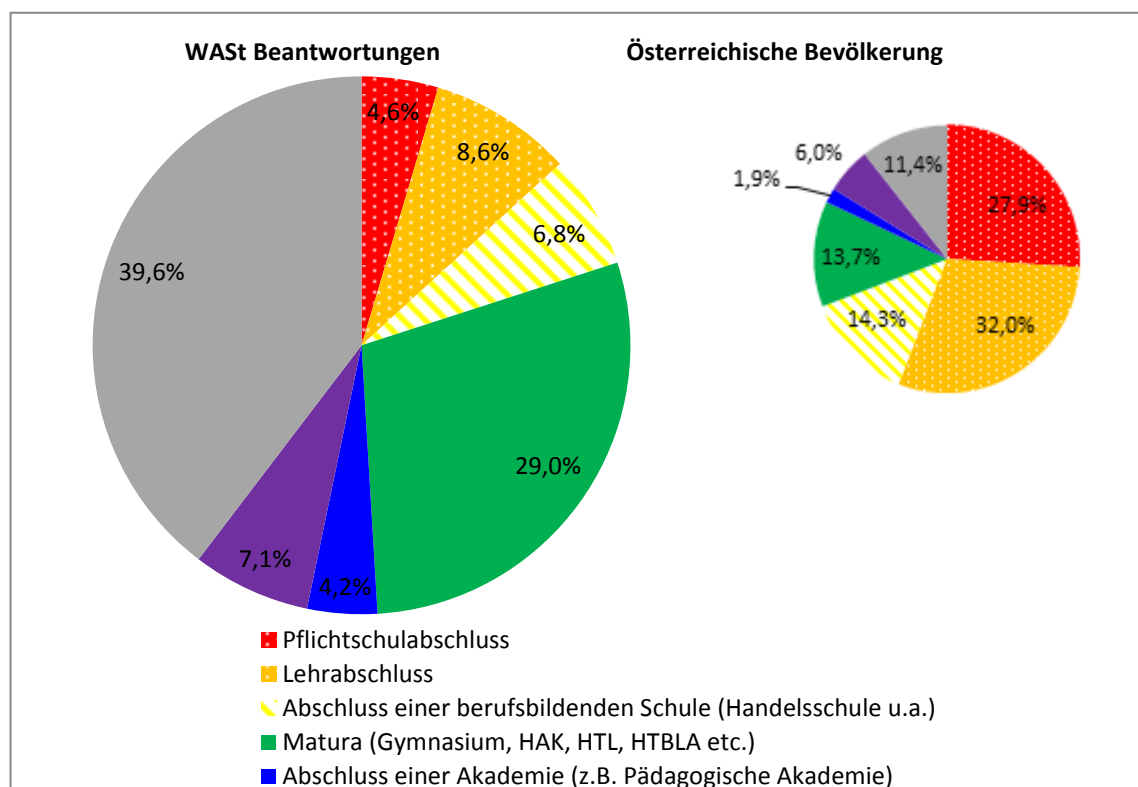
Quelle: IHS 2015, n=2.708

In Abbildung 27 zeigt sich die Altersverteilung der Befragten. Daraus ersichtlich ist ein Bias der ältere Personen und Personen unter 18 Jahren als unterrepräsentiert in der Befragungspopulation ausweist. Im Vergleich zur IFES Studie „Wohnen, Pflege und Betreuung im Alter bei Homosexuellen und Transgender“ konnte mit dem Online Fragenbogen über die Verteilungsnetzwerke hauptsächlich die Gruppe der 19 und 45jährigen erreicht werden.

## Migrations- oder Fluchthintergrund

Insgesamt 23%, d.h. 621 Personen gaben einen Migrations- oder Fluchthintergrund an. 44% der Personen mit Migrations- oder Fluchthintergrund gaben an, in Österreich geboren zu sein, davon gaben 57% an, in Wien und nicht in einem Bundesland geboren worden zu sein. 45% der nicht in Österreich geborenen Menschen sind in Deutschland geboren (158 Personen), 6% (20 Personen) in Italien, 4% (14 Personen) in der Türkei, 3% (9 Personen) waren jeweils aus Bosnien/Herzegowina oder Ungarn, 2% (8 Personen aus den USA), zwischen 7 und 2 Personen waren in absteigender Reihenfolge aus: Schweiz, Polen, Bulgarien, Serbien, Slowakei, Tschechische Republik, Albanien, Großbritannien, Iran, Kroatien, Luxemburg, Niederlande, Russische Föderation, Brasilien, Frankreich, Israel und Mexiko. Bei den Pässen verhielt es sich ähnlich. 57% gaben an, einen Österreichischen Pass zu besitzen. Bei den Personen mit Migrations- oder Fluchthintergrund gaben 87% an, dass ein Elternteil, bzw. 10%, dass beide Elternteile nicht in Österreich geboren waren. Hauptherkunftsland der Mütter war Deutschland (27%/146), Österreich (18%/93) und danach in absteigender Reihenfolge von 4 bis 1% Italien, Polen, Bosnien und Herzegowina, Türkei, Tschechische Republik, Ungarn, Serbien, Kroatien, Philippinen, Schweiz, Rumänien, Schweden, Albanien, Frankreich. Bei den Vätern verhielt es sich sehr ähnlich. 87% hatten als Aufenthaltstitel die österreichische Staatsbürgerschaft, 11% waren EU BürgerInnen, 1% oder 36 Personen Drittstaatsangehörige mit Aufenthaltsrecht, weniger als 5 Personen waren jeweils AngehörigeR eines/einer Drittstaatsangehörigen mit Aufenthaltsstatus; hatten einen anerkannten Asylstatus oder waren AsylwerberIn, hatten eine Duldung oder waren ohne Aufenthaltstitel. Von den Personen ohne Migrations- oder Fluchthintergrund waren 41% in Wien geboren, der Rest zog aus einem anderen österreichischen Bundesland nach Wien.

Abbildung 28: Bildungsabschlüsse (Angaben in %)

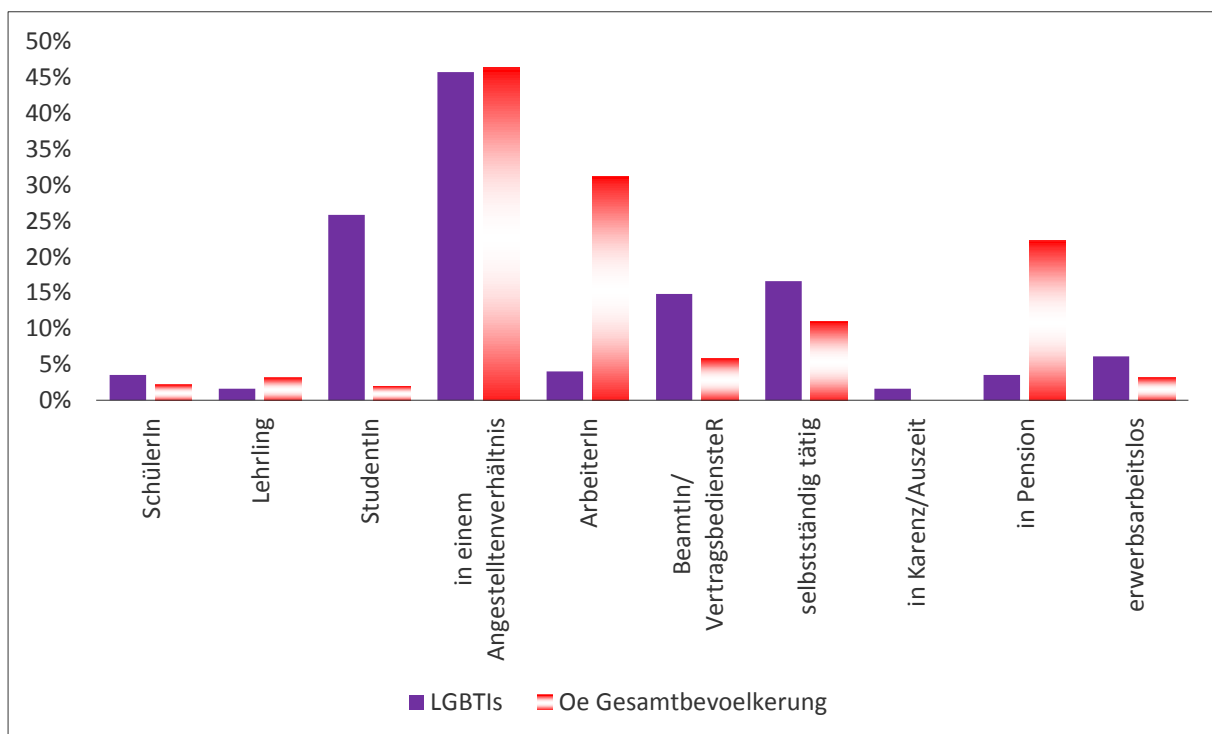


Quelle: IHS 2015, n=2.546

Bei den Bildungsabschlüssen der Befragten zeigte sich ein starker Bias im Vergleich zur österreichischen Gesamtbevölkerung. Knapp 40% hatten hier einen Universitätsabschluss, in der Gesamtbevölkerung sind das nur 11%. Dafür waren es nur knapp 5% der Befragten, die nur einen Pflichtschulabschluss haben, während es allgemein fast 30% sind. Auch mehr als doppelt so viele der Befragten als die Allgemeinheit haben eine Matura. Der formale Bildungsgrad der BefragungsteilnehmerInnen ist also relativ hoch: ca. 2/3 der BefragungsteilnehmerInnen haben eine Matura und/oder einen Universitätsabschluss. Das weitere Drittel setzt sich zusammen aus Pflichtschulabschluss (5%), Lehrabschluss (9%), Abschluss einer berufsbildenden Schule (7%), Abschluss einer Akademie (4%) und Fachhochschulabschluss (7%).

An der Verteilung der Beschäftigungsverhältnisse der Studienteilnehmenden und der österreichischen Gesamtbevölkerung zeigt sich neben der Bildung ein weiterer Klassenbias. Während in der Gesamtbevölkerung 31% ArbeiterInnen sind, sind es die Befragten nur zu 4%. Und im Vergleich zur Gesamtbevölkerung mit 2% Studierenden sind es in der Befragung 25% Studierende. Der angesprochene Altersbias zeigt sich ebenso in der geringen Anzahl von PensionistInnen (4 statt 22%). Etwa gleich viele Personen in der Befragung und der Allgemeinheit (rund 45%) sind in einem Angestelltenverhältnis.

**Abbildung 29: Beschäftigungsformen (Angaben in %)**

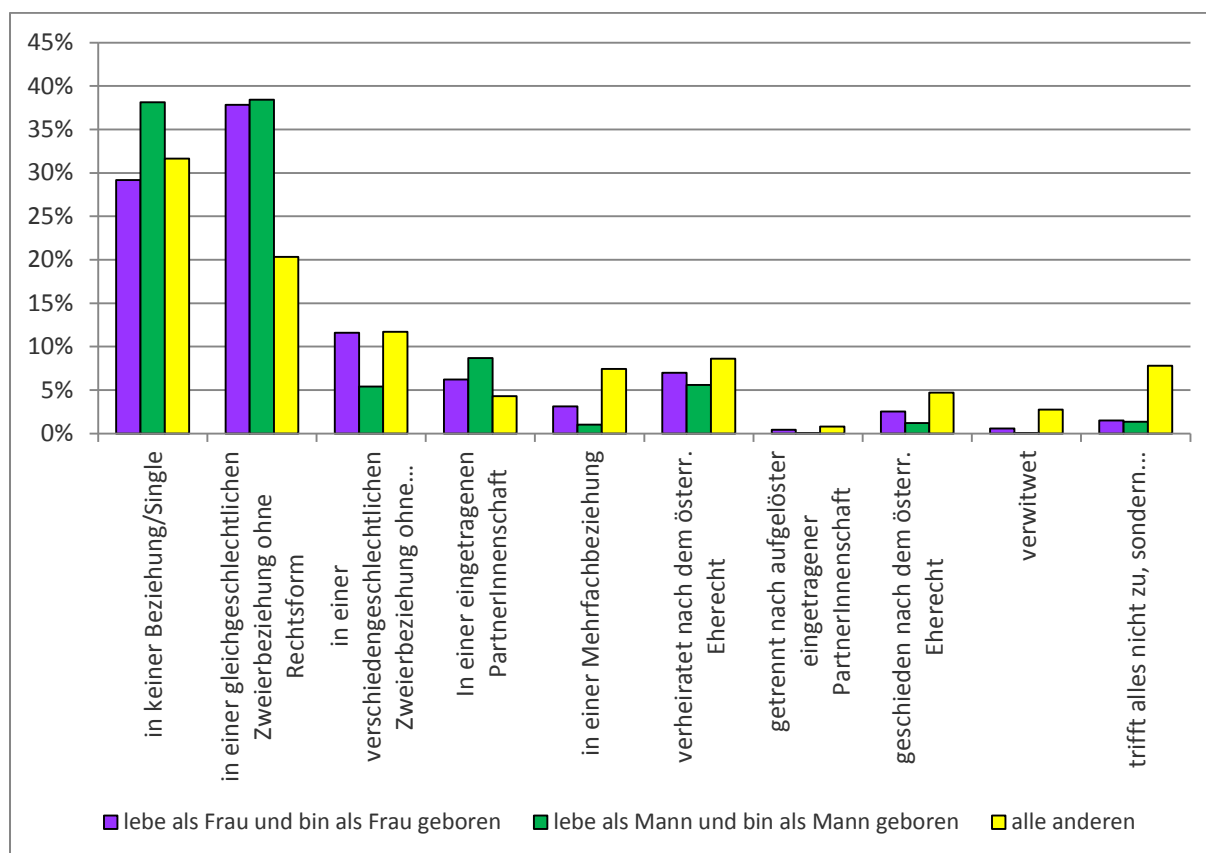


Quelle: IHS 2015, n=2.573

Sowohl der Bildungs- wie auch der Altersbias, der auch aus anderen Studien bekannt ist, konnten in der WAST-Studie trotz breiter Bewerbung der Befragung nicht vermieden werden. Das Instrument der Online-Befragung erweist sich leider auch in diesem Fall nur bedingt als probates Mittel zur Datenerhebung in diesen Zielgruppenbereichen. Hierzu müssten in weiteren Studien weitere methodische Überlegungen und Tests unternommen werden.

## PartnerInnenschaften

Abbildung 30: Beziehungsformen (Angaben in %)



Quelle: IHS 2015, n=2.621

In Abbildung 30 zeigt sich, dass die meisten LGBTIs in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften ohne Rechtsform leben. Männer leben etwas eher als Single, aber auch eher in eingetragenen PartnerInnenschaften als Frauen (eine systematischere Auswertung dieser Daten sowie Zusammenhänge mit anderen Faktoren, wie Bildung, Alter oder Einkommen, war aufgrund der beschränkten Mittel nicht möglich). Warum LGBTIs die derzeit existierende Rechtsform in Anspruch nehmen oder nicht, müsste daher ebenfalls tiefergehend untersucht werden.

Die Daten weisen jedoch, in Übereinstimmung mit aktuellen Debatten und Ergebnissen aus dem Bereich der Queer und LGBTIQ Studies darauf hin, dass ein Teil der BefragungsteilnehmerInnen sich durch ‚etablierte‘ Beziehungsformen und die eingetragene PartnerInnenschaft gesellschaftliche Normalität und Anerkennung erwartet, ein anderer Teil lehnt die Rechtsform der eingetragenen PartnerInnenschaft u.a. als Fortschreibung von Diskriminierung ablehnt.

Bedeutend in diesem Zusammenhang ist ebenfalls, dass Freiheitsräume und Diskriminierung(erfahrungen) u.a. auch mit der jeweiligen Gestaltung der Beziehung(en) abhängen. Also ob Beziehungen ‚diskret‘ oder ‚heimlich‘ gelebt werden, oder eben auch ‚öffentlich‘ sichtbar sind.

Die folgenden Zitate (grau unterlegt) sind eine Auswahl von Antworten auf offene Fragestellungen zum Thema Beziehung. Wie erwähnt, haben vielen TeilnehmerInnen der Befragung die Möglichkeit genützt entlang der offenen Antwortmöglichkeiten Ihre Erfahrungen mitzuteilen. Diese Daten sind aufgrund der beschränkten Mittel bisher nicht systematisch ausgewertet. Die diesbezüglichen Darstellungen in Folge sind daher als beispielhaft zu begreifen.

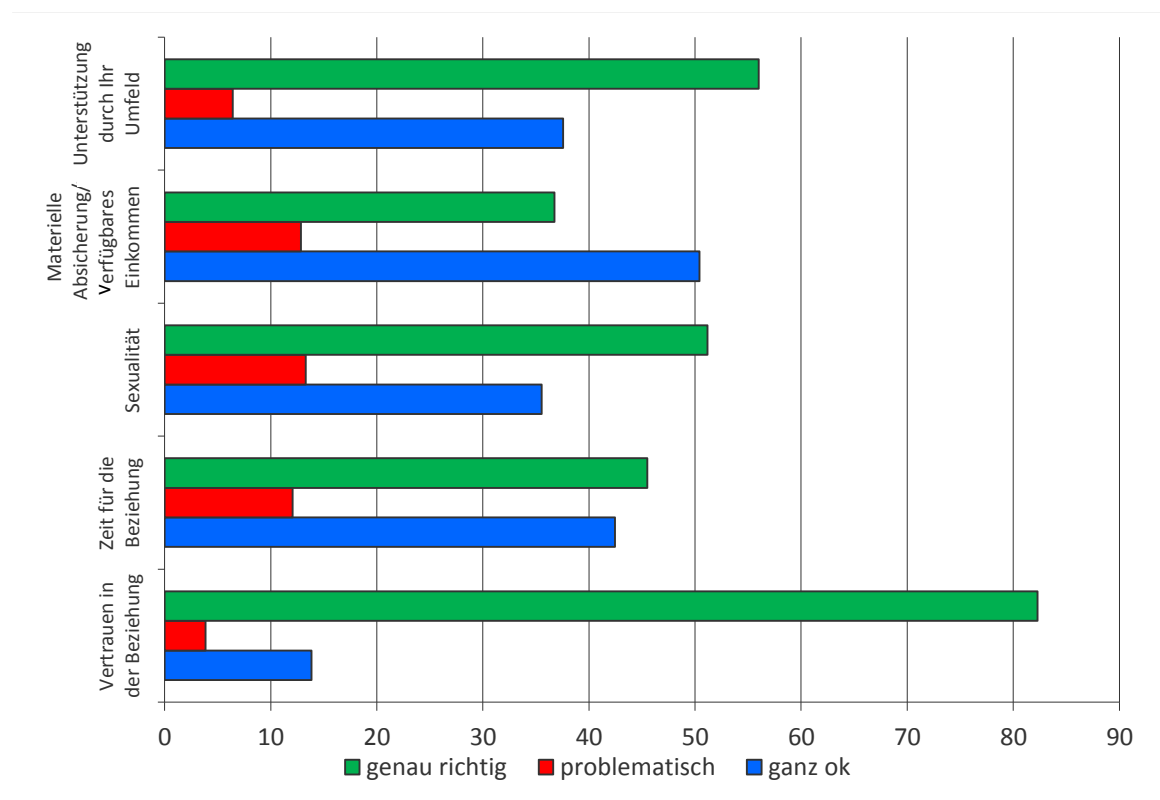
**Beispiele aus den freien Antwortfeldern (ausgewählt aus 624 Antworten):**

- Wir leben unser Leben diskret wie langjährige Heteropaare auch. Wir brauchen keine Schwulenbars oder -saunen noch eine Antidiskriminierungsstelle. Diskriminiert kann nur werden, wer glaubt, sich outen zu müssen. Die sexuelle Orientierung - egal wie - geht niemanden etwas an.
- Er ist 17 Jahre älter als ich, deshalb wird unsere gleichgeschlechtliche Beziehung noch weniger akzeptiert.
- der Umgang in der Öffentlichkeit. zB Verhalten vor anderen in Öffis - für mich problematisch. Für meine aus dem liberalen Köln stammende Freundin ist es selbstverständlich, sich nicht verstecken zu müssen. Ich finde, in Österreich sind lesbische Paare öffentlich kaum sichtbar, was mich wiederum verunsichert...
- mein Bedürfnis, auch mit Männern zu schlafen, wird von meiner Partnerin akzeptiert und verstanden

Abbildung 31 zeigt, dass die TeilnehmerInnen der Studie, die in PartnerInnenschaften leben, relativ zufrieden in ihren PartnerInnenschaften hinsichtlich Vertrauen, Zeit und Sexualität sind. 724 Cis-Frauen und 669 Cis-Männern geben an, das Vertrauen sei „genau richtig“ oder „ganz ok“. 339 Cis-Frauen bzw. 324 Cis-Männer empfinden die verfügbare Zeit für die Beziehung „genau richtig“ bzw. „ganz ok“ (324/295). Etwas mehr Cis-Männer als Cis-Frauen empfinden Sexualität als problematisch (67/112).

Der Großteil sieht sich in der Beziehung als materiell abgesichert („genau richtig“: 247/285; „ganz ok“: 395/328; „problematisch“: 94/75).



**Abbildung 31: Erleben in der gegenwärtigen PartnerInnenschaft (Angaben in %)**

Quelle: IHS 2015, n=1.579

Als Probleme in der PartnerInnenschaft/Beziehung werden psychische Gesundheitsprobleme, Geldprobleme und physische Gesundheitsprobleme als gravierend wahrgenommen; außerdem die Homophobie des Umfeldes (Familie, heterosexueller ExpartnerInnen), oder unterschiedliche Einkommensniveaus innerhalb der Beziehung. 3% (19 Personen) sprechen von Diskriminierung oder Gewalt in der PartnerInnenschaft.

## 4.4. Schwerpunktthemen

### 4.4.1. Schwerpunktanalyse Arbeitsmarkt

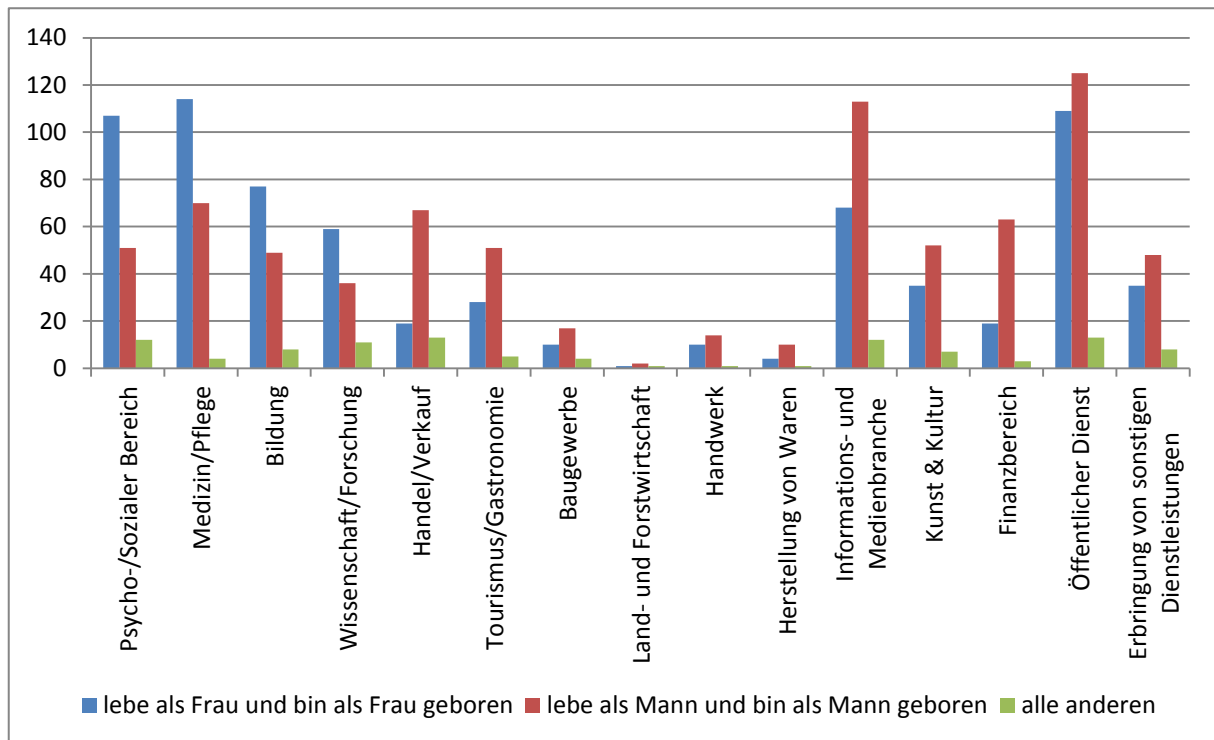
Im Themenfeld Arbeitsmarkt ergab die Studie folgende Erkenntnisse:

Bezüglich der Branchenverteilung zeigt sich der bereits angesprochene Samplebias. Hier hatten unter Umständen auch die gewählten Bewerbungskanäle Einfluss, denn die meisten Personen arbeiten im öffentlichen Dienst, in der Informations- und Medienbranche oder im Bereich Medizin und Pflege.

28% der Befragten arbeiten in einer Einrichtung der öffentlichen Hand, 6% sind ein Einpersonnenunternehmen, 10% arbeiten in einem Kleinunternehmen mit bis zu 10 Personen, 11% sind in einem mittelgroßen Unternehmen tätig und 26% in einem Großunternehmen.

56% beschreiben ihre berufliche Position als einfache Angestellte/ArbeiterIn, 20% haben eine leitende Position, 5% sind im höheren Management, 8% sind LeiterInnen. 65% untersteht niemand, 24% leiten bis zu 10 Personen, 7% leiten bis zu 50 Personen 3% leiten mehr als 50 Personen.

**Abbildung 32: Branchenzugehörigkeit nach Geschlecht (Angaben in absoluten Zahlen)**



Quelle: IHS 2015, n=1.566

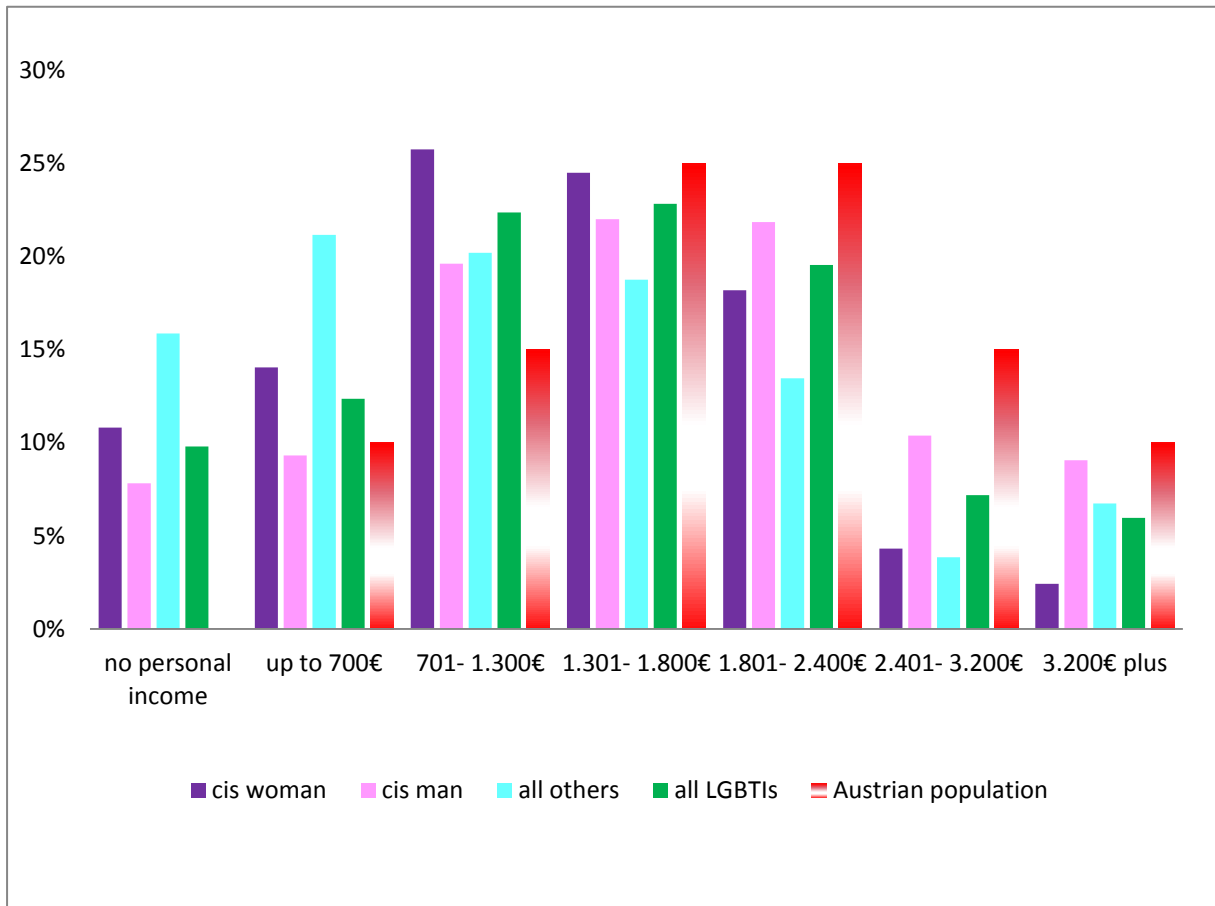
Interessant sind auch die Ergebnisse hinsichtlich der Einkommensverteilung der befragten LGBTIs: Der Median der Gruppe trifft recht genau den Österreich-Median, aber Einkommensdifferenzen aufgrund von Geschlecht manifestieren sich in der LGBTI-Community und gegenüber der Durchschnittsbevölkerung insbesondere an den unteren und oberen Rändern der Einkommen.

(Schwule/bisexuelle) Cis-Männer verfügen über ein höheres Einkommen als (lesbische/bisexuelle) Cis-Frauen und Transgender-Personen.

Doch die Einkommen von (schwulen) Cis-Männern sind ab dem Medianeinkommen unter dem Österreichschnitt, insbesondere bei den hohen Einkommen, wo Schwule den Lesben sehr deutlich überlegen sind, sind Schwule den heterosexuellen Männern gegenüber abgeschlagen, was auf eine „Gläserne Decke“ für Schwule hindeuten könnte.

Die Einkommen von (lesbischen) Cis-Frauen sind schon vor dem Medianeinkommen unter dem Österreich-Gesamtschnitt und besonders in den niedrigen Einkommensquartilen stark vertreten.

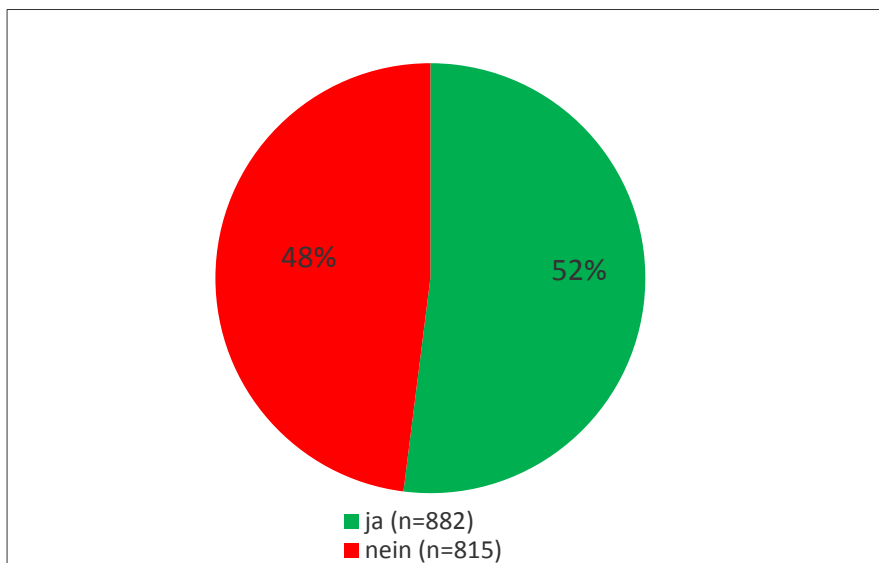
Abbildung 33: Einkommen nach Geschlecht (Angaben in %)



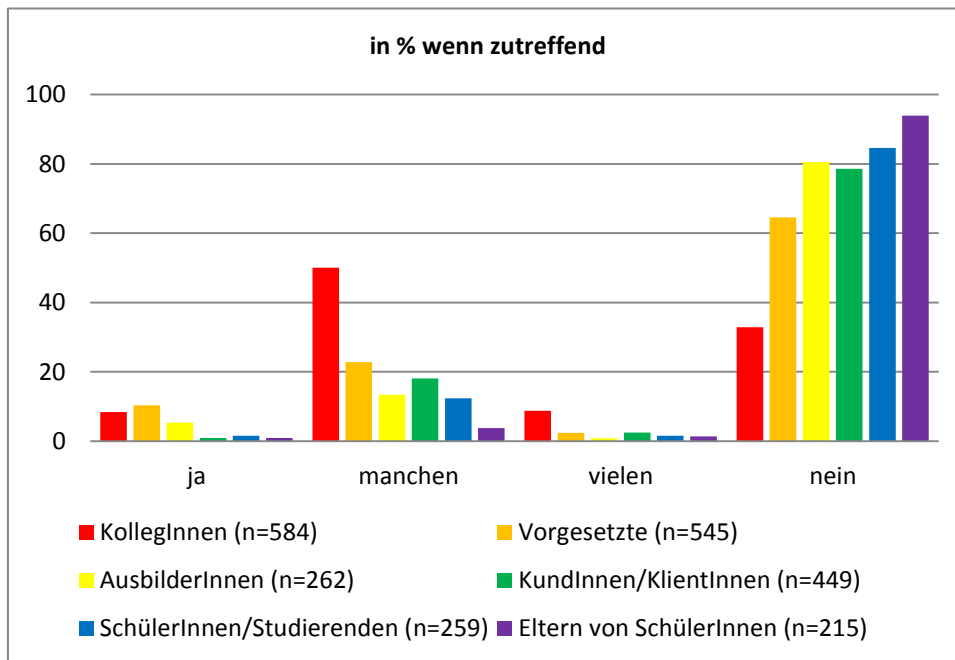
Quelle: IHS 2015 und Statistik Austria (Daten für 2013)

Nur gut die Hälfte der Befragten gibt an, im Job out zu leben.

Abbildung 34: Sind Sie out im Job? (Angaben in %)



Quelle: IHS 2015, n= 1697

**Abbildung 35: Out im Job gegenüber... (Angaben in %)**

Quelle: IHS 2015

Wer sich am Arbeitsplatz outet, überlegt sichtlich sehr genau, wem gegenüber: Teilen von KollegInnen gegenüber sind 50% out, nur 8% sind out gegenüber allen. 33% sind gar nicht bei KollegInnen out, und 65% sind nicht bei den Vorgesetzten offen. An den Schulen ist kaum eine Lehrkraft vor Eltern oder SchülerInnen geoutet.

**Die Liste mit den Befürchtungen beim Out-Sein im Job ist lang (436 Antworten auf die offene Frage). Hier einige Beispiele, warum man nicht out ist, nämlich weil...**

- ...ich die Gefahr von Mobbing kenne. Man wird nicht wegen seiner Homosexualität abgelehnt, man findet /erfindet andere Gründe.
- ...eine sehr starke Homophobie auf meinem Arbeitsplatz herrscht mit null Toleranz, mein Arbeitsleben würde zur Hölle werden.
- ... es meiner Meinung nichts mit der Arbeit zu tun hat.
- ...ich Mobbing befürchte
- ...dass nicht das beste für meine karriere wäre
- ...ich miterlebt habe wie nicht-Heterosexuelle Menschen mit erfolg gemobbt bzw. gebosst wurden.
- ...ich Nachteile und blödes Gerede im Job erwarte.
- ...Benachteiligungen durch bestimmte Vorgesetzte mit Vorurteilen befürchtet.
- ...Es wird über homosexuelle Personen schlecht geredet, ihnen Pädophilie nachgesagt oder es als Krankheit bezeichnet. Schimpfwörter wie "Schwuchtel" oder "schwule Sau" werden fast täglich verwendet, um jemanden zu beleidigen oder herunter zu machen.

- ...das von meinem Arbeitgeber nicht erwünscht ist
- ...ich Angst vor Konsequenzen habe (Diskriminierung, Mobbing, Kündigung, ...)
- ...Angst vor Diskriminierung und Unmut der Eltern wenn sie erfahren das Kindergartenpädagogin lesbisch ist.
- ...gläserner Plafond'
- ...körperliche Gewalt von Kollegen Kündigung Mobbing
- ...Im Berufsleben befürchte ich ausgeschlossen zu werden, wegen meiner Orientierung vielleicht sogar die Stellung zu verlieren, auf persönlicher Ebene angegriffen und beleidigt zu werden. Auf der Straße (im öffentlichen Leben) befürchte ich, wenn ich zum Beispiel die Hand meiner Frau halte, von Fremden diesen speziellen Blick zu erhalten, der meist mehr als tausend Schläge schmerzt, mit Worten traktiert oder tatsächlich körperlicher Gewalt ausgesetzt zu werden.
- ...Benachteiligungen, Mikroaggressionen, ständiges Erklären-Müssen

Bei der Interpretation dieser Ergebnisse und Aussagen ist es jedoch wichtig zu beachten, dass erstens antizipierte Diskriminierung nicht unbedingt real eintreten muss; zweitens, dass ein nicht-out-Sein auch als Effekt eines Anpassungsdruckes interpretiert werden kann, der durch ein komplexes Zusammenspiel real erlebter (institutioneller und gesellschaftlicher) Heteronormativität, homophober Diskriminierung und antizipierter Benachteiligung kreiert wird. D.h. LGBTIs reagieren auf institutionalisierte Formen und Praxen von Heteronormativität sowie auf indirekte oder direkte Formen der Abwertung, Beschimpfung, Beleidigung, Gewalt, Benachteiligung u.a. mit einem nicht-out-Sein. Mangelnde rechtliche und institutionelle Mechanismen und Rahmenbedingungen zur Verhinderung (oder auch Ahndung) von Diskriminierung und Mobbing begünstigen daher auch ein nicht-Out Sein am Arbeitsplatz.

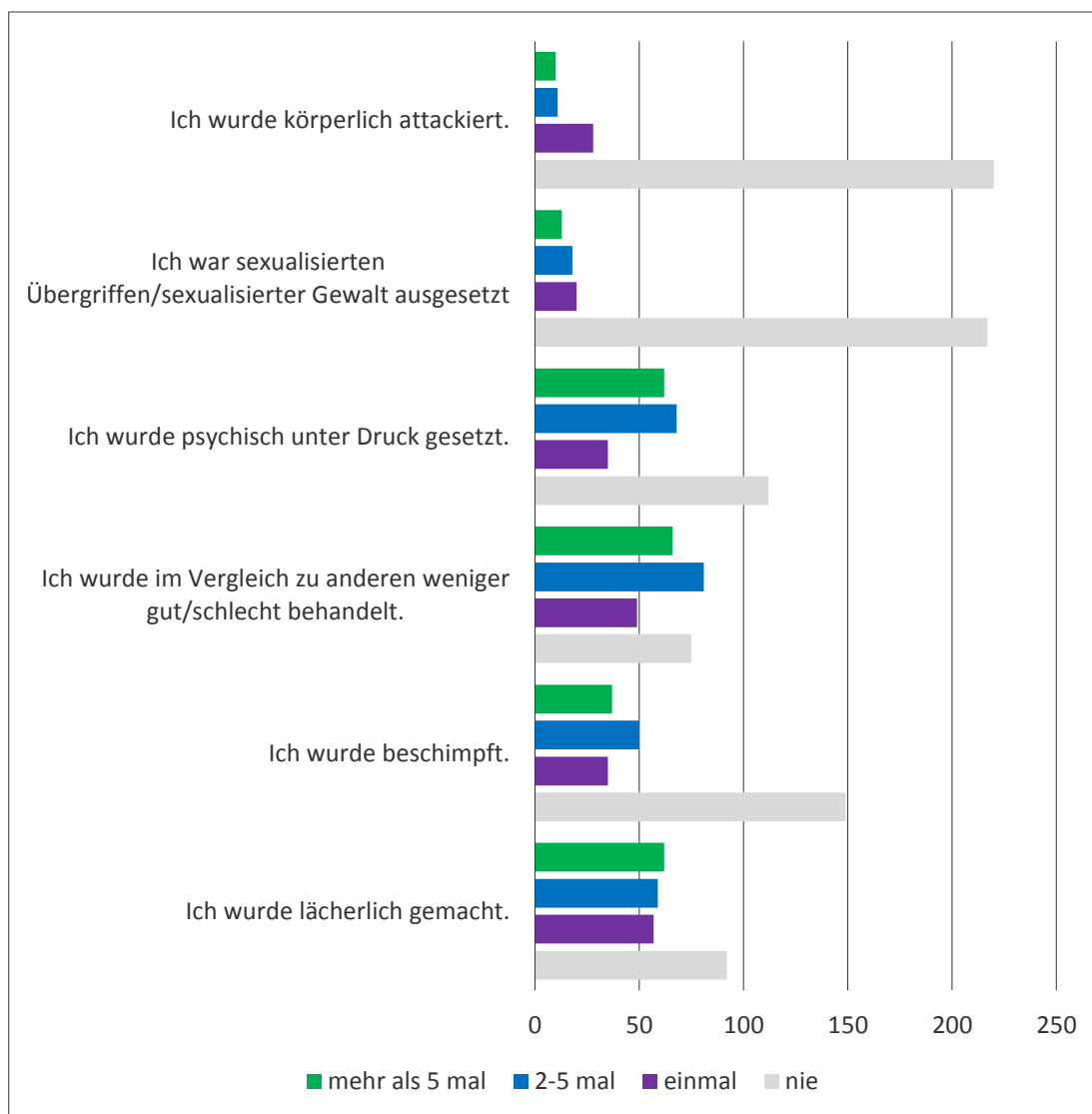
Die TeilnehmerInnen machen sehr unterschiedliche Erfahrungen in ihrem Arbeitsumfeld:

**Positiv- und Negativbeispiel aus dem freien Antwortfeld (ausgewählt aus 506 positiven und 428 negativen Beispielen):**

- Negativ: Leider die ganz tiefe Schiene. Blöde Witze wie der Sessel ist noch warm, weil da ich gesessen bin. Die Führungskraft aller hat dann das Thema aber immer abgedreht. Glücklicherweise mittlerweile nach Umstrukturierung andere Kollegen, denen ich es, wen wundert es, nicht erzählen werde.
- Positiv: Zu meiner Verpartnerung habe ich 3 Tage Sonderurlaub lt. KV beantragt. Dies war an meiner Arbeitsstelle überhaupt kein Problem und hatte auch keinerlei negative Reaktionen in meinem Arbeitsumfeld.

In Abbildung 36 werden die tatsächlichen Diskriminierungserfahrungen am Arbeitsplatz dargestellt. 49 Personen wurden zumindest einmal körperlich attackiert; 51 Personen waren sexualisierter Gewalt ausgesetzt. Die meisten berichten über eine Schlechterstellung im Vergleich zu anderen, hier haben deutlich weniger Personen diese Erfahrung nie gemacht, als Personen angaben, dass Benachteiligungen tatsächlich erlebt wurden. Das gleiche gilt für den Bereich Lächerlich machen und auch das psychische Unterdrucksetzen. 123 Personen berichten auch davon, beschimpft worden zu sein.

**Abbildung 36: Diskriminierung, Gewalt und Übergriffe am Arbeitsplatz (Angaben in absoluten Zahlen)**

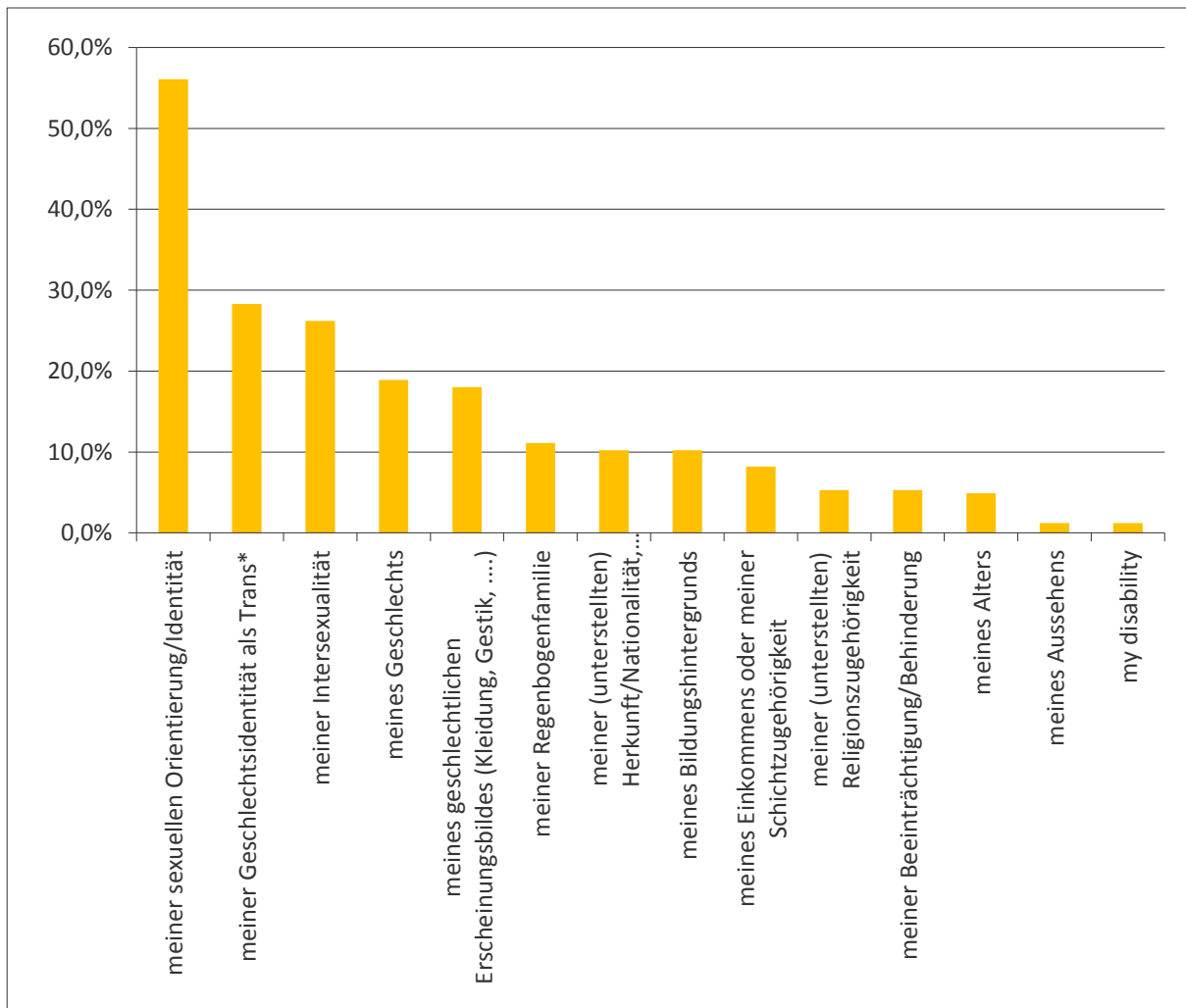


Quelle: IHS 2015, n=170

**Was den Personen passiert ist, wird in den offenen Antwortfeldern ausgeführt. Hier ein beispielhafter Ausschnitt der 32 Antworten auf die offene Frage. Ich wurde/ ich erfuhr...**

- mit einer Eisenstange auf den Kopf geschlagen worden
- in den Spind gesperrt
- anuriniert
- böse angeschaut
- systematische Ausgrenzung
- andauernde indirekte homophobe Meldungen!
- Bei der Jobsuche habe ich, trotz überragender Kenntnisse, aufgrund von Diskriminierung nahezu keine Chance
- kollegiale Meinungsverschiedenheit
- testschlechtere Urlaubseinteilung
- hinterrücks geredet/geschimpft
- Diskriminierung ist auch, wenn über andere abfällig gesprochen wird und man selbst dieser Gruppe angehört, wie z.B. 'der ist so schwul!', 'der benimmt sich so schwul'... oder generell, die Gruppe diskriminieren, der ich angehöre, wie: 'Schwule sollten keine Kinder adoptieren können'.
- wurde mehrfach nicht ernst genommen
- mit eindeutig sehr verächtlichen Blicken angeschaut

In Abbildung 37 erklären die Opfer der Diskriminierung/Gewalt die Ursachen.

**Abbildung 37: Die Diskriminierung/Gewalt geschah aufgrund... (Angaben in %)**

Quelle: IHS 2015, n=2.917

Fast 60% wurden aufgrund ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert oder Gewalt ausgesetzt, 28% aufgrund ihrer Geschlechtsidentität als Trans, 26% aufgrund ihrer Intersexualität, 19% wegen ihres Geschlechts oder ihrer Genderperformanz. Auch hier sei wieder darauf verwiesen, dass Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung oder der Geschlechtsidentität häufig in Wechselwirkung mit Benachteiligungen aufgrund des Geschlechts bzw. der geschlechtlichen Ausdrucksweise korreliert.



**Exemplarische Lösungsvorschläge aus 157 qualitativen Antworten:**

- LGBT-Vorbilder in allen gesellschaftlichen Bereichen, die ihre sexuelle Identität offen ausleben. (Hier beißt sich die Katze wohl in den Schwanz, denn noch braucht es Mut, vollständig offen zu leben.) - Und es braucht heterosexuelle Allies, die ganz selbstverständlich LGBT-Themen vertreten und sich mit LGBT-Personen verbünden. - Und natürlich eine Gesetzgebung, die Schutz gibt - z.B. Antidiskriminierungsvorschriften auch im privaten Bereich (z.B. Dienstleistungen). - PolitikerInnen, die Toleranz und Akzeptanz vorleben.
- Klares Bekenntnis der Geschäftsführung/des Betriebsrats/in der Betriebsvereinbarung zu Diversity, ev. auch Schulungen für MitarbeiterInnen in diesem Bereich

**Zusammenfassung:**

Fast die Hälfte der TeilnehmerInnen (48 %) sind in ihrem Beruf/sumfeld nicht out (n= 1697). 80% der TeilnehmerInnen nimmt an, dass sie als ‚heterosexuell‘ wahrgenommen werden bzw. ‚durchgehen‘ (können). Das kann als hohes „Passing“ gesehen werden, wodurch sich TeilnehmerInnen nach wie vor auch gegen Diskriminierung, Mobbing und Gewalt schützen.

Als generelle Tendenz wird deutlich, dass Hierarchien das Coming Out erschweren; je hierarchischer das Verhältnis, desto weniger oft erfolgt das Coming Out (LGBTIs sind eher out bei KollegInnen als bei Vorgesetzten).

14 % erlebten Diskriminierung und/oder Mobbing am Arbeitsplatz in den letzten 12 Monaten, hier gibt es keine wesentlichen Geschlechterunterschiede

**4.4.2. Schwerpunktanalyse Communities****Communities und Alter**

Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen werden in allen Altersgruppen aufgesucht. Insgesamt – also Personen jeden Alters – suchen 48 von 2.028 Personen (2%) Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen mindestens wöchentlich auf; 276 von 2.028 Personen (14%) alle paar Monate. Der Großteil (1.704 Personen; 84%) sucht nie Beratungsstellen oder Selbsthilfegruppen auf. Häufiger werden aktivistische Gruppen oder Vereine aufgesucht: Ca. die Hälfte der Personen in den jeweiligen Altersgruppen sucht mindestens alle paar Monate aktivistische Gruppen oder Vereine auf. Diesbezüglich gibt es kaum Unterschiede zwischen den Altersgruppen.

Ein größerer Unterschied besteht bei den Lokalbesuchen. Entgegengesetzt einer naheliegenden Vermutung, besuchen die unter 18-Jährigen am seltensten Community-Lokale: 28 der 45 Personen

geben an, nie in Lokale der Community zu gehen. Am häufigsten werden die Lokale von den 19- bis 30-Jährigen und den 31- bis 45-Jährigen besucht.

Der größte Anteil der Personen, die die Angebote von LGBTI Sport- und Kulturvereinen nutzen, findet sich in der Altersgruppe zwischen 46 und 55 (31%).

LGBTI-Treffpunkte wie Saunen, Parks oder Cruising Areas werden insbesondere von den 56- bis 65-Jährigen frequentiert (43%); unter den anderen Altersgruppen weitaus weniger. Unter den 56- bis 65-Jährigen findet sich auch der größte Anteil an Personen, die LGBTI Online-Plattformen nutzen. (60 Personen, bzw. 73%), LGBTI Social Media-Kanäle werden wiederum stärker von 19- bis 30-Jährigen genutzt (492 Personen, bzw. 66%).

### **Communities und Einkommen**

Die Höhe des monatlichen Nettoeinkommens hat anscheinend keinen großen Einfluss auf die Nutzung von Community-Einrichtungen. Nur der Anteil von Personen ohne eigenes Einkommen, der nie in Lokale geht, ist mit 26% größer als unter den restlichen Einkommensgruppen. LGBTI Treffpunkte werden häufiger von Personen mit einem monatlichen Netto-Einkommen über 1.800€ aufgesucht. Am häufigsten von Personen mit einem Einkommen zwischen 2.400€ und 3.200€ (36%); am seltensten von Personen ohne eigenes Einkommen (15%).

### **Communities und höchster Bildungsabschluss**

Auffallend ist, dass Personen, deren höchster Bildungsabschluss ein Pflichtschulabschluss ist, sich eher an Beratungsstellen und (Selbsthilfe-)Gruppen wenden als Personen mit höherem Bildungsabschluss. Von den 91 PflichtschulabsolventInnen geben 23 (25%) an, die Angebote von Beratungsstellen und (Selbsthilfe-)Gruppen in Anspruch zu nehmen. Unter den anderen Personengruppen liegt dieser Anteil zwischen 12% und 18%.

An aktivistische Gruppen/Vereine wenden sich vermehrt Personen mit Universitätsabschluss (62%), am seltensten hingegen Personen mit einem Abschluss einer berufsbildenden Schule (36%).

Community-Lokale werden tendenziell häufiger von Personen mit höherem Bildungsabschluss besucht. Unter den Personen mit Pflichtschulabschluss besuchen sogar 40% nie die Community-Lokale. Auch Sport- und Kulturvereine und Gruppen werden vermehrt von Personen mit höherem Bildungsabschluss aufgesucht. Im freien Textfeld wurde u.a. vermerkt, die LGBTI-Community in Wien sei zu „AkademikerInnen-lastig“.

Was LGBTI Online-Plattformen und LGBTI Angebote auf Social Media-Kanälen betrifft, ist die Beteiligung von Personen mit unterschiedlichen Bildungsabschlüssen etwa gleich hoch.

### **Communities, sexuelle Orientierung und Geschlecht**

Transgender-Personen suchen weitaus häufiger Beratungsstellen und (Selbsthilfe-)Gruppen auf als alle anderen Personengruppen. Insgesamt gibt über die Hälfte der Transgender-Personen (50 von 86, bzw. 58%) an, mindestens alle paar Monate Beratungsstellen und (Selbsthilfe-)Gruppen aufzusuchen.

Hingegen geben nur 18% der lesbischen Frauen und 14% der schwulen Männer an, sich an Beratungsstellen und (Selbsthilfe-)Gruppen zu wenden. Unter den poly/pansexuellen Personen (23%) und asexuellen Personen (24%) ist der Anteil etwas höher.

78% der poly/pansexuellen Personen (109 Personen) beteiligen sich in aktivistischen Gruppen/Vereinen, ebenso 70% der Lesben, aber nur 47% der Schwulen. Unter den Transgender-Personen liegt der Anteil bei 62%. Zwischen Transgender-Männern und Transgender-Frauen besteht kein signifikanter Unterschied. Hingegen sind Personen, die sich als Transgender-Person jenseits der Geschlechterbinarität definieren, aktiver in Vereinen/Gruppen als ‚männlich‘ oder ‚weiblich‘ identifizierte Transgender-Personen. Dies kann u.a. auch daran liegen, dass diese Gruppe eine hohe Politisierung von geschlechtlichen/sexuellen Identifizierungen aufweist.

Zwischen Transgender-Männern und Transgender-Frauen lassen sich Unterschiede in der Frequentierung von Lokalen feststellen: 37% der Transgender-Männer und 46% der Transgender-Frauen geben an, nie LGBTI-Lokale zu besuchen. Noch seltener werden die Community-Lokale von asexuellen Personen besucht: 53% der asexuellen Personen geben an, die Community-Lokale nie zu besuchen. Im freien Textfeld wird erwähnt, dass bisexuelle, asexuelle, Intersex- und Transgender-Personen in der LGBTI-Community tendenziell an den Rand gedrängt werden. Unter Lesben geben nur 10% an, keine Lokale zu besuchen, ebenso wie Schwule (10%).

**Beispiele dafür, wodurch das Wohlbefinden in Community-Einrichtungen beeinträchtigt wird. Entnommen aus 545 Antworten in freien Textfeldern:**

- Dass Männer andere Männer teilweise oft nur als Sexobjekte sehen.
- Dass auch in queeren Communities gesellschaftl. Denkmuster und Wertesysteme reproduziert werden, die ich nicht mag; z.B. betreffend des Aussehens, des sozialen/wirtschaftl. Status, der Herkunft etc.
- Besonders heterosexuelle Männer, die diese Plattformen/Orte nutzen, um lesbische Frauen (kann nur aus eigener Erfahrung sprechen) anzubratzen bzw. ihren Hass zu äußern.
- geringes Selbstwertgefühl, Soziophobie, Panikattacken
- Körpernormen, Rassismen, sehr oft/fast immer fehlende Barrierefreiheit, Preise der LGBTIQ-Lokalitäten
- die fleischbeschau
- Ich bin den Umgang mit jungen Menschen gewohnt und fühle mich auch wohl – aber nicht immer. Ich wünsche mir oft in verstärktem Ausmaß Orte der Begegnung für Menschen über 40 oder 50...
- Die Exklusion von Bi-/Pan-/Polysexuellen! Die dauernde Selbstbezeichnung als "Lesben- und Schwulenverein" ohne die Nennung von zumindest Bisexuellen und oft auch ohne Nennung von Trans\*personen.

Darüber hinaus zeigt sich, dass Personen, die in der Arbeit offen als LGBTI leben, etwas häufiger in Community-Lokale gehen als andere (88% bzw. 80%). Größeren Einfluss scheint aber die sexuelle Orientierung und das geschlechtliche Selbstverständnis zu haben.

Treffpunkte wie Parks, Saunen oder Cruising Areas werden von Transgender-Männern (26%) eher aufgesucht als von Transgender Frauen (8%). Am meisten werden diese Treffpunkte von Schwulen (37%) genutzt; am seltensten von Lesben (7%). Eine Person kritisiert explizit, dass Frauen aus Cruising Areas ausgeschlossen werden, jemand anderer wünscht sich, dass „safersex“ selbstverständlich sein sollte. LGBTI Online-Plattformen werden von mehr Schwulen (79%) als Lesben (66%) genutzt. Ein Viertel der Schwulen (25%) gibt an, LGBTI Online-Plattformen täglich zu nutzen, hingegen nur 2% der Lesben.

LGBTI Angebote auf Social Media-Kanälen werden von Lesben (67%) etwas häufiger genutzt als von Schwulen (60%).

#### **4.4.3. Schwerpunktanalyse Transgender-Personen**

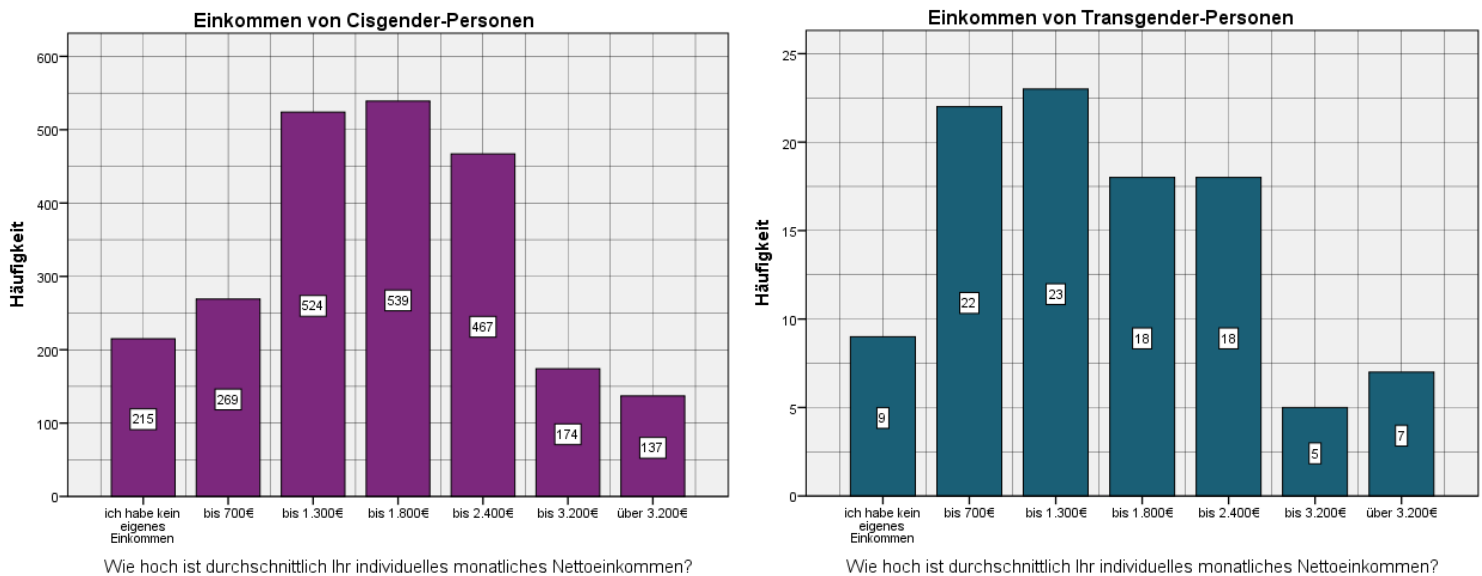
Neben den bereits erwähnten Auswertungen zu Transgender ergeben sich hierzu folgende Erkenntnisse:

##### **Einkommensunterschiede zwischen Transgender- und Cisgender-Personen**

Insgesamt haben 113 Transgender-Personen, 24 Intersex-Personen und 2.479 Cisgender-Personen an der Umfrage teilgenommen. 23 der BefragungsteilnehmerInnen definieren sich als Transgender-Männer, 31 als Transgender-Frauen, 35 sind als Männer geboren und leben als Transgender-Person, 24 sind als Frauen geboren und leben als Transgender-Person.

Es zeigt sich, dass Transgender-Personen im Durchschnitt weniger gut verdienen als Cisgender-Personen. Fast ein Drittel der Transgender-Personen (30%) verfügen über ein monatliches Nettoeinkommen, das unter 700€ liegt; unter den Cisgender-Personen liegt dieser Anteil bei 21%. Der Anteil jener Personen, die über gar kein eigenes Einkommen verfügen, ist unter den Cisgender-Personen mit 9% gleich hoch wie bei Transgender-Personen mit ebenfalls 9%. Der größte Anteil der Transgender-Personen (23%) hat ein Einkommen zwischen 700€ und 1.300€, während der größte Anteil der Cisgender-Personen (23%) ein Einkommen zwischen 1.300€ und 1.800€ hat.

Abbildung 38: Transgender Schwerpunkt: Einkommen (Angaben in absoluten Zahlen)



Quelle: IHS 2015

Sowohl unter Transgender- als auch unter Cisgender-Personen befindet sich der größte Anteil in einem Angestelltenverhältnis. Unter Cisgender-Personen liegt der Anteil bei 44%; unter Transgender-Personen ist der Anteil mit 26% beachtlich niedriger. Der Anteil der ArbeiterInnen liegt unter Transgender-Personen bei 10% und bei Cisgender-Personen bei 3%. Überraschender Weise sind 19 Transgender-Personen (17%) in Pension; unter den Cisgender-Personen liegt dieser Anteil nur 3%. Überraschend ist das deswegen, weil nur 4 Transgender-Personen über 65 Jahre alt sind; 15 sind über 55. Insofern müsste hier genauer recherchiert werden, ob Transgender Personen aufgrund antizipierter und realer Diskriminierungen am Arbeitsmarkt öfters eine Frühpensionierung ermöglicht wurde.

### Passing und Einkommen

Die Frage, ob die BefragungsteilnehmerInnen eindeutig als Mann oder Frau „erkannt“ werden können oder als Mann oder Frau „durchgehen“ („passen“), wurde von 769 Personen beantwortet. Der Großteil (88%) antwortet darauf mit ja; 7% können „teilweise“ als Mann oder Frau durchgehen; nur 3% geben an, nicht als Frau oder Mann „durchzugehen“; 2% können die geschlechtliche Fremdwahrnehmung nicht einschätzen.

Dadurch, dass die Zahlen teilweise sehr niedrig sind, lassen sich die unterschiedlichen Personengruppen nur bedingt vergleichen. Trotzdem zeigen sich leichte Tendenzen von Einkommensunterschieden. Von jenen Personen, die nicht eindeutig als Frau oder Mann wahrgenommen werden, verfügen 9 von 22 nicht über ein eigenes Einkommen. Der Anteil ist mit 41% wesentlich höher als unter den anderen Personengruppen. Berücksichtigt wurden nur jene Personen, die sowohl Angaben zu ihrem monatlichen Nettoeinkommen als auch zu ihrer geschlechtlichen Fremdwahrnehmung gemacht haben.) 5 von 22 Personen (24%), die nicht eindeutig als Frau oder Mann wahrgenommen werden, verdienen über 1.300€. Dieser Anteil ist wiederum bedeutend größer als unter den anderen Personengruppen.

Das Einkommen betreffend schneiden jene Personen am schlechtesten ab, die „teilweise“ als Mann oder Frau wahrgenommen werden: 15 Personen (20%) haben kein eigenes Einkommen; das Einkommen von 20 der 51 Personen (39%) liegt unter 700€; 14 Personen (27%) haben ein Einkommen zwischen 700€ und 1.300€; nur 2 von 51 Personen (4%) verdienen über 1.300€. Unter jenen Personen, die eindeutig als Frau oder Mann wahrgenommen werden, liegt der Anteil der Personen, die über 1.300€ verdienen, bei 14%; unter jenen Personen, die nicht als Frau oder Mann gesehen werden bei 24% (5 von 22 Personen), diese Werte sind aber wegen der geringen Fallzahlen sehr eingeschränkt aussagekräftig..

### **Wohnen**

Der überwiegende Teil der BefragungsteilnehmerInnen wohnt in einer Wohnung, einer Wohngemeinschaft oder einem Einfamilienhaus. Nur 1% der Cisgender-Personen und 4% der Transgender-Personen wohnen in anderen Formen, wie z.B. in einem Wohnprojekt, in einem Wohnheim oder in einer Einrichtung mit Betreuung.

Unter den Cisgender-Personen wohnen 76% in einer Wohnung, 10% in einem Einfamilienhaus und 13% in einer Wohngemeinschaft. Unter den Transgender-Personen wohnen 66% in einer Wohnung, 17% in einem Einfamilienhaus und 14% in einer Wohngemeinschaft. Von den Cisgender-Personen leben 32% allein. Unter den Transgender-Personen ist der Anteil der allein lebenden Personen mit 43% höher. Der Anteil jener Personen, die mit der/dem PartnerIn leben, ist unter Cisgender- (47%) und Transgender-Personen (47%) ca. gleich groß.

### **Unterstützung im sozialen Umfeld**

Bezüglich der Unterstützung im sozialen Umfeld bestehen Unterschiede zwischen einerseits Personen, die bei der Geburt der Kategorie Frau zugeordnet wurden und als Mann leben, und andererseits Personen, die bei der Geburt der Kategorie Mann zugeordnet wurden und als Frau leben. Transgender-Frauen sind häufiger als Transgender-Männer davon betroffen, dass Personen aus dem engen sozialen Umfeld (FreundInnen und/oder Familienmitglieder) den Kontakt zu ihnen abbrechen. Insgesamt geben 35% der Transgender-Männer und 64% der Transgender-Frauen an, dass Bezugspersonen aufgrund ihres Coming Outs den Kontakt zumindest teilweise abgebrochen haben. Unter Cisgender-Männern liegt der Anteil bei 24%; unter Cisgender-Frauen bei 20%.

Unter den BefragungsteilnehmerInnen befinden sich 23 Transgender-Männer und 31 Transgender-Frauen. 8 der 31 Transgender-Frauen geben konkret an, welche Personen aufgrund ihres Coming Outs den Kontakt zu ihnen abgebrochen haben; das entspricht einem Anteil von 29% (3 Personen haben die Frage übersprungen). Darunter befinden sich u.a. Personen aus dem entfernteren sozialen Umfeld, wie zum Beispiel „Pizzazusteller“ oder „Krankenpfleger“ – unter anderem aber auch aus dem engeren sozialen Umfeld wie z.B. „Mutter“, „teile der familie und freunde“ oder „Freunde/-innen, Kollegen/-innen, Eltern/-innen, Lehrer/-innen, Schüler/-innen, Studenten/-innen, Nachbarn/-innen, Lieferanten/-innen, Bäcker/-innen“ und „viele enge Freunde.“ Insgesamt gaben 6 von 8 Transgender-Frauen, zu denen Kontakt abgebrochen wurden, an, dass Personen aus ihrem nahen sozialen Umfeld den Kontakt zu ihnen abgebrochen haben. Darüber hinaus geben 10 Personen an, dass Menschen „teilweise“ den Kontakt zu ihnen abgebrochen haben, ohne näher darauf einzugehen, um wen es sich

handelt. Nur 10 von 31 Personen geben an, dass niemand aufgrund ihres Coming Outs den Kontakt zu ihnen abgebrochen hat.

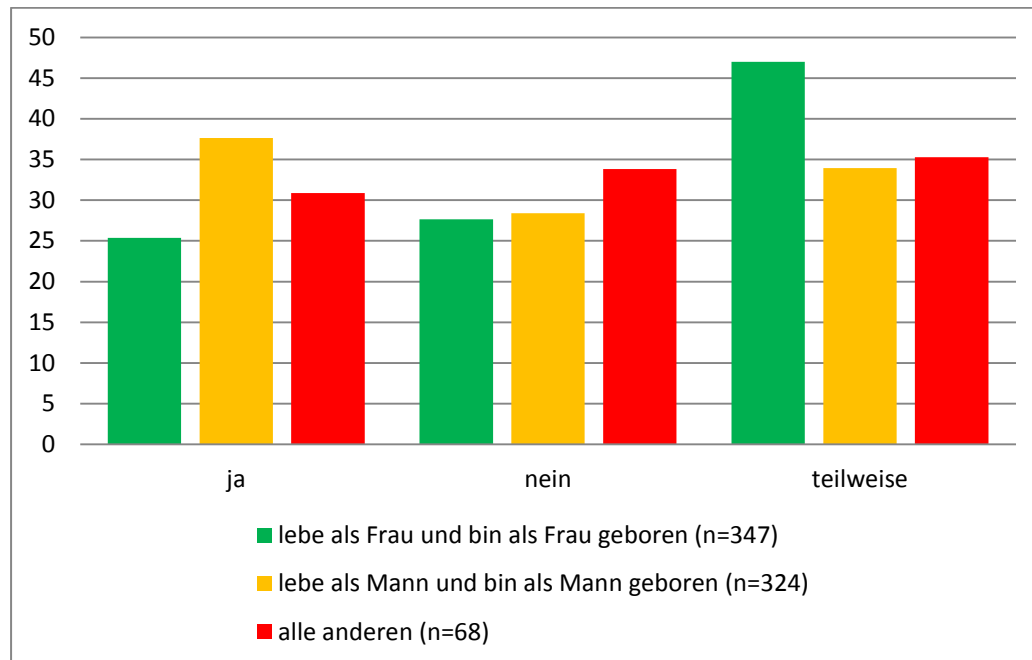
4 der 23 Transgender-Männer geben an, welche Personen den Kontakt zu ihnen abgebrochen haben. Von diesen vier Personen gibt nur eine an, dass die „Schwester komplett, Mutter fast völlig“ den Kontakt abgebrochen haben. Die anderen drei Personen geben an, dass „Autoverkäufer“, „Bewährungshelfer“ und „Fahrschullehrer“ den Kontakt zu ihnen abgebrochen haben. Außerdem geben 2 Personen an, dass „teilweise“ Personen zu ihnen den Kontakt abgebrochen haben, ohne zu spezifizieren, um wen es sich handelt. 6 Transgender-Frauen haben diese Frage nicht beantwortet. Unter den 23 Transgender-Männern befinden sich 11 Personen, zu denen niemand aus dem sozialen Umfeld den Kontakt abgebrochen hat.

Sowohl Transgender-Männer (9 von 23) als auch Transgender-Frauen (17 von 31) wenden sich in Krisenfällen vorwiegend an FreundInnen. 6 der Transgender-Männer und 7 der Transgender-Frauen wenden sich in Krisenfällen an ihre Mutter, hingegen nur 2 Transgender-Frauen und 3 Transgender-Männer an ihren Vater. 4 der Transgender-Männer (17%) und 6 der Transgender-Frauen (19%) geben an, momentan keine Person zu haben, an die sie sich in Krisenfällen wenden. Unter den Cisgender-Frauen ist dieser Anteil mit 1% (16 von 1.188 Personen) weit geringer, ebenso unter den Cisgender-Männern (3%, bzw. 43 von 1.291 Personen). Insgesamt wenden sich nur 3 Transgender-Frauen an Beratungsstellen. Explizit erwähnt werden „COURAGE“, „TransX“ und „Trans-Austria“. Unter den Transgender-Männern gibt keine einzige Person an, sich in Krisenfällen an Beratungsstellen zu wenden. Im offenen Textfeld geben 3 Transgender-Frauen an, sich in Krisenfällen an kirchliche Instanzen zu wenden: an den „Kirchenchor“, „Koptische Priester“ und „Messdiener“. Ein Transgender-Mann gibt an, dass er sich an „Gott“ wendet.

#### 4.4.4. Schwerpunktanalyse Jugendliche – Schule und Ausbildung

In der Ausbildung stellt sich die Situation für junge Menschen wie in Folge beschrieben dar:

**Abbildung 39: Out in der Ausbildung nach Geschlecht (Angaben in %)**



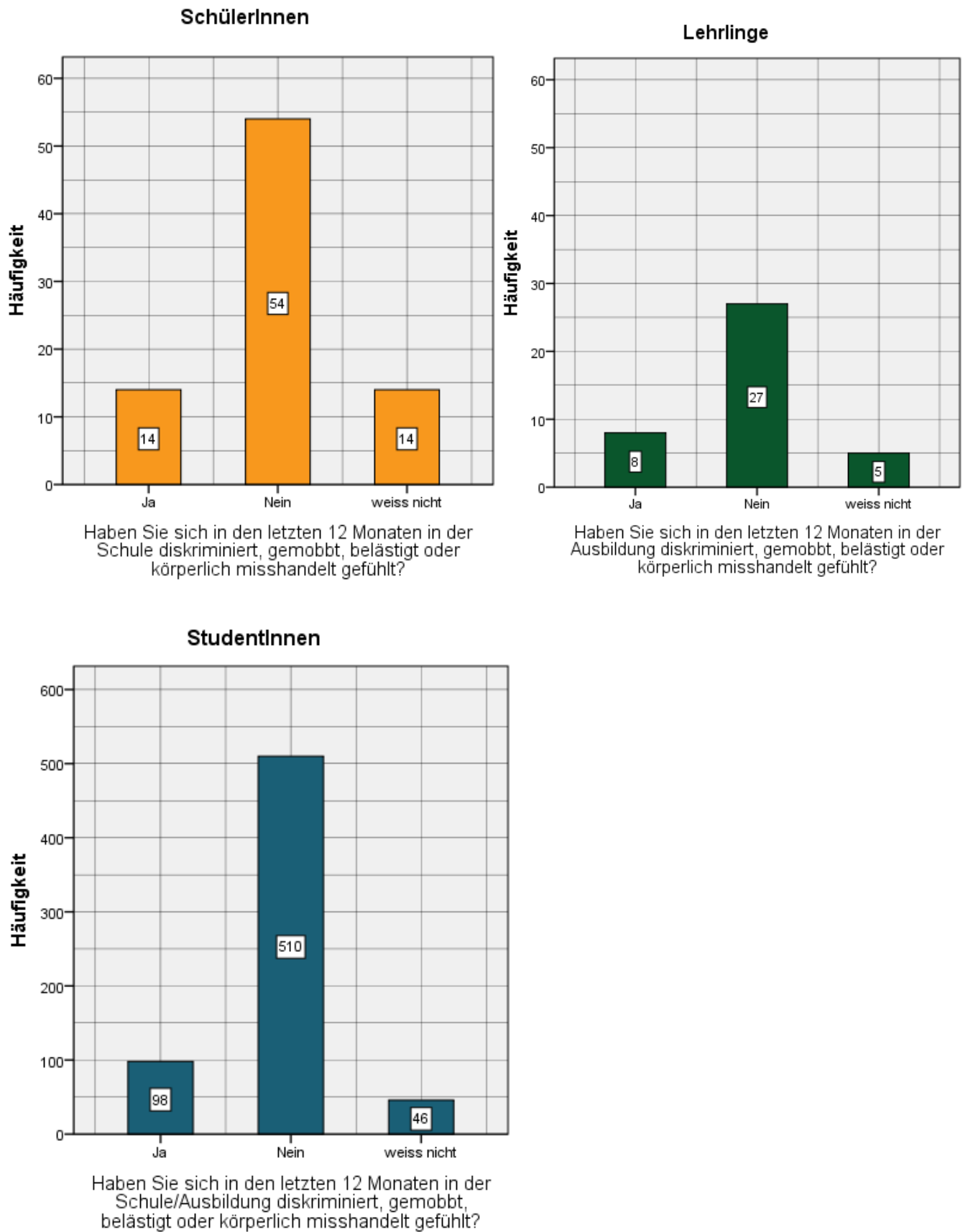
Quelle: IHS 2105

Während rund 37% der Männer und nur 25% der Frauen angeben, völlig „out“ zu sein, waren annähernd gleich viele Männer wie Frauen nicht „out“ und wesentlich mehr Frauen als Männer nur teilweise „out“ in Schule und Ausbildung.

Im Vergleich zwischen Schule und Lehre geben von 88 SchülerInnen 24 an, in ihrer Schule als LGBTI völlig geoutet zu sein; unter 40 Lehrlingen sind 11 völlig geoutet. Der Anteil der Personen, die in der Ausbildungsstätte geoutet sind, ist also unter SchülerInnen (27%) und unter Lehrlingen (28%) gleich groß. Der Anteil der Personen, die teilweise out sind, ist unter den SchülerInnen mit 46,59% um einiges größer als unter den Lehrlingen mit 35%. Dementsprechend ist der Anteil der Personen, die in der Ausbildungsstätte gegenüber niemandem out sind, unter den Lehrlingen größer (38%) als unter den SchülerInnen (26%). Der Anteil der StudentInnen, die als LGBTI völlig geoutet sind, liegt bei 32%, und ist damit nur leicht höher als unter den SchülerInnen und Lehrlingen. 40% sind teilweise out, womit sich StudentInnen zwischen SchülerInnen und Lehrlingen befinden. 28% der LGBTI-StudentInnen sind an der Universität niemandem gegenüber geoutet. Auch hier befinden sich StudentInnen zwischen Lehrlingen und SchülerInnen: der nicht-geoutete Anteil der Lehrlinge ist beachtlich höher; jener der SchülerInnen etwas geringer.



Abbildung 40: Vergleich der Ausbildungsarten (Angaben in absoluten Zahlen)



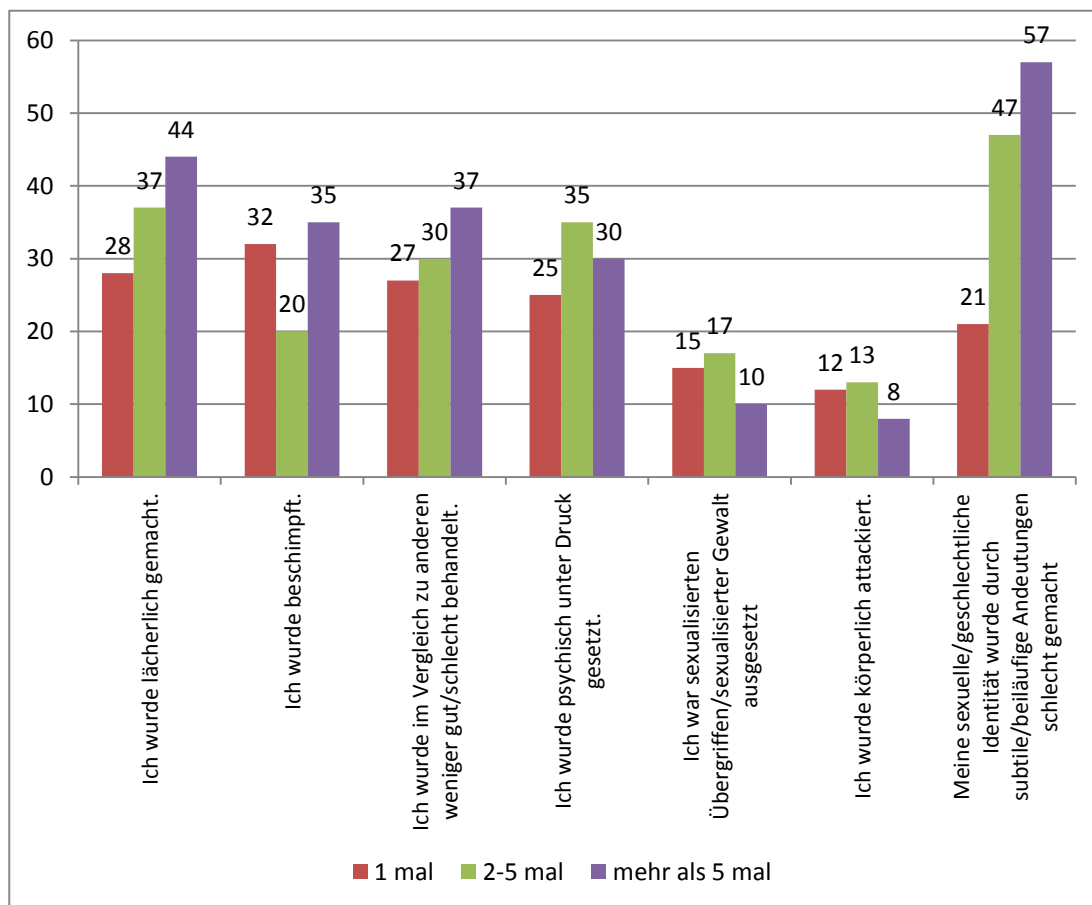
Quelle: IHS 2015

Unter den 17 SchülerInnen, die ihr geschlechtliches Erscheinungsbild als weiblich definieren, geben alle an, zumindest teilweise gegenüber ihren Schulkolleginnen out zu sein. 7 geben an, gegenüber keinem ihrer SchulkollegInnen out zu sein. Jene Schüler, die sich als männlich definieren, sind etwa gleich out gegenüber ihren Kolleginnen und Kollegen. Nur wenige SchülerInnen geben an, gegenüber dem Lehrer (2 Personen) oder der Lehrerin (ebenfalls 2 Personen) out zu sein. Auch unter den befragten Lehrlingen befindet sich nur eine Person, die angibt, gegenüber den männlichen Lehrkräften out zu sein; zwei Personen sind gegenüber den weiblichen Lehrkräften out. Die Offenheit der Lehrlinge gegenüber KollegInnen ist geringer als bei den SchülerInnen: Nur eine Person ist gegenüber Kollegen out; zwei Personen gegenüber Kolleginnen.

Unter den StudentInnen zeichnet sich deutlich ab, dass Coming Outs gegenüber den LehrerInnen und Vortragenden selten sind. Nur 11 Personen (4%) sind gegenüber männlichen Lehrkräften out; 14 Personen (5%) gegenüber weiblichen Lehrkräften. 63% geben an, gegenüber keiner einzigen männlichen Lehrkraft out zu sein. Der Anteil der StudentInnen, die gegenüber keiner einzigen weiblichen Lehrkraft geoutet ist, ist mit 60% etwa gleich groß. Außerdem zeigt sich, dass StudentInnen sich häufiger Kolleginnen gegenüber outen als gegenüber Kollegen. 37% geben an, gegenüber Kolleginnen out zu sein – während nur 27% gegenüber Kollegen out sind.

### Diskriminierung in Ausbildungsstätten

Abbildung 41: Diskriminierung und Gewalt in der Ausbildung (Angaben in absoluten Zahlen)



Quelle: IHS 2015, n=170

28 SchülerInnen (34%) geben an, in den letzten 12 Monaten Opfer von Gewalt geworden zu sein oder sind sich diesbezüglich unsicher. Unter den Lehrlingen sind es 13 Personen; der Anteil ist mit 33% etwa gleich groß. Diskriminierung, Mobbing, Belästigung und körperliche Misshandlung gehen am häufigsten von Mitschülern aus (in 32 Fällen), aber auch von Mitschülerinnen (23), Lehrern (10), LehrerInnen (7) und SchulfachlehrerInnen (7).

Von 27 SchülerInnen geben 11 an, in den letzten 12 Monaten mehr als 5 Mal lächerlich gemacht worden zu sein; 10 geben an, mehr als 5 Mal beschimpft worden zu sein. 9 von 27 SchülerInnen waren in den letzten 12 Monaten sexualisierten Übergriffen ausgesetzt, 3 davon sogar über 5 Mal. Die Hälfte (14 von 28) gibt an, ihre sexuelle/geschlechtliche Identität wurde über 5 Mal durch subtile/beiläufige Andeutungen schlecht gemacht. Zwei SchülerInnen schilderten Repression von Seiten der Schuldirektion: Eine Person berichtet von einer Ohrfeige durch den Schuldirektor; eine andere Person berichtet über ein von der Direktion erlassenes „Outing-Verbot“.

Von 12 Lehrlingen geben 11 Personen an, in den letzten 12 Monaten lächerlich gemacht worden zu sein; 4 waren von sexuellen Übergriffen betroffen; 10 geben an, dass ihre sexuelle/geschlechtliche Identität durch subtile/beiläufige Andeutungen schlecht gemacht wurde. Der am häufigsten genannte Grund für die Gewalterfahrungen ist die sexuelle Orientierung/Identität, sowohl unter SchülerInnen (18 von 89), Lehrlingen (12 von 40) als auch unter StudentInnen (89 von 665).

Was bräuchte es, um in der Schule/Ausbildung vor Diskriminierung, Belästigung und Gewalt aufgrund der sexuellen Orientierung/Geschlechtsidentität sicher zu sein? 12 der 17 SchülerInnen und Lehrlinge, die diese Frage beantwortet haben, geben an, es bräuchte eine breitere, sensiblere und/oder früher stattfindende Aufklärung – manche betonen, auch für LehrerInnen. EinE StudentIn erzählt von einer Lehrbeauftragten Person, die „Informationsblätter“ verteilt habe, in welchen Homosexualität als „heilbare Krankheit“ beschrieben wurde.

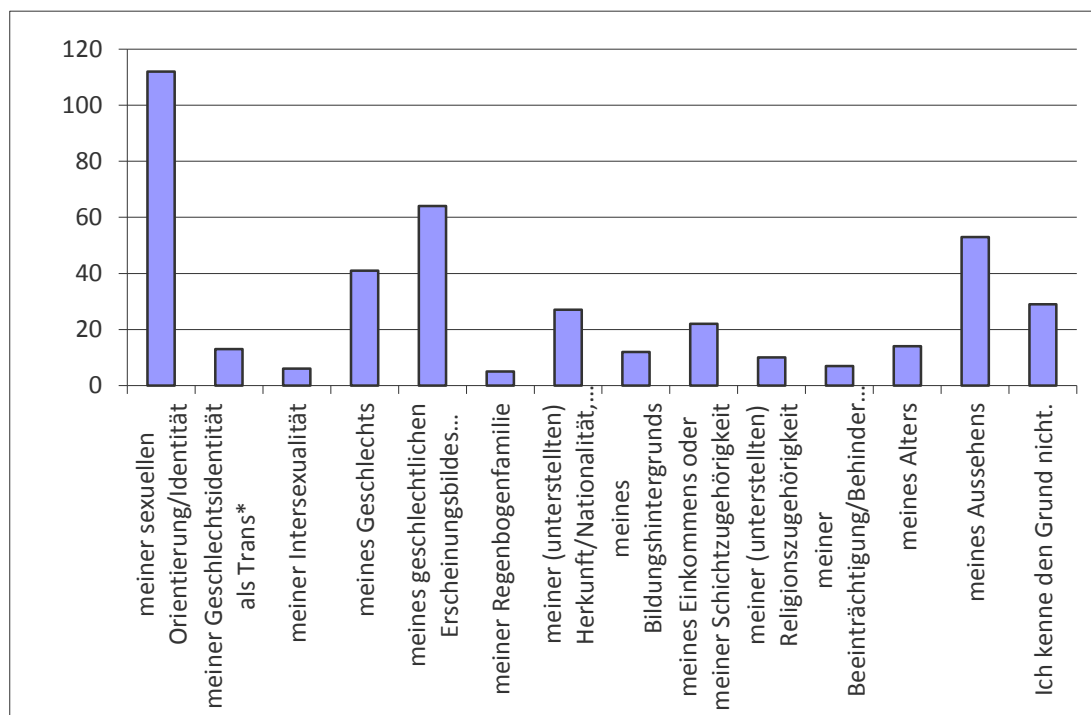
#### **Qualitative Beispiele, eine Auswahl aus 26 Antworten in freien Textfeldern:**

- mit einer Schere in den Hals gestochen worden
- in den Po gepiekt
- über die Treppen hinuntergestossen
- grundsätzliche, negative Einstellung von Personen gegenüber LGBT Themen, "schwul", "Lesbe" als Schwimpfwort etc.
- meine Identität(en) wurden unsichtbar gemacht, sowohl in Lehrinhalten als auch im Zwischenmenschlichen
- ich wurde gestalkt
- manche Lehrkräfte scheinen von mir verunsichert zu sein
- alle gehen davon aus dass asexualitaet nicht existiert oder krank ist daher werde ich immer wieder darauf hingewiesen dass ich doch eigentlich in einer beziehung sein muesste
- Klaps auf den Po
- Es gab bei der Einschreibung keine Rubrik für mein Geschlecht. Darüber gab es eine Diskussion im Büro, auf die ich gerne verzichtet hätte, in Gegenwart mehrerer MitarbeiterInnen und weiterer Studierender. In der Folge wurde ich m.E. von der Mitarbeiterin (verbal bzw. in Form subtiler Handlungen) aggressiv behandelt.
- Ich verwende nicht meinen Passnamen – die Universität Wien lässt aber keine Namensänderung zu; dadurch werde ich ständig zwangsgeoutet

Cis-Frauen geben gleichermaßen an, dass die TäterInnen männliche oder weibliche KollegInnen sind, Cis-Männer werden doppelt so häufig von männlichen Tätern gequält. Auffällig ist, dass Cis-Frauen weit häufiger als Cis-Männer durch Lehrkräfte (egal welches Geschlecht) als TäterInnen konfrontiert sind. Der Anteil der StudentInnen, die sich in den letzten 12 Monaten in der Ausbildungsstätte diskriminiert, gemobbt, belästigt oder körperlich misshandelt gefühlt haben oder diesbezüglich unsicher sind, ist mit 22% geringer als jener der SchülerInnen (34%) und jener der Lehrlinge (33%).

Insgesamt geben SchülerInnen, Lehrlinge und StudentInnen die folgenden Gründe für die erlebte Diskriminierung an:

**Abbildung 42: Gründe für Diskriminierung und Gewalt in der Ausbildung (Angaben in absoluten Zahlen)**



Quelle: IHS 2015, n=155

#### Qualitative Beispiele aus 24 Antworten auf offene Fragen:

- Ich bin nicht wirklich sicher, was der Grund war. Ich glaube, es hat gereicht, das ich einfach da war und nichts was ich getan hab, wie ich gesprochen habe, wie ich ausgesehen habe, als "richtig" akzeptiert wurde. Ich war einfach nie "normal". Ich weiß es auch nicht warum.
- "du kannst ja gar nicht lesbisch sein, so wie du ausschaust!"

Jene StudentInnen, die an der Universität nicht out sind, nennen als Grund dafür unter anderem Angst: Angst vor beruflichen Konsequenzen, Angst vor Übergriffen oder Stigmatisierung; Angst, bei Prüfungen strenger benotet zu werden, vor Mobbing oder einer unangenehmen Coming Out-Situation;

Angst davor, auf die sexuelle Orientierung reduziert zu werden und Angst vor Respektverlust, insbesondere gegenüber männlichen Studienkollegen. EinE StudentIn berichtet sogar davon, aufgrund ihrer sexuellen Orientierung entlassen worden zu sein, weswegen sich die Person dazu entschieden hat, beim Offen-Leben „vorsichtiger“ zu sein.

Ein weiterer Grund, der häufig genannt wird, ist eine Kritik an der Erwartung, Personen seien heterosexuell und cis-gender. Dass von nicht-heterosexuellen und/oder nicht-Cisgender-Personen ein Coming Out erwartet wird, wird als Ausdruck und Stabilisierung dieser heteronormativen Ordnung betrachtet.

Unter allen Personengruppen – StudentInnen, SchülerInnen und Lehrlingen – wird erwähnt, dass die Bezeichnung „schwul“ nach wie vor als beiläufige Beschimpfung verwendet wird, was von den BefragungsteilnehmerInnen als alltägliche Form der Diskriminierung wahrgenommen wird.

### **Zusammenfassung**

Im Bereich der Ausbildung werden aufgrund der Befragung viele Missstände erkennbar. Trotz oder wegen hohem Passing als heterosexuell oder cis-gender sind 28% der LGBs nicht out, 40% sind es teilweise. Es gibt keine signifikanten Geschlechterunterschiede für Lesben und Schwule. Diskriminierung und Gewalt werden befürchtet und auch tatsächlich erlebt, Hierarchien und Abhängigkeitsverhältnisse verhindern noch immer das Coming Out und Unterstützung bei Gewalt und Mobbing. 80% der TeilnehmerInnen, nimmt an, dass sie als ‚heterosexuell‘ wahrgenommen werden bzw. ‚durchgehen‘ (können)

Eine generelle Tendenz ist auch hier wie am Arbeitsmarkt, dass Hierarchien und Abhängigkeitsverhältnisse das Coming Out erschweren; je hierarchischer das Verhältnis, desto geringer das Coming Out. Es gibt keine wesentlichen Geschlechterunterschiede bei Out sein und Diskriminierung; 15% der BefragungsteilnehmerInnen hat sich in den letzten 12 Monaten gemobbt oder diskriminiert gefühlt; vor allem verbale Formen der Herabwürdigung waren häufiges Problem.

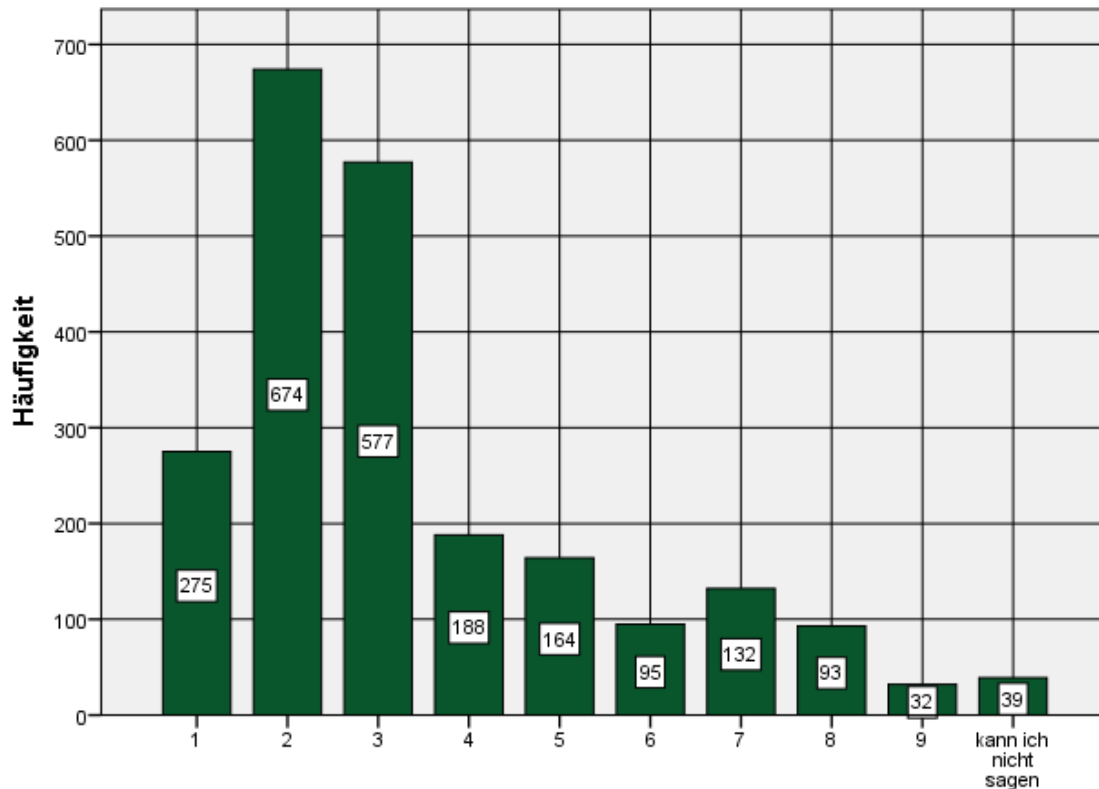
Eine besondere Form der (strukturellen) Diskriminierung für Transpersonen ist das Zwangsoouting, wenn keine offizielle Namenänderung möglich ist.

#### **4.4.5. Schwerpunktanalyse Zufriedenheit in Wien**

Generell gibt es unter LGBTIs eine hohe (Lebens-)Zufriedenheit: Die Frage Wie sehr sind Sie derzeit mit Ihrem Leben in Wien zufrieden? auf einer Skala von 1 (= „völlig zufrieden“) bis 9 (= „völlig unzufrieden“) wurde von 2.269 Personen beantwortet und von 892 Personen übersprungen. 1.526 Personen – d.h. 67% der Personen, die die Frage beantwortet haben – verorten ihre Lebenszufriedenheit bei 1, 2 oder 3. Der Wert 2 wurde von 674 Personen (30%) gewählt und ist damit der am häufigsten gewählte Wert. Nur 32 Personen (1%) geben an, dass sie „völlig unzufrieden“ sind. Unter diesen 32 Personen definieren sich 16 als Cisgender-Männer, 9 als Cisgender-Frauen und 7 als Transgender-Personen. 11 der 32 Personen definieren sich als heterosexuell, was im Rahmen der

Studie einen hohen Anteil ausmacht. Aufgrund der niedrigen Personenzahlen lassen sich daraus aber nur bedingt Schlüsse ziehen. Unter den 275 Personen, die „völlig zufrieden“ sind, befinden sich 116 Cisgender-Männer, 137 Cisgender-Frauen und 22 nicht-Cisgender-Personen. Der Anzahl der heterosexuellen Personen beträgt 39 und ist damit wiederum relativ hoch.

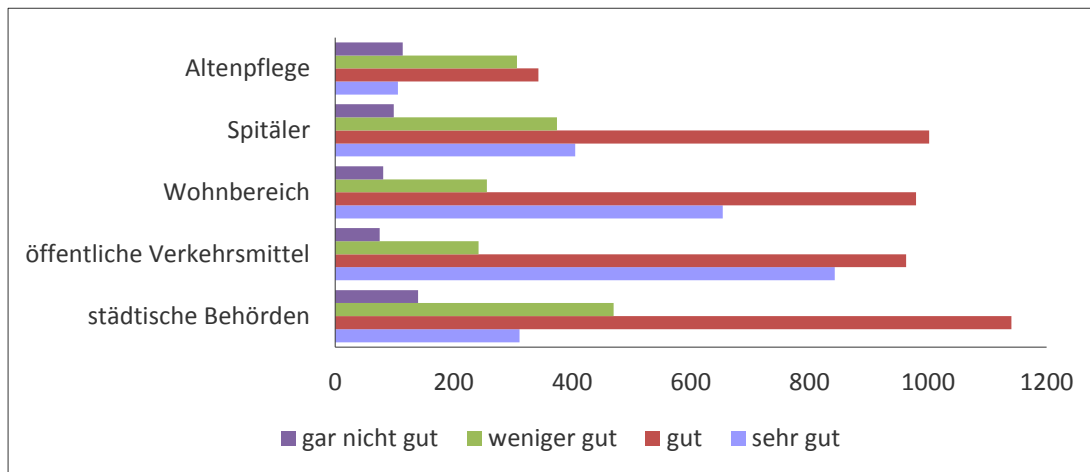
**Abbildung 43: Zufriedenheit mit dem Leben in Wien (Angaben in absoluten Zahlen)**



Quelle: IHS 2015, n = 2.269

### Zufriedenheit mit konkreten Faktoren des Lebens in Wien

Was konkrete Faktoren des Lebens in Wien betrifft, variiert die (Un-)Zufriedenheit. Die Einrichtungen der Stadt Wien – d.h. städtische Behörden, öffentliche Verkehrsmittel, Wohnbereich, Spitäler und Altenpflege – werden vom Großteil der Befragten mit „sehr gut“ oder „gut“ beurteilt. Einrichtungen zur Altenpflege schneiden etwas schlechter ab als andere Einrichtungen der Stadt Wien (Abbildung 44). Am besten werden die öffentlichen Verkehrsmittel bewertet. Besonders groß ist jedoch die Unzufriedenheit mit den Bedingungen für Verpartnerung: 936 Personen (44% der Befragten, die die Frage beantwortet haben) geben an, mit den Bedingungen für Verpartnerung in Wien „nicht zufrieden“ zu sein (siehe dazu auch die Ausführungen weiter unten). Die Befragten, die sich als lesbisch definieren, sind mit den Bedingungen für Verpartnerung besonders unzufrieden: 55% der lesbischen Befragten (und 44% der schwulen Befragten) sind mit den Bedingungen für Verpartnerung „nicht zufrieden“. Ca. jede dritte befragte Person (30%) ist mit den LGBTI-spezifischen Community-Einrichtungen in Wien unzufrieden. Mit der Möglichkeit der Annahme eines Pflegekindes sind 535 Personen (25%) „nicht zufrieden“.

**Abbildung 44: Zufriedenheit mit den Einrichtungen der Stadt Wien**

Quelle: IHS 2015, n=2.163

Nur 203 Personen (10%) geben an, mit den Angeboten in der Pflege und Altenbetreuung für LGBTIs in Wien „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ zu sein. 550 Personen (26%) sind mit den Angeboten „nicht zufrieden“. Die Aussage *Ich fühle mich bei den Einrichtungen zur Altenpflege der Stadt Wien gut aufgehoben* wird von 1.182 Personen (58%) damit beantwortet, dass sie persönlich nicht davon betroffen sind. Eine mögliche Interpretation dessen ist, dass zwar viele BefragungsteilnehmerInnen zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht auf Pflegeeinrichtungen angewiesen ist, sich aber für einen späteren Zeitpunkt ihres Lebens ein größeres Angebot in der Pflege und Altenbetreuung für LGBTIs wünschen. Diese Interpretation ist auch insofern naheliegend, weil der Altersdurchschnitt der Personen, die den Fragebogen beantwortet haben, relativ niedrig ist. Das Alter von 95% der Befragten liegt unter 56 Jahren, weswegen vermutlich nur wenige in ihrer derzeitigen Lebenssituation auf Einrichtungen der Altenpflege angewiesen sind.

Auffällig ist außerdem, dass insbesondere Personen, die ihre momentane sexuelle Orientierung als „lesbisch“ definieren, mit den meisten Faktoren ihres gegenwärtigen Lebens in Wien bedeutend unzufriedener sind als der Durchschnitt der Befragten. So sind zum Beispiel 22% der lesbischen Befragten und 18% der schwulen Befragten „nicht zufrieden“ mit dem LGBTI-spezifischen Kulturangebot; von der Gesamtheit der Befragung sind 16% damit „nicht zufrieden“. Auch die Unzufriedenheit mit LGBTI-spezifischem Sportangebot ist bei lesbischen Befragten mit 29% deutlich höher als bei schwulen Befragten (22%) bzw. im Gesamtdurchschnitt (22%).

### **Sicherheit im öffentlichen Raum**

Was die Zufriedenheit mit der Sicherheit im öffentlichen Raum betrifft, scheint das geschlechtliche Selbstverständnis der Befragten eine größere Rolle zu spielen als ihre sexuelle Orientierung. Insbesondere unter nicht-Cis-Personen besteht eine hohe Unzufriedenheit mit der Sicherheit im öffentlichen Raum: Ca. jede vierte nicht-Cis-Person (25%) ist „nicht zufrieden“.

Aber auch unter den Cis-Personen sind 17% (332 Personen) nicht zufrieden mit der Sicherheit: 109 der lesbischen Cis-Frauen (19%) und 96 der schwulen Cis-Männer (13%) sind „nicht zufrieden“. Die Unzufriedenheit mit der Sicherheit im öffentlichen Raum von heterosexuellen Cis-Frauen ist mit 20% etwa gleichgroß wie bei lesbischen. 19 der heterosexuellen Cis-Männer geben an, mit der Sicherheit im öffentlichen Raum „nicht zufrieden“ zu sein. Dadurch, dass nur 70 heterosexuelle Cis-Männer die Frage beantwortet haben, ergeben diese 19 Personen einen außergewöhnlich hohen Anteil von 27%.

### **Verpartnerung**

Personen, die in einer eingetragenen Partnerschaft leben, sind mit den Bedingungen für Verpartnerung zufriedener als jene, die nicht in einer eingetragenen Partnerschaft leben. 71% der verpartnerten Personen geben an, mit den Bedingungen für Verpartnerung „zufrieden“ oder „sehr zufrieden“ zu sein; 26% sind „nicht zufrieden“. Von der Grundgesamtheit geben hingegen nur 35% der Personen an, mit den Bedingungen „zufrieden“ oder „sehr zufrieden“ zu sein; 44% sind mit den Bedingungen „nicht zufrieden“. Für dieses Ergebnis sind unterschiedliche Interpretationen möglich. Eventuell besteht eine pessimistische Erwartungshaltung, die durch reale Erfahrung einer positiveren Einstellung gegenüber den Bedingungen weicht. Eine andere Erklärung wäre, dass jene Personen, die mit den Bedingungen für Verpartnerungen unzufrieden sind, sich seltener verpartnern. Des Weiteren ist anzumerken, dass von den 3.161 befragten Personen nur 197 verpartnert sind, wodurch nur eine bedingte Aussagekraft gegeben ist.

Die TeilnehmerInnen gaben in den offenen Antwortfeldern (die aufgrund der beschränkten Mittel nicht vollständig ausgewertet werden konnten) auch zahlreiche Hinweise, wie ihre Lebenszufriedenheit bzw. die Situation für LGBTIs in Wien verbessert werden könnte:

#### **Verbesserungsvorschläge aus den offenen Antwortfeldern, eine Auswahl aus 785 Antworten:**

- Pinke Ortstafeln mit Regenbogenrändern
- Anti-Mobbing-Initiative (allgemein)
- endlich die unkontrollierte Massenzuwanderung stoppen, die Zuwanderer aus muslimischen Ländern sehen homosexuelle Personen als Gefahr und bekämpfen diese. In 10 Jahren sehe ich keine Möglichkeit mehr in Wien als LGBTI zu leben.
- können wir bitte [...] ENDLICH dafür sorgen, dass diese eine Frage beim Blutspenden gestrichen wird?
- Mehr Vermittlungs-/Aufklärungsarbeit für (Kinder/)Jugendliche (weil sie sich mit "schwul" beschimpfen, über Lesbisch/Schwul sprechen als ob es was andersartiges wäre)
- Es gibt praktisch keine rauchfreien LBGT Treffpunkte in Wien

#### **Positive qualitative Beispiele, eine Auswahl aus 454 Antworten:**

- die sehr freundliche und fachmännische Betreuung in der Transsexuellen-Ambulanz am AKH (auch wenn sie im gynäkologischen Bereich sitzt)
- dass die Stadt lesbischswulen/Transgender Personen gegenüber zumindest versucht, offen zu sein; positiv eingestellt; WAST ist eine tolle Einrichtung
- Wien ist ja eh super. Die Leute sind halt verklemmt und rückständig. Die Regenbogenfahren auf den Straßenbahnen finde ich jedes Jahr sehr aufbauend. Machen mich stolz!
- Regenbogenparade, QueerFilmFestival - sehr erbaulich. Und es gibt viele engagierte Organisationen, die mich positiv stimmen - HOSI, Villa, etc.



Bei der Interpretation dieser Ergebnisse zeigt sich, dass sich die TeilnehmerInnen zu einer Veränderung von existierenden Formen der institutionellen und gesellschaftlichen Benachteiligung von LGBTIs wünschen bzw. hier auch von der Stadt Wien hier eine aktive Rolle erwarten (u.a. in der Schule, Blutspenden); zum anderen wird auch deutlich, dass die in diesem Feld artikulierten Veränderungswünsche oftmals auch stark mit migrations- und asylpolitischen Debatten in Zusammenhang gebracht werden.

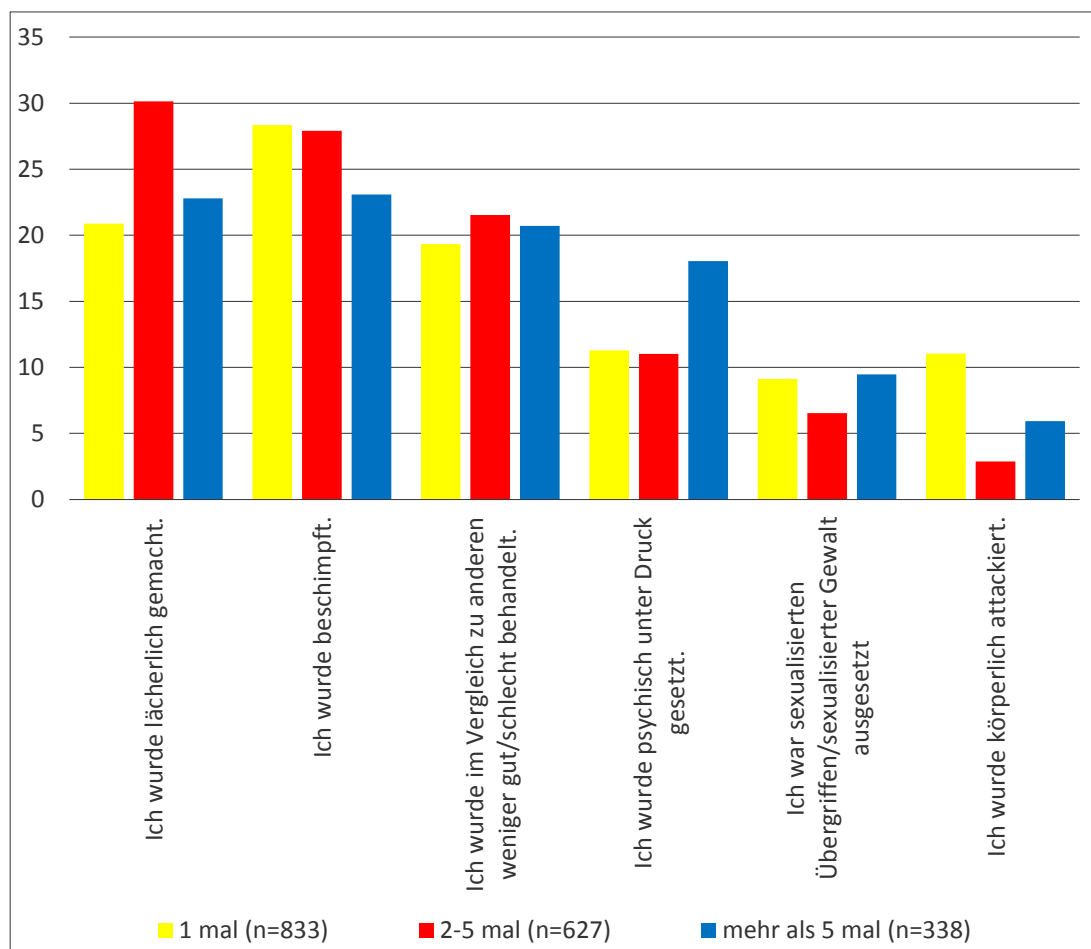
Ängste bezüglich der eigenen Sicherheit sowie diesbezügliche Veränderungswünsche werden daher häufig auf der Basis rassistischer und fremdenfeindlicher, auch islamophober Begrifflichkeiten und Deutungsmuster artikuliert. Insofern wird gerade auch bei dieser offenen Frage nach Veränderungswünschen deutlich, wie sehr aktuelle migrations- und asylpolitische Entwicklungen auch zu einem zentralen und äußerst problematischen Konfliktfeld innerhalb der LGBTI-Community geworden ist.

Aufgabe zukünftiger Stadtpolitiken muss es daher auch sein, sowohl Ängste und real erlebte Gewalt ernst zu nehmen, aber gleichzeitig auch eine konsequente Sensibilisierung in Bezug auf rassistische und xenophobe Stereotype zu forcieren, welche LGBTI-Freundlichkeit als Widerspruch zu einer inklusiven Stadt konstruieren.

#### **4.4.6. Schwerpunktanalyse Diskriminierung/Belästigung und Sicherheitsempfinden im öffentlichen Raum**

Auf die Frage „Haben Sie in Wien (z.B. Straßen, Geschäfte, Veranstaltungen...) in den letzten 12 Monaten Diskriminierungs- oder Gewalterfahrungen gemacht?“ antworten 28% der BefragungsteilnehmerInnen mit „Ja“, 66% mit „Nein“ und 6% mit „weiß nicht“. 440 Personen geben an, in den letzten 12 Monaten in Wien lächerlich gemacht worden zu sein; 489 wurden beschimpft; 360 wurden im Vergleich zu anderen weniger gut/schlecht behandelt; 224 wurden psychisch unter Druck gesetzt; 149 waren sexualisierten Übergriffen/sexueller Gewalt ausgesetzt und 130 wurden körperlich attackiert. Am häufigsten finden diese Gewalterfahrungen auf offener Straße und in öffentlichen Verkehrsmitteln statt, am seltensten innerhalb der PartnerInnenschaft.

**Abbildung 45: Diskriminierung, Mobbing, Belästigung, Gewaltanwendung im öffentlichen Raum in den letzten 12 Monaten in Wien**

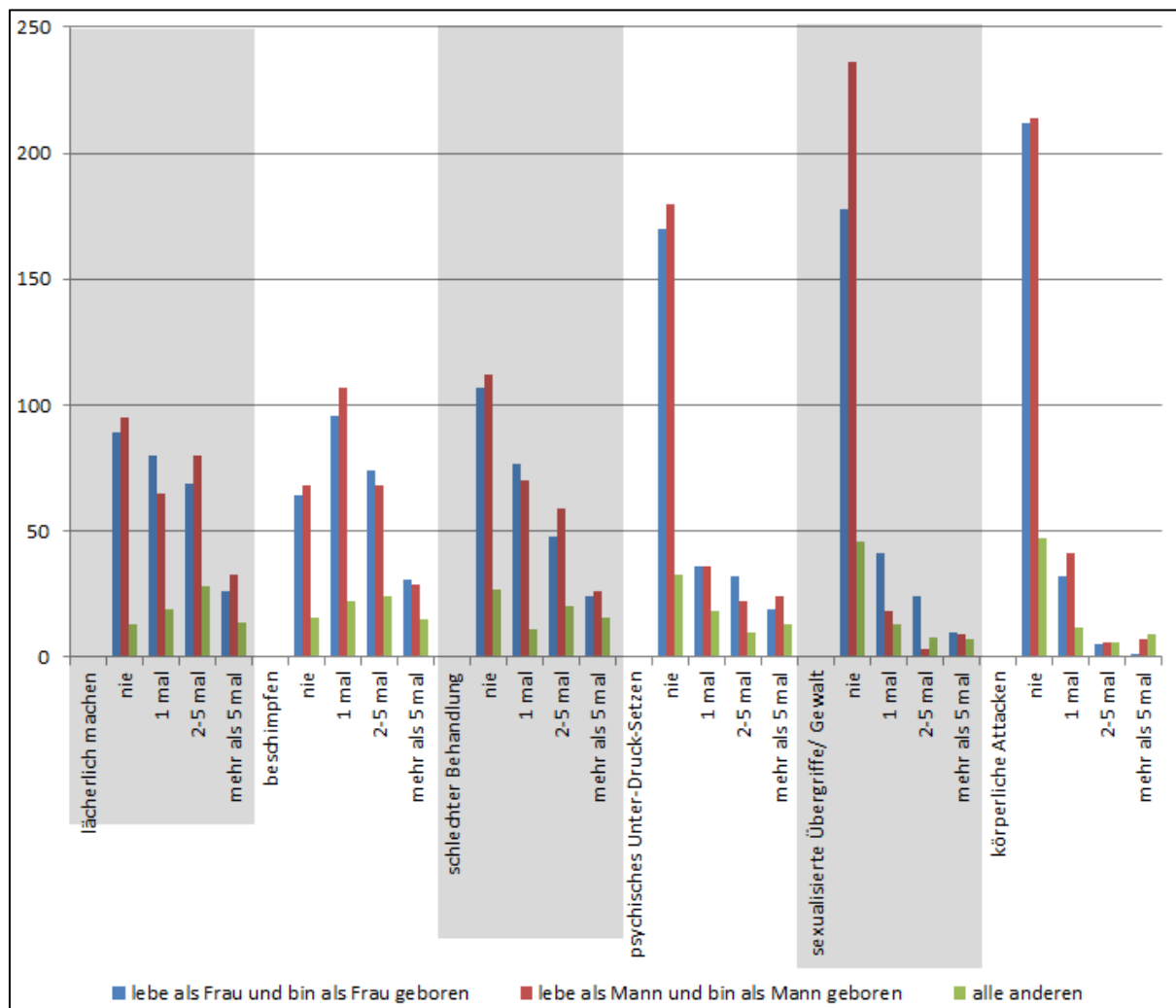


Quelle: IHS 2015, n=287

Auf die Frage „Haben Sie in Wien (z.B. Straßen, Geschäfte, Veranstaltungen...) in den letzten 12 Monaten Diskriminierungs- oder Gewalterfahrungen gemacht?“ antworten 28% der BefragungsteilnehmerInnen mit „Ja“, 66% mit „Nein“ und 6% mit „weiß nicht“. 440 Personen geben an, in den letzten 12 Monaten in Wien lächerlich gemacht worden zu sein; 489 wurden beschimpft; 360 wurden im Vergleich zu anderen weniger gut/schlecht behandelt; 224 wurden psychisch unter Druck gesetzt; 149 waren sexualisierten Übergriffen/sexueller Gewalt ausgesetzt und 130 wurden körperlich attackiert. Am häufigsten finden diese Gewalterfahrungen auf offener Straße und in öffentlichen Verkehrsmitteln statt, am seltensten innerhalb der PartnerInnenschaft.

Abbildung 46 zeigt, wie oft die TeilnehmerInnen angaben, im letzten Jahr negative Erlebnisse gemacht zu haben. Am öftesten wurde erlebt, dass man lächerlich gemacht oder beschimpft wurde, darauf folgte eine Schlechter-Behandlung, psychisches unter Druck setzen, sexualisierte Gewalt und körperliche Attacken.

**Abbildung 46: Diskriminierung, Mobbing, Belästigung, Gewaltanwendung im öffentlichen Raum in den letzten 12 Monaten in Wien nach Geschlecht (Angaben in absoluten Zahlen)**



Quelle: IHS 2015, n=642

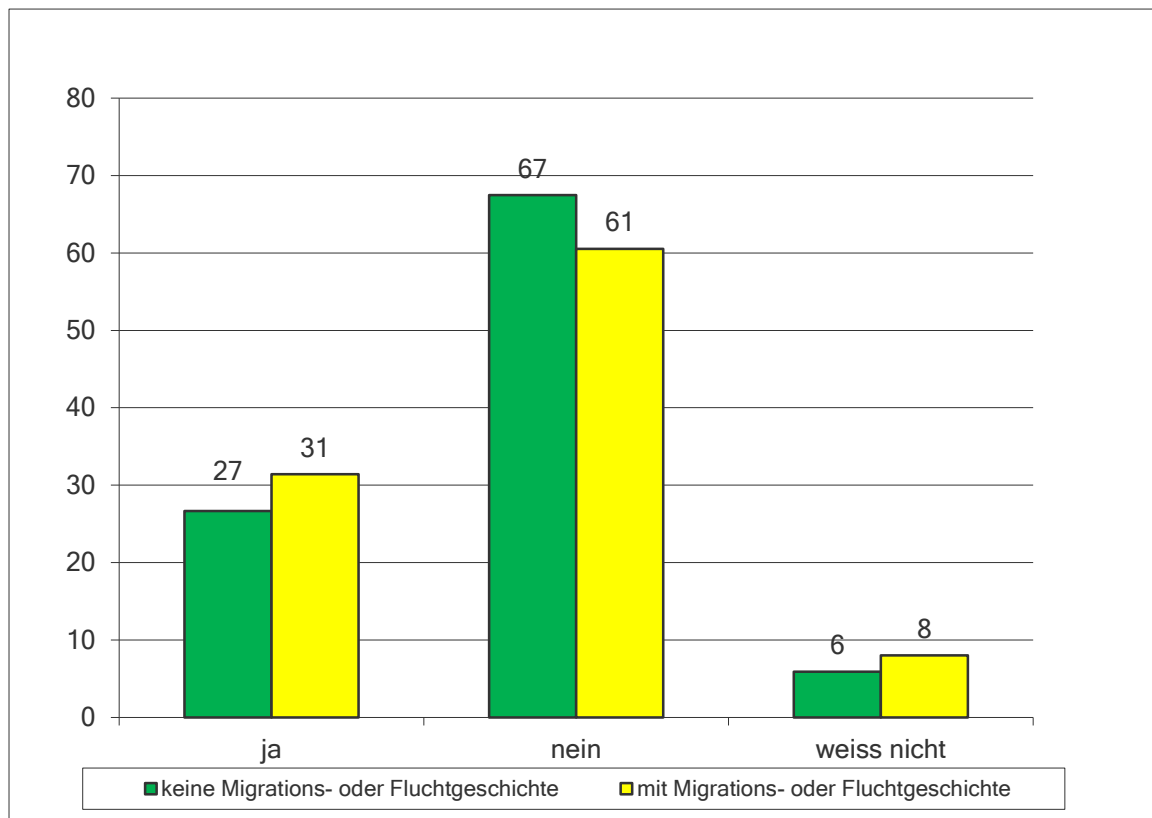
In Abbildung 46 zeigt sich auch, dass Männer öfter niemals sexualisierte Gewalt erleben als Frauen, die auch dazu passend öfter vom Eintreten dieses Tatbestandes berichten. Auch körperliche Attacken erleben Frauen öfter. Abgesehen von der sexualisierten Gewalt sind die schlechten Erfahrungen recht gleich verteilt.

Was genau passiert ist, wird in den qualitativen Antworten ausgeführt:

**Qualitative Beispiele, eine Auswahl aus 75 Antworten:**

- Wurde belehrt das man nicht Händchen halten soll vor kindern
- an eine Parkbank gefesselt worden
- mit einem Filzstift beschmiert worden
- mir wurden mit einer Gartenschere die Haare abgeschnitten
- mit einem Stanleymesser das Gesicht zerschnitten
- Mir wurden die Haare verbrannt.
- mit einer Gaspistole in die Augen geschossen
- mit dem Kopf in die Klomuschel getaucht
- in die Weichteile getreten
- an den Ohren gezogen
- als "homosexuell" beschimpft
- Von der Brücke gestossen
- mit Baseballschläger mehrfach auf den Kopf geschlagen
- auf die Schienen gelegt
- mit der erhobenen Faust bedroht
- meine Partnerin und ich wurden angespuckt
- Bedrohung durch Messer
- Ins Wasser gestossen
- böse angeschaut
- - auf öffentlichen Toiletten werde ich oft gefragt, ob ich hier richtig sei oder aufs andere Klo geschickt etc. - wenn sich Menschen nicht sicher sind, welches Geschlecht ich habe, werde ich teilweise wirklich penetrant und herablassend angestarrt
- Meine Partnerin und ich wurden von Passanten händchenhaltend fotografiert und dann wurde uns gedroht dass man uns finden und töten werde
- Ich fühle mich mittlerweile auch durch nicht persönliche Beschimpfungen, nicht mitgedacht werden, etc. schlecht behandelt und psychisch soweit unter Druck gesetzt, dass ich mit zunehmendem Alter immer weniger als Lesbe sichtbar sein will.

LGBTI Personen mit Flucht- oder Migrationsgeschichte machen öfter negative Erfahrungen im öffentlichen Raum. 31% (statt 27% ohne Flucht- bzw. Migrationsgeschichte) berichten hier von Diskriminierung, Mobbing und Gewalt in den letzten 12 Monaten. 45 Personen (von insgesamt 448 mit Flucht- oder Migrationsgeschichte, die diese Frage beantwortet haben) d.h. 10% geben die (unterstellte) Herkunft als Grund für die Übergriffe an, 28% ihre sexuelle Orientierung, 14% ihr geschlechtliches Erscheinungsbild, 12% ihr Aussehen und 11% ihr Geschlecht (der Rest nennt andere, weniger häufige, Gründe).

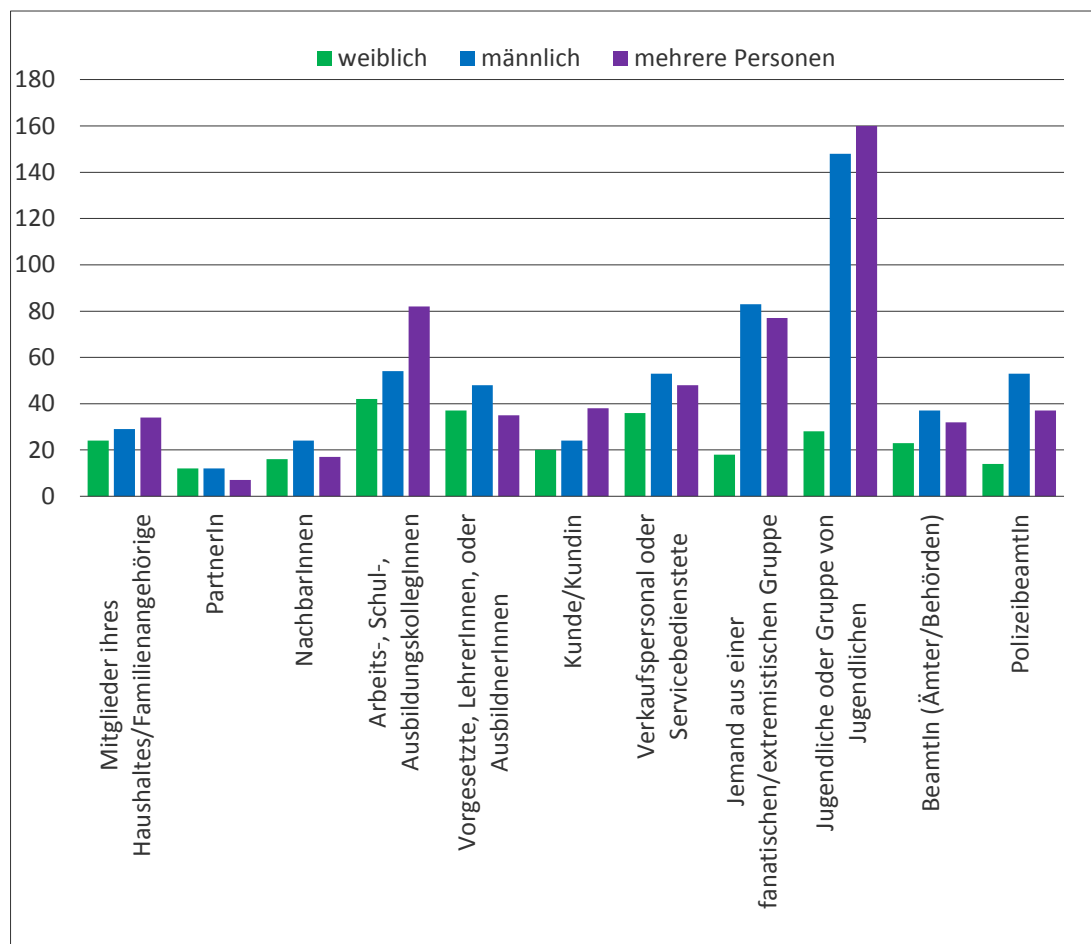
**Abbildung 47: Flucht- oder Migrationsgeschichte (Angaben in %)**

Quelle: IHS 2015, n=2.054

Bei der Frage „Wer hat Sie diskriminiert, gemobbt, belästigt oder körperlich attackiert?“ zeigt sich, dass der größte Teil der Gewalterfahrungen auf Jugendliche oder Gruppen von Jugendlichen zurückzuführen ist (356 Fälle), gefolgt von Personen aus fanatischen/extremistischen Gruppen (213 Fälle) und Arbeits-, Schul- und AusbildungskollegInnen (209 Fälle). 80 Fälle – die niedrigste Anzahl im Rahmen dieser Frage – berichten von Gewalterfahrungen durch PartnerInnen.

Als TäterInnen werden meist Gruppen von Jugendlichen, fanatische oder extremistische Personen, KollegInnen oder männliche Polizisten genannt.

Darüber hinaus zeigt sich, dass Gewalt häufiger von als männlichen kategorisierten als von weiblichen Personen ausgeht. Insgesamt wird von 270 Täterinnen und von 565 Tätern berichtet. Insbesondere bei den Jugendlichen besteht ein großer Unterschied zwischen der Anzahl der Täterinnen (28 Personen) und der Täter (148 Personen). Auch in den anderen Personengruppen werden mehr Täter als Täterinnen genannt, mit der einzigen Ausnahme der PartnerInnen: Hier ist die Anzahl zwischen männlichen und weiblichen TäterInnen gleich hoch (jeweils 12 Personen).

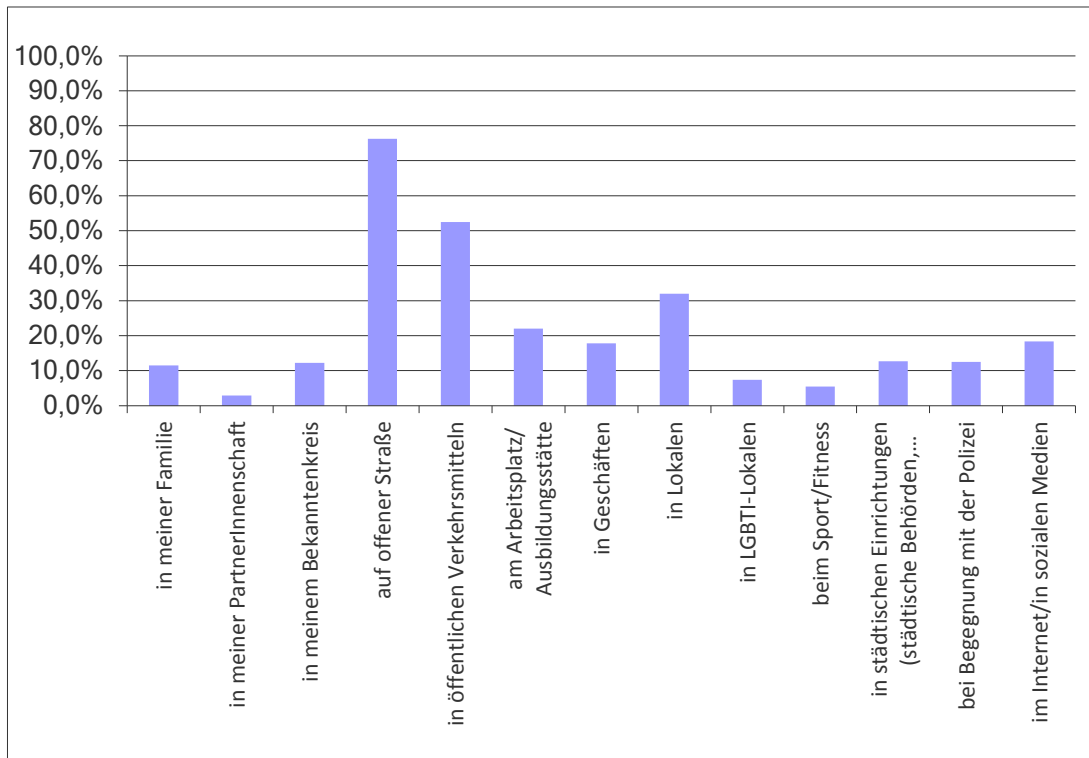
**Abbildung 48: TäterInnen (Angaben in absoluten Zahlen)**

Quelle: IHS 2015, n=526

Die meisten Übergriffe finden auf offener Straße, in öffentlichen Verkehrsmitteln und in Lokalen statt (siehe Abbildung 49).

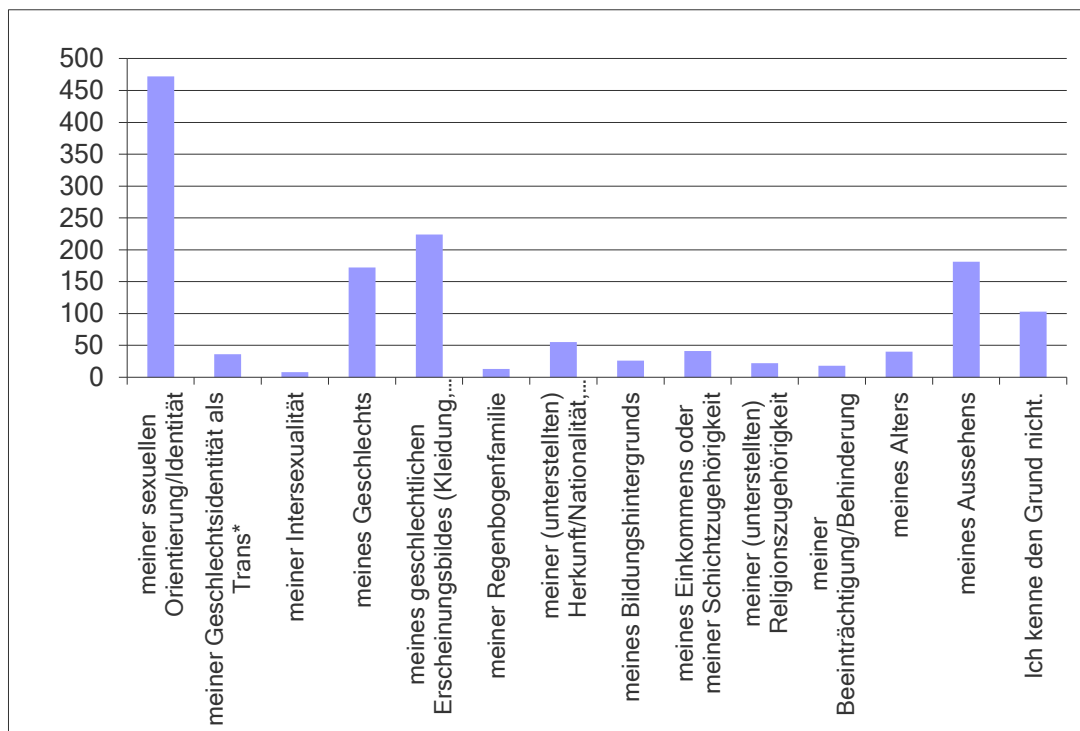
Die Befragten gaben an, dass sie glauben, dass die Übergriffe vor allem aufgrund ihrer sexuellen Orientierung/Identität passierten. Bei Cis-Frauen wird deutlich, dass es hier auch intersektionale Diskriminierungserfahrungen gibt bzw. auch das geschlechtliche Erscheinungsbild und Aussehen als Auslöser für Gewalt und Diskriminierung interpretiert wird (siehe Abbildung 50).

Abbildung 49: Übergriffe nach Bereich (Angaben in %)



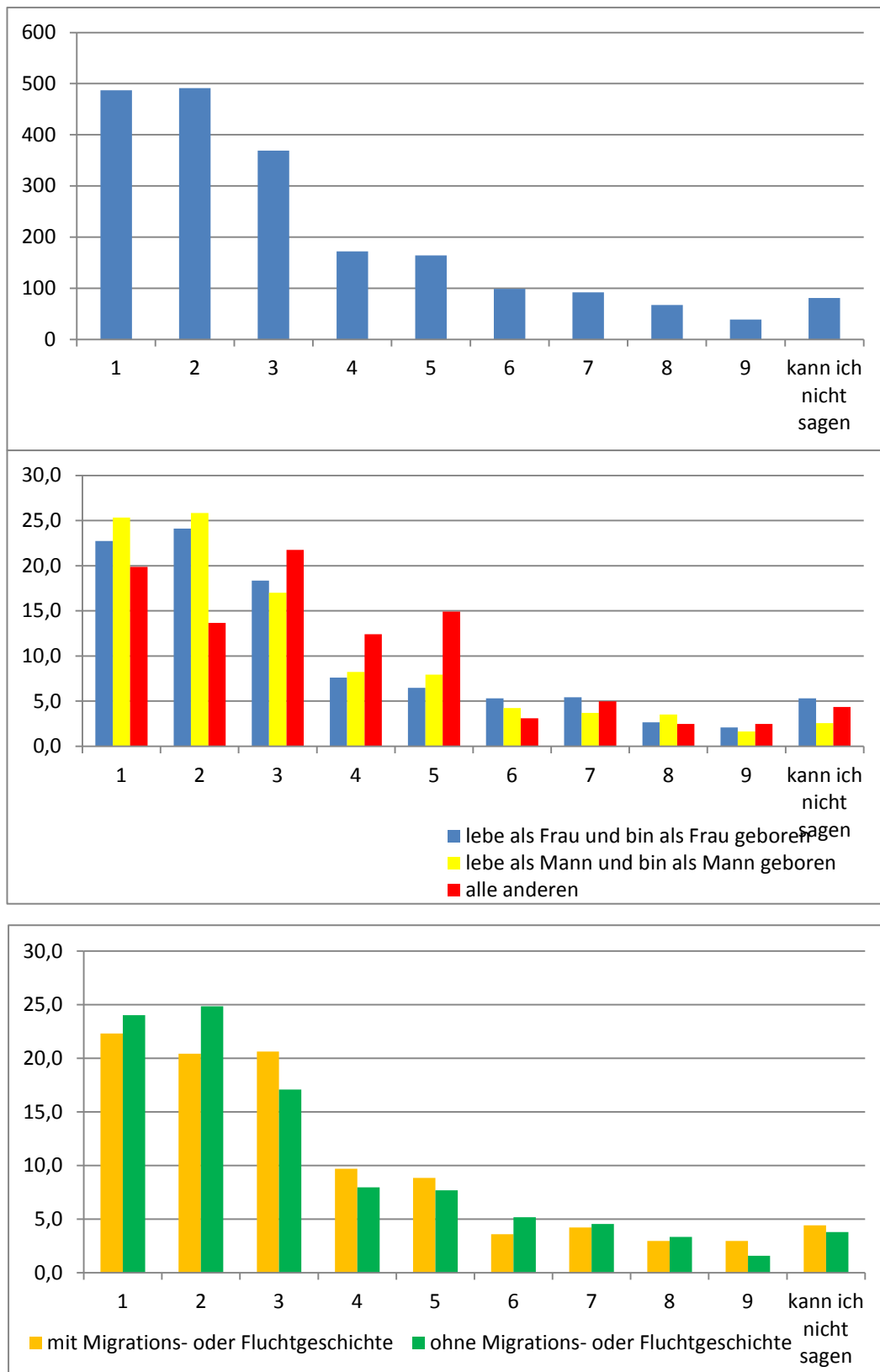
Quelle: IHS 2015, n=646

Abbildung 50: Gründe für Übergriffe (Angaben in absoluten Zahlen)



Quelle: IHS 2015, n=638

Abbildung 51: Sicherheit im Grätzl/ Wohnbereich insgesamt und nach Gruppen



Quelle: IHS 2015, n=1.999, 1... völlig sicher, 9... völlig unsicher

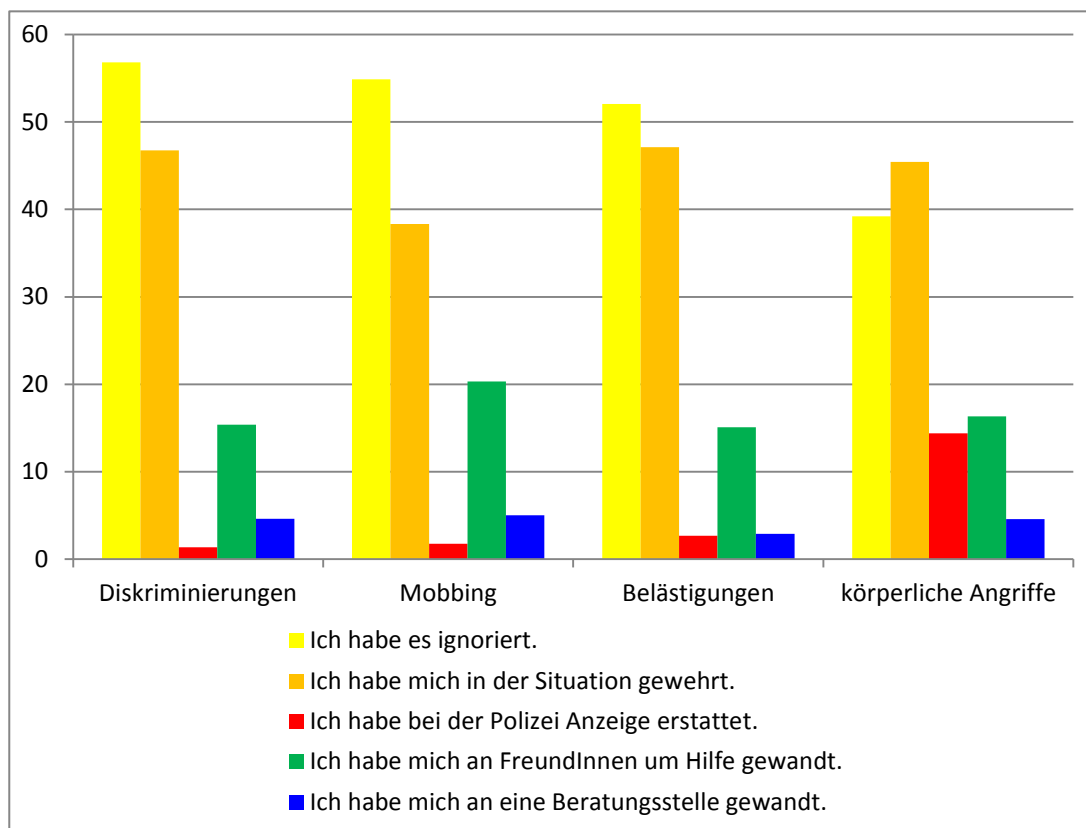


In Abbildung 51 wird das Sicherheitsgefühl im Nahbereich der Wohnung abgefragt. Im obersten Bild ist der Antwortverlauf insgesamt, im zweiten Bild nach Geschlecht und im dritten Bild nach Migrationshintergrund abgefragt. Es zeigt sich, dass Männer ohne Migrationshintergrund sich etwas sicherer fühlen als Frauen oder Menschen mit Migrations- und Fluchtgeschichte.

### Umgang mit Gewalterfahrungen

Der Großteil der LGBTIs ignoriert gegen sie gerichtete Aktionen bzw. wehrt sich; wenige machen Anzeigen, am ehesten wird Unterstützung bei FreundInnen gesucht. Bei 586 berichteten Fällen von Diskriminierungen haben 333 Personen (57%) Ignorieren als Strategie gewählt, während sich 274 Personen (47%) in der Situation gewehrt haben, 90 Personen (15%) haben sich an FreundInnen gewendet, 27 an eine Beratungsstelle (5%) und 8 (1%) haben Anzeige bei der Polizei erstattet (Mehrfachantworten waren möglich). Ähnlich verhält es sich bei Mobbing, hier werden 399 Fälle berichtet, ein wenig mehr wurde Hilfe bei FreundInnen und Beratungsstellen gesucht. Bei Belästigungen waren es 484 Fälle, auch hier sieht das Muster der gewählten Strategien ähnlich aus. Bei körperlichen Angriffen (306 Fälle) wurde in 14% der Fälle Anzeige erstattet, 2pp weniger als sich an FreundInnen wandten, 39% ignorierten körperliche Angriffe, doch bei diesem Übergriff wehrten sich 45% in der Situation, mehr als in den anderen Fällen.

**Abbildung 52: Reaktionen und Strategien (Angaben in %)**



Quelle: IHS 2015, n=640

### Qualitative Beispiele für Strategien, eine Auswahl aus 72 Antworten. Ich habe...

- zurückgeschlagen
- laut angefangen zu schreien; ich bin in tränen ausgebrochen (das hat leider auch nichts genützt)
- Polizei hilft in keinem Fall, vor allem wenn man sagt dass es ein Homophober Angriff ist!!!
- den Dialog gesucht
- ein Stückchen Torte gegessen
- ich habe es ZARA gemeldet
- in der Regel reagiere ich verbal auf die o.g. verbalen Diskriminierungen und "weise" die Personen freundlich auf ihr Fehlverhalten hin

### Gemiedene Orte

Mehr als ein Drittel der TeilnehmerInnen meidet bestimmte Orte in Wien. Deziert gemiedene Orte sind bei lesbischen und bisexuellen Cis-Frauen am häufigsten Orte „mit Männern“, öffentliche Verkehrsmittel, der Praterstern, Favoriten und Lokale allgemein, oft wird auch angegeben, bewusst nicht Händchen zu halten. Bei schwulen und bisexuellen Männern sind es Parks, Randbezirke, Favoriten, Ottakring, der Schwedenplatz, Simmering, der Reumannplatz, der Prater, aber ebenfalls öffentliche Verkehrsmittel, die gemieden werden. Alle Geschlechter betrachten auch jene Orte und Bezirke, in denen Menschen mit einem sogenannten Migrationshintergrund leben bzw. Menschen, die, als solche wahrgenommen werden, leben als besonders ‚gefährliche‘ Orte, die auch, wenn möglich gemieden werden. Auf die offene Frage, welche Plätze/Orte in Wien von den BefragungsteilnehmerInnen gemieden werden, werden besonders häufig der 10. und der 16. Wiener Gemeindebezirk genannt.

Gerade bei der Interpretation dieser Ergebnisse ist daher ein hohes Ausmaß an Sensibilität und Kontextualisierung erforderlich. Denn bei den offenen Antworten in diesem Bereich finden sich hier zahlreiche Berichte über erlebte Diskriminierungen, welche sich eindeutig rassistischer Stereotype und rassistischem Vokabular bedienen. Insofern gilt es jedenfalls die Angst sowie die realen Erfahrungen mit Gewalt seitens unterschiedlicher TäterInnen auf jeden Fall ernst zu nehmen, jedoch auch die entsprechenden Schlussfolgerungen und Implikationen der Betroffenen kritisch zu reflektieren. Denn vor dem Hintergrund einer intersektionalen Herangehensweise und aktueller Auseinandersetzungen um Gewalt gegen LGBTIs gilt es hier wiederum zu beachten, inwieweit auch die *Wahrnehmung* von ‚Gefährdung‘ durch rassistische und xenophobe Diskurse mitbestimmt bzw. die

‚Herkunft‘ der TäterInnen erst dann besonders relevant wird, wenn diese als ‚fremd‘ und/oder nicht-mehrheitsösterreichisch wahrgenommen werden.

Um sich an gemiedenen Plätzen/Orten wohler zu fühlen, braucht es laut BefragungsteilnehmerInnen v. a. mehr Aufklärungsarbeit, eine höhere Präsenz von Sicherheitskräften, spezielle LGBTI-sensible Schulungen für Sicherheitskräfte und eine hellere, umfassendere Beleuchtung der Straßen/Plätze.

**Von BefragungsteilnehmerInnen vorgeschlagene Maßnahmen zur Erhöhung ihres Wohlbefindens an gemiedenen Orten in Wien. Eine Auswahl aus 418 Antworten:**

- Mehr Licht und bessere Überwachung durch die Polizei.
- Ab und an Präsenz der Polizei. Und das Gefühl, nach einer Anzeige der TäterInnen auch gehört zu werden. Nach meiner Anzeige ist alles etwas runtergespielt worden.
- Mehr Sicherheitskräfte, bessere Beleuchtung Videoüberwachung auch bei U Bahnen und U Bahnstationen
- Längerfristige Aufklärung unserer Jugend über LGBTQIAs. Kinder sind nie rassistisch oder homophob. Das wird ihnen eingetrichtert, das ist falsch.
- Eine Polizei, bei der ich mich sicherer und nicht unsicherer fühle, die reagiert, wenn etwas passiert und nicht die Augenbrauen hebt und schnauft, die keine FPÖ-Plakate in der Dienststelle hängen hat, bei der Frauen aus Prinzip anwesend sind/sein müssen (vor allem bei "Untersuchungen"). Außerdem glaube ich, dass es wichtig wäre in gewissen Gebieten reale Jugenarbeit zu leisten, die die Jugendlichen auch anspricht und nicht nach den Bedürfnissen und Vorstellungen der Erwachsenen funktioniert. Aber auch mehr Raum/Orte wo man/frau sich aufhalten kann ohne Konsum- und/oder Gruppenzwang.
- t.w. eine andere Wohnarchitektur und Stadtplanung, sichtbares Zeichen/Reaktionen auf „Schmierereien“, Aufklärung, andere Menschen – ohne Vorurteile und Anfeindungen gegen das Andersein
- Zeit und Austausch wäre gut [mit MuslimInnen, MigrantInnen]
- LGBT Campaigning sollte auch gezielt ein Teil von Integrationsarbeit sein

Auch in diesem offenen Antwortfeld weisen zahlreiche Aussagen in Richtung einer stärkeren migrationspolitischen Regulierung hin. Es gibt daher eine Tendenz, MigrantInnen (bzw. Multikulturalität oder den islamischen Glauben) als grundlegendes ‚Problem‘ und ‚Widerspruch‘ zu einer LGBTI-freundlichen Stadt zu formulieren. Insofern wäre es gerade auch eine wichtige Aufgabe der Stadt Wien, diese Spannungsverhältnisse und konstruierten Gegensätze (‚Migration‘ vs. LGBTI-freundlich) in einer produktiven Weise aufzugreifen und zu politisieren, weil es, wie die zahlreichen Aussagen zeigen, ein sehr konfliktreiches und emotional bewegendes Thema innerhalb der LGBTI-Community in Wien darstellt.

### Out-Sein und Gewalt

Ob Personen im Arbeitsumfeld als LGBTI „geoutet“ sind oder nicht, wirkt sich nicht signifikant auf die Häufigkeit von ihren Gewalterfahrungen in Wien aus. Unter den „geouteten“ Personen geben 24% an, in den letzten 12 Monaten in Wien von Gewalt betroffen gewesen zu sein; von den „nicht-geouteten“ sind es 25%.

Ein größerer Unterschied zeichnet sich bei Personen in Ausbildungsstätten, in Schulen oder an Universitäten ab. Unter jenen BefragungsteilnehmerInnen, die in (Aus)Bildungseinrichtungen geoutet sind, geben 43% (88 Personen) an, in den letzten 12 Monaten von Gewalt betroffen gewesen zu sein. Unter jenen Personen, die in den (Aus)Bildungseinrichtungen nicht geoutet sind, ist dieser Anteil mit 31% (47 Personen) geringer. In Anbetracht dessen, dass besonders häufig Jugendliche und Gruppen von Jugendlichen als TäterInnen genannt werden, ist das Alter ein möglicher Grund für unterschiedliche Erfahrungen im Arbeitsumfeld und in (Aus)Bildungseinrichtungen.

### Gesetzliche Regelungen

Die BefragungsteilnehmerInnen wurden gefragt, welche der folgenden gesetzlichen Regelungen ihnen bekannt ist: Gleichbehandlungsgesetz, Wiener Antidiskriminierungsgesetz, Gesetz für die eingetragene Partnerschaft, Strafbarkeit von Verhetzung gegen sexuelle Minderheiten in einer breiten Öffentlichkeit und EU-Roadmap gegen Homophobie. Im Großen und Ganzen sind die BefragungsteilnehmerInnen relativ gut informiert. Nur 145 Personen gaben an, keine der gesetzlichen Regelungen zu kennen. Am bekanntesten ist das Gesetz für eingetragene Partnerschaften (1.660 Personen), gefolgt vom Gleichbehandlungsgesetz (1.578 Personen) und dem Wiener Antidiskriminierungsgesetz (1.245 Personen). Weniger bekannt sind hingegen die Strafbarkeit von Verhetzung gegen sexuelle Minderheiten in einer breiten Öffentlichkeit (655 Personen) und die EU-Roadmap gegen Homophobie (267 Personen).

**Tabelle 8: Gesetzliche Regelungen (Angaben in absoluten Zahlen)**

| Welche der folgenden gesetzlichen Regelungen und Empfehlungen sind Ihnen bekannt?<br>(Mehrfachantworten sind möglich.) | Anzahl |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------|
| Gleichbehandlungsgesetz (GIBG)                                                                                         | 1578   |
| Wiener Antidiskriminierungsgesetz                                                                                      | 1245   |
| Gesetz für die eingetragene Partnerschaft                                                                              | 1660   |
| Strafbarkeit von Verhetzung gegen sexuelle Minderheiten in einer breiten Öffentlichkeit                                | 655    |
| EU-Roadmap gegen Homophobie                                                                                            | 267    |
| keine der genannten                                                                                                    | 145    |
| Gesamt                                                                                                                 | 5550   |

Quelle: IHS 2015

Personen, denen keine der oben genannten gesetzlichen Regelungen bekannt sind, ignorieren unterschiedliche Formen von Gewalt häufiger als Personen, die zumindest eine oder mehrere der oben genannten Regeln kennen. Ob es sich um Diskriminierungen, Mobbing, Belästigungen oder körperliche Angriffe handelt: Unter jenen Personen, die keine der oben genannten gesetzlichen Regelungen kennen, werden die Gewalterfahrungen zu rund 60% ignoriert. Bei Personen, die zumindest eine oder mehrere der gesetzlichen Regelungen kennen, variiert dieser Anteil: Während

etwas über 40% Diskriminierungen, Mobbing und Belästigungen ignorieren, werden körperliche Angriffe „nur“ von 28% ignoriert. Dieser Anteil ist bei Personen, die keine der gesetzlichen Regelungen kennen, etwa doppelt so hoch (59%). Etwas verwunderlich ist, dass Personen, die mindestens eine genannte gesetzliche Regelung kennen, nicht häufiger Anzeigen bei der Polizei erstatten. Der Anteil der erstatteten Anzeigen ist bei jenen Personen, die keine der gesetzlichen Regelungen kennen, sogar etwas höher. Im Gegenzug dazu geben Personen, die mindestens eine der Regelungen kennen, häufiger an, dass sie sich in der Situation gewehrt haben. Der Anteil der Personen, die sich gewehrt haben, ist unter diesen Personen etwa doppelt so groß.

**Tabelle 9: Umgang mit Diskriminierungen und Kenntnis von gesetzlichen Regelungen**

|                      |                                                | Personen, die gesetzliche Regelungen nicht kennen |               | Personen, die gesetzliche Regelungen kennen |               |
|----------------------|------------------------------------------------|---------------------------------------------------|---------------|---------------------------------------------|---------------|
|                      |                                                | Anzahl                                            | Prozent       | Anzahl                                      | Prozent       |
| Diskriminierungen    | Ich habe es ignoriert.                         | 38                                                | 61,29         | 288                                         | 43,84         |
|                      | Ich habe mich in der Situation gewehrt.        | 14                                                | 22,58         | 256                                         | 38,96         |
|                      | Ich habe bei der Polizei Anzeige erstattet.    | 2                                                 | 3,23          | 7                                           | 1,07          |
|                      | Ich habe mich an FreundInnen um Hilfe gewandt. | 6                                                 | 9,68          | 82                                          | 12,48         |
|                      | Ich habe mich an eine Beratungsstelle gewandt. | 2                                                 | 3,23          | 24                                          | 3,65          |
|                      | <b>Gesamt</b>                                  | <b>62</b>                                         | <b>100,00</b> | <b>657</b>                                  | <b>100,00</b> |
| Mobbing              | Ich habe es ignoriert.                         | 31                                                | 60,78         | 182                                         | 42,92         |
|                      | Ich habe mich in der Situation gewehrt.        | 8                                                 | 15,69         | 144                                         | 33,96         |
|                      | Ich habe bei der Polizei Anzeige erstattet.    | 2                                                 | 3,92          | 6                                           | 1,42          |
|                      | Ich habe mich an FreundInnen um Hilfe gewandt. | 8                                                 | 15,69         | 74                                          | 17,45         |
|                      | Ich habe mich an eine Beratungsstelle gewandt. | 2                                                 | 3,92          | 18                                          | 4,25          |
|                      | <b>Gesamt</b>                                  | <b>51</b>                                         | <b>100,00</b> | <b>424</b>                                  | <b>100,00</b> |
| Belästigungen        | Ich habe es ignoriert.                         | 28                                                | 59,57         | 217                                         | 41,57         |
|                      | Ich habe mich in der Situation gewehrt.        | 11                                                | 23,40         | 213                                         | 40,80         |
|                      | Ich habe bei der Polizei Anzeige erstattet.    | 2                                                 | 4,26          | 12                                          | 2,30          |
|                      | Ich habe mich an FreundInnen um Hilfe gewandt. | 5                                                 | 10,64         | 67                                          | 12,84         |
|                      | Ich habe mich an eine Beratungsstelle gewandt. | 1                                                 | 2,13          | 13                                          | 2,49          |
|                      | <b>Gesamt</b>                                  | <b>47</b>                                         | <b>100,00</b> | <b>522</b>                                  | <b>100,00</b> |
| körperliche Angriffe | Ich habe es ignoriert.                         | 22                                                | 59,46         | 90                                          | 28,48         |
|                      | Ich habe mich in der Situation gewehrt.        | 8                                                 | 21,62         | 129                                         | 40,82         |
|                      | Ich habe bei der Polizei Anzeige erstattet.    | 4                                                 | 10,81         | 40                                          | 12,66         |
|                      | Ich habe mich an FreundInnen um Hilfe gewandt. | 2                                                 | 5,41          | 46                                          | 14,56         |
|                      | Ich habe mich an eine Beratungsstelle gewandt. | 1                                                 | 2,70          | 11                                          | 3,48          |
|                      | <b>Gesamt</b>                                  | <b>37</b>                                         | <b>100,00</b> | <b>316</b>                                  | <b>100,00</b> |

Quelle: IHS 2015

### Zusammenfassung

Rund 30% der TeilnehmerInnen erlebten in den letzten 12 Monaten im öffentlichen Raum Gewalt und Diskriminierung. Die TeilnehmerInnen erlebten vielfältige Formen von Abwertung, Gewalt und Diskriminierung, die von lächerlich-machen, Beschimpfung bis hin zu physischer Gewalt reicht. Es gibt keine großen Unterschiede in Hinblick auf Geschlecht; lesbische Cis-Frauen erfahren gleichermaßen wie schwule Cis-Männer Gewalt und Diskriminierung; aber lesbische Cis-Frauen erfahren nicht nur aufgrund ihrer sexuellen Orientierung bzw. Identität sondern auch aufgrund ihres Geschlechts

Diskriminierung und Gewalt. Der Großteil der LGBTIs ignorieren gegen sie gerichtete Gewalt bzw. wehrt sich nur in der Situation; die Anzeigenquote ist sehr gering.

#### **4.4.7. Schwerpunkt Gesundheit**

Die Mehrheit der TeilnehmerInnen fühlt sich körperlich gut und gesund; (schwule, bisexuelle) Cis-Männer fühlen sich etwas gesünder als (lesbische, bisexuelle) Cis-Frauen.

Folgende Faktoren werden als erheblich oder sehr gesundheitsbelastend wahrgenommen: Arbeitsstress, Bewegungsmangel, finanzielle Sorgen, Stress mit dem eigenen Aussehen, Beziehungsstress, Stress im öffentlichen Raum.

Ein hoher Prozentsatz von LGBTIs ist nicht out bei ihren Ärzten/Ärztinnen und auch nicht im Spital – dies variiert je nach Fachgebiet der Ärztin/des Arztes und Geschlecht.

Schwule und bisexuelle Cis-Männer haben eine höhere Rate bei praktischen Ärzten/Ärztinnen out zu sein als lesbische und bisexuelle Cis-Frauen. (Lesbische, bisexuelle) Cis-Frauen sind jedoch öfter bei ihrer/ihrer Gynäkologin/Gynäkolgen out als (schwule, bisexuelle) Cis-Männer bei ihrem/ihrer Urologen/Urologin. Ca. ein Drittel der TeilnehmerInnen war beim Krankenhausaufenthalt nicht out gegenüber dem ärztlichen Personal.

50% der TeilnehmerInnen geben an nie zu rauchen (entspricht in etwa dem österreichischen Durchschnitt (55%), laut Suchtmittel-Monitoring Bericht 2013<sup>35</sup>)

Rund 9% der TeilnehmerInnen nehmen täglich Anti-Depressiva (laut Suchtmittel-Monitoring haben 9% der Befragten in Österreich innerhalb der letzten 30 Tage Anti-Depressiva genommen).

9% oder 184 Personen geben an, regelmäßig Medikamente wegen psychischer Erkrankungen einzunehmen; 16% oder 307 Personen nahmen Präparate wie Schlaftabletten, Beruhigungs- oder Schlankheitsmittel, Mittel gegen Müdigkeit oder Antidepressiva.

#### **4.4.8. Schwerpunkt WAST**

Rund 50% der TeilnehmerInnen kennen die WAST. Bekannte Aktivitäten der WAST sind die Beratung (ca. 18%), Veranstaltungen (11%), Tagungen, Vorträge, Konferenzen (12%), Förderungen und der queere Kleinprojektetopf (7%), sowie die Regenbogenparade (5%)

Wünsche an die WAST sind zuvorderst:

- Mehr Aufklärung besonders an Schulen
- Angebote für LGBTI im Alter
- Weiters Vernetzung, mehr Öffentlichkeitsarbeit, mehr Werbung

---

<sup>35</sup> <http://www.ifes.at/aktuelles/suchtmittel-monitoring-wien> :

#### 4.4.9. Vergleich mit den Ergebnissen der WAST Erhebung mit der FRA Studie

Hier der Vergleich zum Rücklauf der FRA Befragung: Für ganz Österreich wurden 2.543 vollständig ausgefüllte Fragebögen ausgewertet; 95 % der RespondentInnen der FRA Studie in Wien sind unter 55 Jahre, fast ¼ sind unter 40 Jahre, hier fällt auf, dass kaum Daten für den Bereich ‚ältere‘ LGBTs vorliegen, nur 77 Personen, bzw. 5% sind älter als 55 Jahre alt. Auch bei der WAST Befragung sind 94,5% unter 56 Jahre, 80% sind unter 46 Jahre alt.

Während die Aufteilung nach der sexuellen Selbstdefinition bei der FRA ein unausgewogenes Geschlechterverhältnis ergibt: 61% schwule Männer (1.558 Personen), 17% lesbische Frauen (437 Personen), 15% bezeichneten sich selbst als bisexuell (381 Personen) und 7% als transgender (167 Personen) ist die Einteilung bei der WAST Befragung komplizierter: 32% erklären sich als schwul, 22% als homosexuell, 27% als lesbisch, 17% als heterosexuell und 13% als bisexuell. 7% bezeichnen sich als poly/pansexuell und fast 10% als anderes, sind unsicher oder asexuell.

2/3 des Respondents der FRA sind Männer (n=1.205), ein Drittel sind Frauen (n= 467), von diesen Personen sind 6% (n=99) transgender, da zuerst gefragt wird, welches Geschlecht bei der Geburt zugewiesen wurde und danach die Möglichkeit besteht anzugeben, ob man transgender war oder ist. Bei der WAST Befragung sind 42% als Frau geboren und leben als solche, 46% als Mann und leben als solcher.

18% sind bei der FRA Auswertung keine österr. StaatsbürgerInnen (n=308), bei der WAST sind es 13%, also etwas weniger. Hier wurde aber mit gleichem Ergebnis auch nach Geburtsorten gefragt.

67% der FRA Teilnehmenden haben einen Job, nur 4% (6,1% WAST) sind arbeitslos, noch weniger in Pension (3% bei der FRA, 3,5% bei der WAST Studie).

In der FRA (wie auch der WAST) Befragung findet sich ein starker Bildungsbias: 62% (51%) haben einen universitären oder höheren Bildungsabschluss, nur 2% (5%) Pflichtschule oder weniger. Hier ist die Durchmischung bei der WAST Befragung etwas besser.

Im Bereich Arbeitsplatz zeigte sich bei der FRA Studie für Wien eine interessante Diskrepanz – auch wenn sich jeweils wenige Leute im Bereich der öffentlichen Dienstleistungen (unter 10%) und nur 18% im Job diskriminiert fühlen, waren 49% der Befragten in den letzten 5 Jahren NICHT OUT im Job.

Aus der WAST Studie ergibt sich, dass Männer (51%) wie Frauen (53%) etwa gleich häufig out am Arbeitsplatz sind. Berichten Männer auch gleich häufig (13%) wie Frauen (12%) von Mobbing, Gewalt und Belästigungen. Bei der FRA Befragung sind es 22% der Lesben, die sich in den letzten 12 Monaten im Job diskriminiert fühlten und 17% der Schwulen, 19% der Bisexuellen Frauen; 20% der Transpersonen

Insgesamt geben 28% der Frauen bei der WAST Studie an, in den letzten 12 Monaten in Wien diskriminiert, gemobbt oder Gewalt ausgesetzt worden zu sein, hingegen nur 24% der Männer. Die Ergebnisse zu Gewalterfahrungen sind aufgrund unterschiedlicher Fragestellungen schwer vergleichbar:

46% der FRA Teilnehmenden fühlen sich aufgrund ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert. Lesben (67%) und bisexuelle Frauen (62%) fühlten sich hier im Allgemeinen (in der Öffentlichkeit, im Job etc.) stärker belästigt als schwule Männer (44%) und bisexuelle Männer (38%). 60% der Transgender-Personen fühlten sich diskriminiert oder erlebten Belästigungen.

Trotz Unterschieden in den konkreten Werten zeigt sich in beiden Studien, dass (lesbische) Frauen als Frauen öfters Gewalt, Mobbing und Diskriminierung ausgesetzt sind als (schwule) Männer. Das wird auch in der FRA Studie deutlich, wo Diskriminierung oft *aufgrund des Geschlechts* angegeben wurde. 50% der Lesben und 52% der bisexuellen Frauen fühlten sich im letzten Jahr aufgrund des Geschlechts diskriminiert. Auch bei der WAST Befragung gaben 20% der Frauen und 2% der Männer an, aufgrund des Geschlechts schlecht behandelt worden zu sein.

Was in der FRA Studie beziffert wird, (41% halten nicht Händchen in der Öffentlichkeit, hier gibt es einen Geschlechtsunterschied: 50% der Schwulen halten nicht Händchen, aber nur 33% der Lesben nicht), geht aus dem qualitativen Teil der WAST Studie ebenso hervor: Händchen halten wird als in der Öffentlichkeit riskant angesehen. Über 40% der Lesben und Schwule und Transgender-Personen *unabhängig* vom Alter meiden bestimmte Plätze aus Angst, um nicht Gewalt zu erfahren. Bei der WAST Studie erklären 30% der Frauen und 42% der Männer bestimmte Orte und Plätze in Wien zu meiden.

Laut FRA sprechen/sprachen 78% in der Schule oder Ausbildung über ihre sexuelle Identität oder Geschlechteridentität; 68% verstecken ihre Homosexualität immer oder meistens in der Schule; 62 % hör(t)en negative Sachen über LGBTs. Laut WAST glauben 80% als heterosexuell oder cis-gender in der Schule „passen“ zu können.

Lesben fühlen sich Laut FRA in der Ausbildung etwas stärker diskriminiert als Schwule, 21% der Transgender-Personen fühlen sich in der Schule/Universität im letzten Jahr diskriminiert. Bei der WAST Studie gibt es kaum Geschlechtsunterschiede, insgesamt geben 15% an, in den letzten 12 Monaten diskriminiert oder gemobbt worden zu sein.

Im Bereich soziales Umfeld - Community - PartnerInnenschaft ergibt der FRA Survey, dass sich 18% nicht in der Familie outen und 20% öffnen sich nur wenigen Familienmitgliedern gegenüber. Bei der WAST Befragung geben 12% an, nicht bei ihren Müttern und 19% nicht bei ihren Vätern out zu sein.

Im Bereich sozioökonomischer Status ergibt sowohl die FRA Studie als auch die WAST Befragung, dass trotz nach oben verzerrtem Ausbildungsniveau LGBT(I)s schlechter als Heterosexuelle verdienen.